Digitized by Google

Columbia University
in the City of New York

THE LIBRARIES

GIVEN BY

Allen W. Porterfield

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ivanhoe.

Eine Geſchichte
vom
Verfaſſer des Waverley.
(Walter Scott.)

Nach der neueſten Originalausgabe überſetzt und mit einem einleitenden Vorworte verſehen
von
Karl Immermann.

[illegible]bibliothek von F. Sieler.

Dritter Theil.

Hamm, 1826.
Druck und Verlag von G. A. Wundermann.

Digitized by Google

825 Sco8
R711
v.3

G Allen W. Hasterfield
SEP 11 1944

Digitized by Google

Ivanhoe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Cedric hatte ſich zwar nicht ſonderlich auf Ulrika's Zuſage verlaſſen, brachte ſie indeſſen doch bei dem ſchwarzen Ritter und Locksley an. Dieſe freuten ſich über die Hülfe von innen, welche im Augenblicke der Noth das Eindringen erleichtern konnte, und waren mit dem Sachſen einverſtanden, auf jeden Fall einen Sturm zur Befreiung der Gefangenen aus Front de Boeufs grauſamen Händen zu wagen. „Alfreds königliches Blut iſt in Gefahr," ſagte Cedric. „Die Ehre einer edeln Jungfrau," fügte der ſchwarze Ritter hinzu, und der gute Freiſaß rief: „Beim großen Chriſtoffel, ich wollte lieber ein Glied miſſen, als daß dem armen treuen Schelm Wamba ein Haar auf ſeinem Kopfe gekrümmt würde." Der tapfre Prieſter bekräftigte dieſen Ausſpruch, und ſchwang ſeine gewichtige Hellebarde, wie einen leichten Schäferſtab um's Haupt.

„Locksley" fragte der ſchwarze Ritter, „ſollen wir dem Cedric die Anführung beim Sturm geben?"

„Um keinen Preis," verſetzte Cedric. „Ich verſtehe weder die Vertheidigung, noch den Angriff dieſer Plätze der Zwingherrſchaft, welche der Normann in dem ſeufzervollen Lande erbaut hat. Ich will unter den Vorderſten fechten, aber meine getreuen Nachbarn wiſſen, daß

Digitized by Google

ich kein Kriegskünſtler bin, und Veſten nicht zu belagern verſtehe."

„Laßt mich die Schützen befehligen," ſagte Locksley. „Ihr ſollt mich aufhängen, wenn nicht Jeder da drinnen, ſobald er über die Mauer guckt, mit Pfeilen geſpickt wird, wie ein Weihnachtsſchinken mit Gewürznägelein."

„Brav, tapferer Freiſaß," ſagte der ſchwarze Ritter. „Und wenn ich für würdig geachtet werde, in dieſen Dingen etwas auszurichten, und unter dieſen kühnen Streitern welche finde, die einem guten Ritter (denn der bin ich) folgen wollen, ſo bin ich bereit, den Angriff nach meinen beſten Kräften zu leiten."

Als einem jeden ſein Theil gegeben war, begann der Sturm, deſſen Ausgang wir bereits wiſſen. Der Schwarze ſandte zu Locksley Nachricht von der Einnahme des Außenwerks, und hieß ihn den Feind in Athem halten, damit der ſeine Streitkräfte nicht zu einem plötzlichen Ausfalle zuſammenziehe, und das Werk wieder erobre. Der Ritter kannte ſeine rohen, ſchlechtbewaffneten Krieger, und ſah voraus, daß ſie bei einem unerwarteten Angriffe gegen die alten verſuchten wohlgerüſteten Normänner in großem Nachtheil ſtehn würden. Was Muth und Begeiſterung bei den Belagerern leiſtete, dem ſtand auf der andern Seite ein vollkommnes Zutraun auf die eigne Erfahrung und Waffenübung gleich. Er ließ in der Zwiſchenzeit eine Art von Nothbrücke bauen, um trotz dem feindlichen Widerſtande über den Graben zu dringen. Es dauerte eine Weile, bevor dies Werk fertig war. Den Anführern ſchien der Verzug vortheilhaft, ſie glaubten, Ulrika werde unterdeſſen im Innern der Veſte irgend etwas zu ihrem Vortheile ausführen.

Als die Brücke vollendet war, ſagte der ſchwarze Ritter: „Nun dürfen wir nicht länger ſäumen, die Sonne

Digitized by Google

neigt ſich zum Untergange, und ich habe Dinge vor, welche mir verbieten, noch einen Tag länger bei euch zu bleiben. Auch können uns die Reiter von York in jedem Augenblicke über den Hals kommen. Gehen ein Paar von Euch zu Locksley. Er ſoll eine tüchtige Ladung Pfeile in das Schloß ſenden, und den Feind mit einem Scheinangriff von jener Seite täuſchen. Ihr Andern, ſteht bei mir, und werft die Brücke quer über den Graben, ſobald unſre Hinterthür geöffnet iſt. Dann folgt mir unverzagt zum Sturm auf die Ausfallsthür im Hauptwall. Wer nicht mit will, oder zu ſchlecht bewaffnet iſt, bleibe hier auf unſerm Wall, und ſuche Alles, was ſich auf des Feindes Wällen zeigt, wegzuſchießen. Edler Cedric, willſt Du die Hierbleibenden anführen?"

„Nein, bei Herewards Geiſt!" rief der Sachſe. „Ich kann nicht anführen, aber verflucht ſey mein Gedächtniß, wenn ich Dir nicht folge, wohin Du führſt. Mein iſt die Urſache des Streits, es ziemt mir, im dickſten Getümmel zu fechten."

„Aber bedenke," ſagte der Ritter, „Du haſt weder Panzer noch Harniſch, nichts als einen leichten Helm, die Tartſche und dein Schwert."

„Deſto beſſer," verſetzte Cedric. „Um ſo leichter werde ich ihre Mauern erſteigen. Vergib meiner Ruhmredigkeit Herr Ritter, Du ſollſt heute ſehn, wie der Sachſe ſeine nackte Bruſt eben ſo kühn dem Tode entgegenwirft, als der Normann ihm die bepanzerte zeigt."

„In Gottes Namen denn!" rief der Ritter, „die Thür auf, die Brücke hinüber!"

Raſch wurde die Hinterthür geöffnet, und gleich ſchlug auch die Brücke ins Waſſer des Grabens. Sie reichte vom Außenwerke nach dem Hauptwalle, und bildete einen ſchlüpfrigen gefährlichen Uebergang für zwei Mann ne=

Digitized by Google

beyeinander. Der ſchwarze Ritter, welcher einſah, wie wichtig es ſey, den Feind zu überaſchen, ſprang gleich auf die Brücke, Cedric folgte, und ſo kamen beide an die andre Seite. Hier begann der Ritter mit ſeiner Streitaxt gegen die Pforte des Schloſſes zu donnern. Die Belagerten warfen Steine und ſchoſſen nach ihm, er aber war ſo ziemlich durch die Trümmer der vom Tempelherrn zerſtörten Zugbrücke, von welcher ein Stück noch immer am obern Theile der Pforte ſaß, gedeckt. Die nachkamen, fanden nicht ſolchen Schutz, zwei fielen ſogleich von Pfeilen durchbohrt, und zwei ſtürzten in den Graben, die Uebrigen zogen ſich in das Außenwerk zurück. Cedric und der ſchwarze Ritter waren jetzt in einer ſehr gefährlichen Lage. Noch gefährlicher würde dieſe geweſen ſeyn, wenn nicht die Bogenſchützen im Außenwerke die Beſatzung des Hauptwalles beſchäftigt, und den Anführern einige Ruhe vor den Pfeilen des Feindes verſchafft hätten. Aber doch war ihre Lage wirklich gefahrvoll, und wurde es mit jedem Augenblicke mehr.

„Die Peſt über Euch Alle!" ſchrie de Bracy ſeine Schaar an. „Nennt Ihr Euch Bogenſchützen, und könnt die beiden Hunde da nicht von unſerm Walle fortbringen? Reißt die Steine aus dem Gemäuer, wenn es nicht anders geht, Bicken und Hebebäume her, und nieder mit dem Klumpen!" Er wies auf ein gewaltiges Steinwerk, welches über die Bruſtwehr hinausragte.

In dieſem Augenblicke gewahrten die Belagerer die rothe Fahne auf dem Thurme, den Ulrika bezeichnet hatte. Der gute Freiſaß Locksley ſah ſie zuerſt, er war nach dem Außenwerke geeilt, um zu ſchaun, wie es mit dem Sturm gehe. „Sanct Jürgen für England!" rief er aus. Zum Sturm, Ihr Tapfern! Warum laßt ihr den Ritter und Cedric allein kämpfen? drauf, toller Prie-

Digitized by Google

ſter, zeige, daß Du für Deinen Roſenkranz fechten kannſt. Drauf, ihr guten Freiſaſſen! das Schloß iſt unſer, wir haben Freunde drinnen, ſeht das Fähnlein, unſer Zeichen, Torquilſtone iſt unſer! Um der Ehre, um der Beute willen, es gilt einen Angriff und das Schloß gehört uns.“

Er ſpannte ſeinen Bogen, und ſchoß Einen, der eben ein Stück Mauerwerk löſte, um es auf Cedric und den ſchwarzen Ritter hinabzuſtürzen, grade durch die Bruſt. Ein Andrer nahm die Brechſtange aus den Händen des Sterbenden, empfing aber in dieſem Augenblicke einen Schuß durch den Helm, daß er entſeelt vom Walle in den Graben ſtürzte. Die Feinde erſchraken, kein Panzer ſchien vor den Pfeilen des furchtbaren Schützen feſt genug zu ſeyn.

„Weicht Ihr, Verzagte?“ rief de Bracy. »Mont Joye, St. Denis! Gebt mir die Brechſtange!“

Er nahm ſie, und begann am Steinwerke zu arbeiten. Es war ſo gewichtig, daß es im Fallen nicht allein die Ueberbleibſel der Zugbrücke, unter welchen unſre beiden Helden Schutz fanden, zerſchmettert, ſondern auch die Nothbrücke, auf welcher Jene herübergekommen waren, in den Grund geſenkt haben würde. Alle erkannten die Gefahr, die Kühnſten, ſelbſt der kecke Prieſter, mochten nicht über die Planke. Dreimal ſchoß Locksley nach de Bracy, dreimal prallte der Pfeil vom wohlgehärteten Panzer des Ritters ab.

„Die Peſt über Dein ſpaniſch Eiſenkleid!“ rief Locksley. „Hätte ein Engliſcher Schmidt es gefertigt, meine Pfeile wären durchgedrungen, wie durch Seide und Zindel.“ Dann rief er hinüber: „Freunde, Genoſſen, edler Cedric zurück, laßt das Mauerwerk erſt ſtürzen!“

Seine warnende Stimme wurde nicht gehört, denn der Lärm, welchen der Ritter mit ſeiner Streitaxt an der Pforte machte, hätte zwanzig Kriegsdrommeten übertönt. Gurth der Getreue ſprang auf die Nothbrücke, um Cedric zu warnen, oder ſein Schickſal mit ihm zu theilen. Auch er würde zu ſpät gekommen ſeyn. Schon bewegte ſich das gewaltige Steinwerk, de Bracy war nahe am Ziel, als der Ruf des Tempelherrn ihm ins Ohr tönte: „Alles iſt verloren, de Bracy, das Schloß brennt!“

„Biſt Du toll?“ fragte der Ritter. Mit einer furchtbaren Kälte verſetzte Brian de Bois-Guilbert: „An der Abendſeite ſteht alles in lichten Flammen. Ich habe umſonſt mich bemüht, das Feuer zu löſchen.“

Aber ſein Gefährte empfing dieſe ſchreckliche Botſchaft nicht ſo kalt. „All ihr Heiligen!“ rief er, „was iſt da zu machen? Ich gelobe St. Niclaſen von Limoges einen pur goldnen Leuchter“ —

„Spare Dein Gelübde,“ ſagte der Tempelherr, „höre mich an. Rücke mit Deinen Leuten aus der Hinterpforte, nur zwei ſind davor, wirf ſie in den Graben, dringe in die Außenſchanze. Ich falle zur Hauptpforte aus, und greife das Werk von der andern Seite an. Können wir dieſen Punkt wiedergewinnen, ſey verſichert, wir halten uns dort, bis Erſatz kommt, oder erkämpfen uns wenigſtens ehrenvollen Abzug.“

„Das iſt wohlerſonnen,“ ſagte de Bracy. „Ich will mein Stück ſchon ſpielen. Du wirſt mich doch nicht im Stiche laſſen, Tempelherr?“

„Hand und Wort darauf, nein,“ verſetzte Brian. „Mach nur, daß Du fortkommſt.“

Raſch zog de Bracy ſeine Mannſchaft zuſammen, und rückte mit ihnen hinab zur Hinterthür. Er ließ ſie öffnen, aber ſobald dieſes geſchehen war, drang der

ſchwarze Ritter mit ſeiner wunderbaren Stärke trotz alles Widerſtandes, welchen de Bracy und ſeine Schaar leiſtete, ein. Die Vorderſten zwei fielen, die Andern wichen. „Hunde!“ ſchrie de Bracy, „ſollen zwei Menſchen uns den einzigen Weg der Rettung abſchneiden?“ „In dem ſchwarzen Harniſch ſteckt der Teufel,“ verſetzte ein alter Krieger.

„Und wenn der Teufel darin ſteckt, wollen wir vor ihm in den Rachen der Hölle uns flüchten? Ihr Schufte, hinter uns das brennende Schloß — ſeyd aus Verzweiflung tapfer! laßt mich vor, ich will mich mit dieſem Kämpen meſſen!“

Wohl und ritterlich behauptete de Bracy an dem Tage ſeinen Ruhm, den ihm die Bürgerkriege jener ſchrecklichen Zeit verliehen hatten. Im Gewölbe an der Hinterpforte kamen die beiden mächtigen Streiter aneinander. Es erdröhnte mächtig von ihren wüthenden Streichen. De Bracy focht mit dem Schwerte, der ſchwarze Ritter mit der gewichtigen Streitaxt. Endlich bekam de Bracy einen ſolchen Schlag aufs Haupt, daß er der Länge nach auf das Pflaſter ſtürzte. Der Ritter trat über ihn, zuckte den Dolch gegen ſein Viſir, und ſprach: „Ergieb Dich auf Gnade oder Ungnade, ſonſt biſt Du des Todes!“

„Ich ergebe mich einem Unbekannten nicht,“ antwortete de Bracy mit ſchwacher Stimme. „Nenne Deinen Namen, oder verfahre mit mir nach Belieben, es ſoll dem Moritz de Bracy nicht nachgeſagt werden, daß er eines Namenloſen Gefangener wurde.“

Der ſchwarze Ritter flüſterte ihm etwas in's Ohr. „Ich ergebe mich auf Gnade oder Ungnade,“ ſagte der Normann, indem ſein ſtarrer entſchloſſener Ton plötzlich in den der tiefſten Unterthänigkeit überging.

Digitized by Google

„Verfüge Dich nach der Außenſchanze," rief ihm der Sieger mit gebieteriſcher Stimme zu, „und dort erwarte meine fernern Befehle."

„Erſt höre," verſetzte de Bracy, „was Dich nahe betrifft. Wilfried von Ivanhoe liegt gefangen und verwundet im brennenden Schloſſe."

„Wilfried von Ivanhoe!" rief der ſchwarze Ritter. „Gefangen und in Gefahr! Die ganze Beſatzung ſoll dafür büßen, wenn ihm ein Haar auf dem Haupte verſengt wird. Wo liegt er?"

„Jene Wendeltreppe führt zu ſeinem Gemache. Soll ich Dich geleiten?"

„Nein. In die Schanze, und dort erwarte meine Befehle. Ich traue Dir nicht, de Bracy."

Unterdeſſen hatte Cedric an der Spitze eines Haufens, in welchem der Prieſter hervorragte, de Bracys muthloſe und verzweifelnde Schaar zurückgeſchlagen. Einige baten um ihr Leben, Andre verſuchten noch einen ſchwachen Widerſtand zu leiſten, die Meiſten flohen dem Schloßhofe zu. — De Bracy erhob ſich vom Boden, und blickte ſeinem Ueberwinder traurig nach. „Er traut mir nicht," ſagte er, „und habe ich denn ſein Zutrauen verdient." Er erhob das Schwert, nahm zum Zeichen der Unterwerfung den Helm ab, und begab ſich nach der Außenſchanze. Auf dem Wege traf er Lockslepn, dem er das Schwert einhändigte.

Als das Feuer zunahm, ließ es ſich bald in dem Gemache ſpüren, wo die Jüdin Rebecca Ivanhoe pflegte. Der Schlachtlärm hatte ihn erweckt, Rebecca mußte ſich auf ſein eifriges Begehren wieder in das Fenſter ſtellen. Aber bald konnte ſie vor Dampf und Qualm nichts bemerken. Der Rauch drang immer dichter in das Zimmer, das

Geſchrei nach Waſſer begann den Schlachtlärm zu über-tönen, ſie merkten beide die neue dringende Gefahr.

„Das Schloß brennt,“ rief Rebecca. „Wie retten wir uns?“

„Fliehe, rette Dich, mich rettet keine menſchliche Hülfe,“ verſetzte Ivanhoe.

„Nein,“ ſprach ſie. „Wir retten uns, oder ſterben zuſammen. Doch, großer Gott! Mein Vater — was wird aus ihm?“

In dieſem Augenblicke flog die Thür auf, und her-ein trat der Tempelherr. Eine entſetzliche Geſtalt, denn ſein goldner Harniſch war zerbrochen und blutig, ſein Federbuſch halb zerriſſen, halb verbrannt. „Da biſt Du ja,“ ſagte er zu Rebecca. „Du ſollſt nun erfahren, daß ich mein Wort halte, Wohl und Wehe mit Dir theile. Es iſt nur ein Weg zur Rettung vorhanden, ich habe mich durch hundert Gefahren gedrängt, um ihn Dir zu zeigen, folge mir ſogleich.“

„Ich folge Dir nicht allein,“ ſagte Rebecca. „Biſt Du vom Weibe geboren, lebt in Dir ein menſchliches Gefühl, iſt Dein Herz nicht hart, wie Dein Panzer, ſo erbarme Dich meines alten Vaters, und dieſes verwun-deten Ritters!“

„Ein Ritter,“ antwortete der Tempelherr kalt, „ein Ritter, Rebecca, leidet ſein Schickſal, mag Schwert oder Feuer ihn bedräun, und wen kümmert das Loos eines Juden?“

„Unmenſch,“ rief Rebecca, „eher ſterbe ich in den Flammen, als daß ich Dir mein Heil verdanke.“

„Keine Wahl, Rebecca, einmal haſt Du mich über-raſcht, zum zweitenmale überraſcht mich kein Sterblicher.“

Er faßte das erſchreckte Mädchen, und trug ſie trotz ihres Geſchreis aus dem Zimmer. Ivanhoe donnerte ihm

Digitized by Google

Drohungen und Flüche nach: „Hund! Schandfleck des Ordens, laß dieſe Jungfrau! Verräther, Jvanhoe iſt's, der Dir befiehlt! Schurke, ich werde doch noch Dein Herzblut bekommen."

In dieſem Augenblicke trat der ſchwarze Ritter ein. „Hätteſt Du nicht ſo geſchrien, ſo hätte ich Dich nicht gefunden," ſagte er.

„Wenn Du ein ächter Ritter biſt," verſetzte Wilfried, „ſo gedenke meiner nicht, verfolge den Räuber, rette Lady Rowena, ſieh nach dem edlen Cedric."

„Alles zu ſeiner Zeit," antwortete der vom Kettenſchloß, „Du biſt der Erſte." Und mit dieſen Worten trug er ihn eben ſo leicht, als der Tempelherr Rebeccen fortgetragen hatte, nach der Hinterthür, übergab ihn dort zweien Männern, und eilte ins Schloß zurück, um die übrigen Gefangnen befrein zu helfen.

Ein Thurm ſtand jetzt in hellen Flammen, die zu den Fenſtern und Schießſcharten hinausſchlugen. An andern Stellen hemmte die Dicke der Wälle, und das gewölbte Mauerwerk den Fortſchritt des Feuers. Dort herrſchte noch die Wuth des Menſchen, die Angreifenden trieben die Vertheidiger von Gemach zu Gemach, und ſättigten ihre Rache in Blut. Der größte Theil der Beſatzung leiſtete bis auf's Aeußerſte Widerſtand, wenige baten um Gnade, keiner erhielt ſie. Die Luft erdröhnte von Seufzern und Waffentoſen, der Fußboden wurde ſchlüpfrig vom Blute der in Verzweiflung Dahinſcheidenden.

Durch dieſes erſchreckliche Getümmel machte ſich Cedric zu Rowenen Bahn. Der treue Gurth folgte dicht an, und wehrte, unbeſorgt um ſein Leben, dem Herrn die Streiche ab, die nach dieſem zielten. Der edle Sachſe erreichte das Zimmer ſeiner Mündel grade in dem Au-

Digitized by Google

genblicke, als ſie ſchon alle Hoffnung aufgegeben hatte. Sie ſaß, das Crucifix gegen ihre Bruſt gedrückt, und erwartete den Tod. Er ließ Gurth bei ihr zurück, und befahl ihm, ſie nach der Außenſchanze zu bringen, wohin der Weg noch frei war. Darauf eilte Cedric zu ſeinem Freunde Athelſtan, entſchloſſen, um jeden Preis dieſen letzten Sproſſen des Sächſiſchen Königshauſes zu retten. Aber ehe er noch zu ihm gelangte, hatte der erfinderiſche Wamba bereits für ſich und ſeinen Leidensgenoſſen geſorgt. Sobald nämlich der Spaßmacher aus dem Lärm ſchloß, daß das Gefecht auf ſeinem Gipfel ſtehe, fing er an, aus Leibeskräften zu ſchrein: „Sanct Jürgen mit dem Lindwurm! Sanct Jürgen für England! das Schloß iſt unſer!" Und dabei ſchlug er ein Paar alte Panzerſtücke, die in der Halle umherlagen, tapfer zuſammen.

Ein Wächter, der draußen ſtand, und deſſen Lebensgeiſter ſich bereits in großer Verwirrung befanden, erſchrack vor dieſem Getöſe, und lief zum Tempelherrn, um ihm anzuſagen, daß der Feind in der alten Halle eingedrungen ſey. Unterdeſſen ſchlüpften die Gefangenen durch die Thür, welche der Kerl offen gelaſſen hatte, gelangten in die Vorhalle, und von da in den Schloßhof, wo ſich eben der letzte Kampf zubereitete. Der ſtolze Tempelherr hielt dort zu Pferde, umgeben von Reiterei und Fußvolk, um den Rückzug zu decken. Die Zugbrücke, welche auf ſeinen Befehl niedergelaſſen worden war, hielten die Feinde beſetzt. Denn die Bogenſchützen, welche von jener Seite bisher nur mit ihren Pfeilen das Schloß angegriffen hatten, waren, ſobald ſie das Feuer ausbrechen, und die Zugbrücke ſinken ſahn, eingedrungen, theils, um ſich der Beſatzung entgegen zu werfen, theils, um auch ihr Theil Beute zu bekommen, ehe noch das Schloß

Digitized by Google

ganz in Flammen aufging. Von der andern Seite ſtürzten die, welche durch die Hinterpforte eingedrungen waren, in den Schloßhof, und ſo ſah ſich denn der Reſt der Beſatzung von hinten und vorn wüthend angegriffen. Er ſtritt aus Verzweiflung, und befeuert durch den unerſchrocknen Führer höchſt tapfer, im Vortheil durch gute Waffen, trieb er mehrmals die an Zahl ſtärkeren Angreiſſer zurück. Rebecca, die ein Sarazen auf dem Pferde hatte vor ſich nehmen müſſen, war mitten im Getümmel, Bois-Guilbert ſorgte troß des entſetzlichen Kampfes für ihre Sicherheit, ſo gut er konnte. Jetzt hielt er, unbekümmert um ſich, ihr ſein dreieckiges ſtählernes Schild vor, dann ſprengte er von ihr, rief ſein Feldgeſchrei, ſtürzte ſich vor, und ſchlug die vorderſten Feinde zu Boden, und war dann wieder bei ihrem Roſſe.

Athelſtan, träge aber nicht feig, wie wir wiſſen, ſah die weibliche Geſtalt, ſah die Sorgfalt des Tempelherrn um ſie, und glaubte, dieſer ſchleppe Rowenen mit ſich fort. „Beim heiligen Eduard,“ rief er, „ich will ſie befrein, und der Verwegne ſoll von meiner Hand fallen.“

„Denkt, was Ihr thut,“ ſagte Wamba. „Einen Haſen jagt Ihr, eine Katze kriegt Ihr. — Bei meiner Kappe, die da hat nichts von Lady Rowena, ſeht doch nur die langen ſchwarzen Locken. Na, wollt Ihr durchaus ſchwarz von weiß nicht unterſcheiden, ſo geht voran, ich komme aber nicht nach. Ich zerbreche meine Knochen nur für den, welchen ich kenne. Und Ihr, ohne Harniſch — bedenkt doch, durch 'ne ſeidne Mütz', geht der Sarraß wie'n Blitz. Na, wer nicht hören will, der muß fühlen. Deus vobiscum, tapfrer Athelſtan!“ Und mit dieſen Worten ließ er Athelſtans Rock fahren, an dem er ſich bis jetzt gehalten hatte.

Digitized by Google

Die Keule eines Gefallenen vom Boden aufraffen, auf die Schaar des Tempelherrn eindringen, und rechts und links mit jedem Schlage Einen daniederſtürzen, war für Athelſtan das Werk eines Augenblicks, denn Wuth erhöhte ſeine Stärke. Bald ſtand er auf Kampfeslänge vor Bois-Guilbert, und forderte ihn ſo mit lauter Stimme heraus: „Halt, falſcher Tempelherr, laß los diejenige, welche Du nicht werth biſt anzurühren, halt, Du Mitglied einer Mörderbande!“

„Hund,“ rief der Tempelherr, die Zähne fletſchend, „ich will Dich lehren, meinen heiligen Orden läſtern.“ Er wandte ſein Roß, ließ es auf den Sachſen anſpringen, erhob ſich in den Bügeln, und führte von oben einen furchtbaren Streich auf Athelſtans Haupt. Wohl hatte Wamba mit ſeinem Reim von der ſeidnen Mütz' Recht gehabt. Des Tempelherrn Waffe war ſo ſcharf, daß ſie die zähe und maſrige Keule, die der unglückliche Sachſe ſich überm Haupte gehalten hatte, am Griffe, wie einen Weidenzweig durchſchnitt, der Streich traf das Haupt, und ſtreckte Athelſtan nieder.

„Ha! Beauseant!“ rief Bois-Guilbert. „So ſoll es Allen ergehn, die den Orden läſtern.“ Er benutzte die Verwirrung, welche durch Athelſtans Fall entſtanden war, und rief: „wer ſich retten will, folge mir!“ Er ſprengte über die Zugbrücke, die Bogenſchützen, welche ſie beſetzt hielten, ſtoben auseinander. Seine Sarazenen und fünf oder ſechs Reiter folgten ihm. Ein Pfeilregen rauſchte hinter ihm her, dennoch ſprengte er um die Veſte nach der Außenſchanze, er glaubte, de Bracy möge ſie vielleicht beſetzt haben. „De Bracy, de Bracy!“ rief er, „biſt Du drinnen?“ „Ja,“ antwortete Jener, „aber gefangen.“

„Soll ich Dich befrein?“ fragte Bois-Guilbert.

„Nein,“ verſetzte Jener, „ich habe mich unbedingt ergeben. Ich muß gefangen bleiben. Rette Dich, es fliegen Habichte umher — laß die See zwiſchen Dir und England ſeyn — ich kann nicht mehr ſagen.“

„Gut,“ antwortete der Tempelherr,“ willſt Du hier bleiben, ſo erinnre Dich wenigſtens, daß ich mein Wort gelöſt habe. Was für Habichte auch ſchwärmen mögen, die Mauern des Präceptoriums von Temple-ſtowe werden wohl vor ihnen ſchützen, mein' ich. Nach Templeſtowe will ich, wie der Reiher nach ſeinem Neſte.“ Und mit dieſen Worten ſprengte er und ſein Gefolge davon.

Was im Schloſſe zurückgeblieben war, focht noch immer, mehr aus Verzweiflung, als weil ſie glaubten, daß ſie ſich den Rückzug erfechten könnten. Der Brand nahm nun allenthalben mit reißender Schnelligkeit überhand. Die Brandſtifterin, Ulrika, erſchien plötzlich Furiengleich auf einem Thurme, und begann ein uraltes Schlachtlied der heidniſchen Sachſen zu ſingen. Von dem unbedeckten Haupte flogen ihr die langen aufgelöſten grauen Haare, trunkne Freude über befriedigte Rache und Wahnſinn ſprühten in ihren Augen, eine Spindel ſchwang ſie in ihrer Hand, wie eine der verhängnißvollen Schweſtern, welche unſern Lebensfaden ſpinnen und abſchneiden. Die Sage hat einige wilde Klänge von dem Geſange, den Ulrika zum Morde und Brande ertönen ließ, aufbewahrt.

„Wetzet den Stahl,
Ihr Söhne des Drachens!
Zünde die Fackel
Tochter von Hengiſt.
Der Stahl ſoll nicht ſchneiden die Speiſe des Mahls,
Er iſt hart, breit und ſcharfgeſpitzet.
Die Fackel ſoll nicht leuchten zur bräutlichen Kammer,
Sie qualmt und ſcheinet blau von Schwefel.

Digitized by Google

Wetzt den Stahl, es ſchreit der Rabe,
Zünde die Fackel, die Geiſter rufen,
Wetzet den Stahl, ihr Söhne des Drachens,
Zünde die Fackel, Tochter von Hengiſt!

Schwarze Wolken hangen tief ob dem Schloſſe des Herrn,
Der Adler ſchreit, er ſchwebet auf ihnen.
Schrei nicht, du Ritter der dunkelen Wolke,
Dein Mahl iſt bereitet.
Von Walhalla die Jungfraun, ſie blicken herab,
Des Hengiſt Saame ſchickt ihnen Gäſte.
Schüttelt eure Locken, ihr Mädchen Walhallas,
Und rühret die Trommeln vor Freude.
Manch ein beherzter Fuß ſchreitet zu euch,
Manch ein behelmtes Haupt! —

Grau ſchwebt der Abend über des Herrn Schloſſe,
Grau ſchaun die Wolken rundum.
Bald ſind ſie roth, gleich dem Blute der Tapfern,
Der Zerſtörer des Waldes wird ſchütteln ſein rothes Haupt,
Der die Prachthäuſer hinwirft,
Weit ſchwinget er ſein flammend Banner,
Groß, roth, düſter, —
Ueber den Leichen der Tapfern.
Er jauchzet im Geklirr der Schwerter, im Gedröhn der Schilder,
Es freut ihn, zu lecken das ſprudelnde Blut, wie es warm entſprützet der Wunde.

Alles muß hin ſeyn!
Das Schwert ſpaltet den Helm,
Den feſten Panzer brach entzwei die Lanze,
Feuer verſchlang der Könige Haus!
Geſchütze zerbrechen die Reihen der Krieger.
Alles muß hin ſeyn!
Der Saame von Hengiſt iſt hin,
Der Name von Horſa klingt nicht mehr.
So ergebt euch dem Schickſal, ihr Träger des Schwerts.

Digitized by Google

Tränket eure Schwerter mit Blut, ſtatt des Weines,
Setzt euch zum Mahle des Mordes,
Bei dem Schein der Gluthallen!
Stark ſey das Schwert, weil eu'r Blut noch warm iſt,
Schonet nicht, ſchonet nicht,
Der Rache Stund' iſt gemeſſen,
Der Haß und die Wuth vergehen,
Ulrika vergeht!

Die gewaltigen Flammen hatten jetzt alle Gebäude übermeiſtert, und warfen einen dichten glühenden Schein an den Abendhimmel, welcher weit und breit zu ſehn war. Ein Thurm ſtürzte nach dem andern mit Dach und Sparrenwerk nieder, die Kämpfenden mußten aus dem Schloßhofe weichen. Die ſchwachen Ueberbleibſel der Beſiegten entwichen zerſtreut in das nahe Holz. Die Sieger hatten ſich in großen Haufen zuſammengeſtellt, und blickten mit ſchaudernder Bewunbrung die Flamme an, in deren Widerſchein ſie düſterroth erglänzten. Die Geſtalt der wüthenden Ulrika blieb lange auf der Höhe, die ſie ſich erkohren hatte, ſichtbar, ſie ſtreckte die Arme, wie eine Königin dieſer Gluten in die Lüfte. Endlich ſtürzte der Thurm mit furchtbarem Krachen zuſammen, und begrub ſie in den Flammen, welche ihren Gewaltiger verzehrt hatten. Ein tiefes Schweigen folgte dieſem Falle, Jedermänniglich machte das Zeichen des Kreuzes über ſich. Endlich rief Locksley: „freut Euch, meine Brüder, der Horſt des Tyrannen iſt zerſtört. Jeder bringe ſeine Beute zur Tryſting-Eiche im Harthillwalde, dort wollen wir mit unſern tapfern Bundesgenoſſen bei dieſer großen Rachethat, gerecht theilen, ſobald der Morgen graut.

Zweites Capitel.

Das Licht des Tages begann über den grünen Plätzen des Eichenwaldes zu dämmern. Jeder Aſt erglänzte von Thauperlen. Die Hirſchkuh kam mit ihrem Kalbe aus dem dichten und hohen Farrenkraute hervor, und ſuchte offnere Waldgründe. Kein Jäger ſtörte und ſcheuchte den ſtattlichen Hirſch, der an der Spitze ſeines geweihigen Rudels daher ſchritt.

Alle Geächtete hatten ſich um Tryſting-Eiche verſammelt, und ſich ſchon die Nacht durch, nach dem mühevollen Siege erquickt. Einige hatten gezecht, andre geſchlafen. Viele hatten einander die Geſchichte des Tages vorgeplaudert, und die Haufen Beute berechnet, welche der Anführer nun vertheilen ſollte. Ungeachtet viel zerſtört war, gelangte eine Menge Silbergeſchirr, Waffenzeug und köſtliche Kleidung in ihre Hände, denn kein Geächteter ſcheute die Gefahr, wenn ſolcher Lohn ſich im Hintergrunde zeigte. Aber ſo ſtreng waren ihre Geſetze, daß Niemand ſich ſelbſt etwas zueignete. Alles wurde auf einen Haufen gelegt, und der Hauptmann hatte die Theilung zu machen.

Um die alte Eiche ſaßen ſie, aber nicht um die, zu welcher, wie wir wiſſen, Lockslen, Gurthen und Wamba geführt hatte, ſondern ſie ſtand auf einem Waldplatze

eine halbe Meile von Torquilſtone. Locksley beſtieg ſeinen Thron von grünem Raſen unter den dichten Zweigen der Eiche, ſeine rauhen Untergebenen kauerten ſich im Kreiſe nieder. Er ließ den ſchwarzen Ritter ſich zur Rechten, Cedric ſich zur Linken ſetzen.

„Verzeiht meine Dreiſtigkeit, Ihr edeln Freunde," ſagte er. „Hier bin ich König, das iſt mein Reich, meine wilden Unterthanen würden wenig auf mich geben, wenn ich hier irgend einem Sterblichen die Oberſtelle einräumte. — Nun Leute, wo ſteckt denn unſer vortrefflicher Kaplan? Vor der Arbeit müſſen Chriſten eine Meſſe hören."

Keiner hatte den Prieſter von Copmanhurſt geſehn. „Beim Himmel," ſagte Locksley, ich glaube, der liederliche Prieſter meditirt noch bei der Flaſche. Wer hat ihn nach dem Sturme geſehen?"

„Ich," antwortete Miller. „Er machte ſich an einer Kellerthür zu ſchaffen, und ſchwor bei jedem Kalender-Heiligen, er wolle erſt Front de Boeufs Gascogner koſten."

„Mögen nur alle Heiligen geben," ſagte der Hauptmann, „daß er nicht zu tief ins Faß gegukt hat, und jetzt unter den Schloßtrümmern begraben liegt. Miller, ſuche mit Etlichen den Platz ab, wo Du ihn zuletzt ſahſt, trage aus dem Graben Waſſer auf die heißen Trümmer, ehe ich meinen guten Prieſter einbüße, laſſe ich ſie Stein für Stein wegräumen." Miller ging mit Mehrern fort. „Nun zur Theilung," ſagte Locksley, „wir müſſen machen, daß wir fortkommen, ehe de Bracy, Malvoiſin und andre Bundesgenoſſen Front de Boeufs mit ihren Haufen gegen uns heranziehn. Edler Cedric, die Beute iſt in zwei Theile geſondert, nimm den, wel-

cher Dir am meiſten anſteht, und vertheile ihn unter Deinem Volke.“

„Mein Herz,“ verſetzte Cedric, „drückt Kummer, ihr guten Leute. Der edle Athelſtan von Conningsburgh, der letzte Sprößling des heiligen Bekenners, iſt nicht mehr. Mit ihm ſind Hoffnungen zu Grabe gegangen, die nicht wieder aufleben. In ſeinem Blute erloſch ein Funke, den kein Menſchenathem wieder entzündet. Meine Leute warten auf mich, um die theuren Reſte in ihre letzte Wohnung zu führen. Lady Rowena will nach Rotherwood zurückkehren, und muß ſchützende Begleitung haben. Ich hätte daher ſchon eher ſcheiden müſſen, wenn ich Dir und Deinen Tapfern nicht erſt für die Rettung meines Lebens hätte Dank ſagen wollen. An der Beute mag ich, ſo wahr mir Gott und Sankt Withold helfe, nicht den Theil, eines Hellers werth, haben.“

„Wir haben doch nur,“ ſagte der Räuberhauptmann, „das Werk zur Hälfte gethan, Du mußt doch Deine Nachbarn, dein Gefolge belohnen.“

„Ich kann das aus meinem Vermögen,“ erwiderte Cedric. „Einige,“ rief Wamba, „haben ſich auch ſchon ſelber abgelohnt. Sie kehren nicht mit leeren Händen heim, wir ſind nicht alle Narren.“

„Immerhin,“ verſetzte Locksley, „unſre Geſetze binden nur uns.“

„Aber wie ſoll ich Dich, mein Burſch, belohnen!“ rief Cedric, wandte ſich zum Spaßmacher, und umarmte ihn. „Du gabſt Deinen Leib in Feſſeln, gabſt ihn für mich dem Tode Preis. Alles verließ mich, der arme Narr blieb treu.“ Und dabei ſtanden dem rauhen Freiſaſſen Thränen im Auge, die ſelbſt Athelſtans Tod ihm nicht entlockt hatte.

Digitized by Google

Der Narr machte ſich von ſeinem Herrn los und ſagte: „Bezahlt Ihr meine Dienſte mit Augenwaſſer, ſo muß ich zur Geſellſchaft mitweinen, und was wird dann aus meinem Berufe? Oheim, wollt Ihr mir einen Gefallen thun, begnadigt meinen Kamaraden Gurth, er hat ja weiter nichts verbrochen, als acht Tage lang Eurem Sohne, ſtatt Euch zu dienen.“

„Begnadigt und belohnt dazu ſoll er werden,“ ſagte Cedric. „Knie nieder, Gurth.“ Und in dem Augenblicke lag der Sauhirt zu ſeines Herrn Füßen. „Eigenbehörig warſt Du,“ ſagte Cedric, ihn mit einer Gerte berührend, „frank und frei biſt Du, in Stadt, Feld und Wald. Ich gebe Dir eine Hufe Landes in Walbrugham, leihe ſie von meinet und meiner Nachkommen wegen Dir und Deinen Nachkommen. Gott verderbe den, der Widerrede führt!“

Gurth, der Freie, der Landbeſitzer ſprang empor, und dann beinahe zweimal ſo hoch, als er groß war. „Her mit der Feile!“ jauchzte er,“ zu feilen das Halsband vom Halſe eines Freien! O Herr, doppelt iſt nun meine Stärke, und doppelt will ich für Euch fechten. Ein freier Geiſt herrſcht in meiner Bruſt, ich bin mir und Allen ein verwandelter Mann. Ha Fangs“ — fuhr er fort, denn der treue Köter, der ſeinen Herrn ſo froh ſah, fing auch an zu tanzen — „kennſt Du mich noch?“

„Ja,“ ſagte Wamba, „Fangs und ich kennen Dich noch, Gurth, obgleich es mit uns beim Halsbande bleibt, nur Du ſcheinſt Dich und uns vergeſſen zu haben.“

„Eher vergeſſe ich mich ſelber, ehe ich Dich vergeſſe, Kamarad,“ antwortete Gurth. „Wäre Freiheit Dir nütze Wamba, ſo gäbe ſie Dir der Herr auch.“

„Glaube ja nicht,“ erwiderte Wamba, „daß ich Dich beneide, Bruder Gurth. Der Knecht ſitzt in der Halle

am Feuer, wenn der Freie hinaus ins Feld muß. Was ſagt Oldhelm von Malmesbury? der Narr hats beſſer am Tiſche, als der weiſe Mann im Gefechte."

Es ließ ſich Pferdegetrappel hören. Lady Rowena erſchien, von einigen Reitern und Vielen zu Fuß umgeben, welche freudig ihre Lanzen ſchwangen und mit ihren Streitäxten raſſelten. Sie ritt, koſtbar gekleidet, auf einem kaſtanienbraunen Zelter, und hatte all ihre Würde wiedergewonnen, nur eine ungewöhnliche Bläſſe deutete die Leiden der Vergangenheit an. Auf ihrer Stirn, wiewohl ſorgenvoll, lag ein Schimmer der Hoffnung auf die Zukunft, und ein Ausdruck des Danks für ihre Befreiung. Sie wußte Ivanhoe in Sicherheit, und Athelſtan todt. Das Erſte erfüllte ſie mit dem reinſten Entzücken, das Letzte freute ſie zwar nicht, doch vergeben wir ihr, wenn ſie das Gefühl, von läſtigen Anträgen nunmehr befreit zu ſeyn, in ſeiner vollen Stärke genoß.

Rowena lenkte ihr Roß nach Locksleys Sitze. Dieſer ſtand mit ſeinem ganzen Gefolge ehrerbietig auf. Sie erröthete, grüßte huldvoll mit der Hand, und beugte ſich. Darauf ſprach ſie in wenigen aber zweckmäßigen Worten ihren Dank aus. Und ſo ſchloß ſie: „Gott und unſre liebe Frau ſegne Euch, brave Männer, und lohne es Euch, für Unterdrückte Euer Leben gewagt zu haben. Hat einer von Euch Hunger, ſo wiſſet, Rowena wird ihn ſpeiſen, hat einer von Euch Durſt, Rowena beſitzt manches Faß Wein und Bier, treibt Euch der Normann aus dieſen Wäldern, Rowena hat Forſten, worin ihre Befreier ungeſtört ſich aufhalten mögen."

„Dank, edles Fräulein, für mich und die Meinen." verſetzte Locksley. „Aber Eure Rettung belohnt ſich ſelbſt. Wir, die wir im grünen Walde umgehn, führen manch

wildes Stücklein aus, Lady Rowenas Befreiung kann für eine Ergötzlichkeit gelten."

Rowena verbeugte ſich abermals vom Zelter herab, und wollte eben fort, als der gefangne de Bracy ſie plötzlich anhielt. Er hatte unter einem Baume in tiefen Gedanken, die Hände kreuzweis auf die Bruſt gelegt, geſtanden, und Rowena hoffte, unbemerkt von ihm, durchzureiten. Er blickte aber auf, ſah ſie, und ein dunkles Roth überfloß ſein hübſches Antlitz. Er ſchien einen Augenblick unentſchloſſen zu ſeyn, dann trat er vor, nahm ihren Zelter am Zügel, und beugte ein Knie. „Würdigt Lady Rowena einen gefangnen Ritter, einen entehrten Krieger ihres Blicks?" fragte er.

„Herr Ritter," verſetzte ſie, „Thaten, wie die Eurige, ſchänden noch mehr, vollführt als gehemmt."

„Sieg ſollte milde machen," antwortete de Bracy. „Vergebung für dieſe Gewaltthat, das Erzeugniß einer unglücklichen Leidenſchaft. Lady Rowena ſoll erfahren, daß de Bracy auch auf edlere Weiſe ihr zu dienen fähig iſt."

„Herr Ritter, ich vergebe Euch aus chriſtlicher Liebe."

„Das iſt ſo viel, wie gar nichts," ſagte Wamba.

„Das Elend, die Zerſtörung, welche Eure Raſerei herbeigeführt hat, kann ich Euch nicht vergeben," fuhr ſie fort. Cedric trat hinzu, und entfernte de Bracy mit einigen harten Worten, dann wandte er ſich zum ſchwarzen Kämpfer, dankte ihm, bat ihn mit nach Rotherwood zu kommen, und alles, was er habe, als das Seinige anzuſehn.

„Cedric hat mich ſchon reich gemacht," verſetzte der Ritter, „ich lerne durch ihn Sachſenwerth kennen. Nach Rotherwood komme ich, und das bald, jetzt aber halten mich dringende Geſchäfte von Eurer Halle fern. Viel-

leicht ſtelle ich Deine Großmuth auf die Probe, wenn ich komme, und bitte Dich um eine Gabe.“

„Sie iſt ſchon gewährt!“ rief Cedric, und legte ſeine Rechte in des Ritters Eiſenfauſt. „Wäre es auch mein halbes Vermögen.“

„Versprich nicht ſo raſch,“ ſagte der vom Kettenſchloß. „Doch ich denke, ich will es wohl erlangen.“

„Nur das noch,“ fuhr der Sachſe fort. „So lange Athelſtans letzte Ehren dauern, bin ich auf ſeinem Schloſſe Conningsburgh. Jedem, der am Leichenſchmauſe Theil nehmen will, werden die Pforten offen ſtehn. Im Namen der Mutter des gefallnen Fürſten, lade ich Dich ein. Der, welcher ſo tapfer, obgleich vergebens kämpfte, ihn aus Normanns Fauſt und Normanns Ketten zu befrein, iſt ein willkommner Gaſt.“

„Ach,“ ſagte Wamba, „dort wird's herrliches Eſſen geben, ſchade, daß der edle Athelſtan bei ſeinem Leichenſchmauſe nicht mitſchmauſen kann. Doch der ſpeiſt ja nun im Paradieſe, und wird ſich traun tüchtig dazuhalten.“

„Still, fort,“ ſprach Cedric. Rowena winkte dem Ritter vom Kettenſchloſſe ein freundliches Lebewohl zu, der Sachſe befahl ihn in Gottes Schutz, und alle zogen über einen weiten Waldplan von dannen. Kaum waren ſie fort, als eine Schaar von Prieſtern ſich unter den grünen Stämmen hervorbewegte, über den Platz ſchwankte, und den Sachſen folgte. Sie waren aus einem nahen Kloſter, und begleiteten in Erwartung reichlicher Gift und Gabe, Athelſtans Leichnam, den ſeine Dienerſchaft langſam und feierlich nach Conningsburgh führte, um ihn dort in Hengiſts Gruft zu ſenken. Alle Geächtete ſtanden wieder auf, und bezeigten nun dem Tode dieſelbe Ehrfurcht, welche ſie kurz vorher der Schönheit erwieſen hatten. Die dumpfen Trauergeſänge, der langſame Zug

Digitized by Google

der Prieſter, erinnerten ſie an ihre im geſtrigen Kampfe gefallnen Brüder. Doch ſolche Gedanken haften in der Seele von Abentheurern nicht lange, noch ehe die Trauerklänge im Winde verwehten, waren auch jene ſchon wieder mit Vertheilung ihrer Beute beſchäftigt.

„Tapfrer Ritter," ſagte Locksley zum Schwarzen, „ohne Euren Muth und Arm würde unſer Unternehmen mißglückt ſeyn. Gefällt es Euch von dieſem Beutehauſen etwas zu nehmen, was Euch am beſten behagt, ein Andenken an Trysting-Eiche?

„Ich nehme es an," verſetzte der Ritter. Ich bitte um Moritz de Bracy."

„Er iſt Dein, wohl ihm," ſagte Locksley. „Ich hätte ihn zum Zierrath am höchſten Zweige einer Eiche aufhängen laſſen, und ſo viel von ſeiner Freiſchaar, als ich erwiſchen könnte, wie ein Kränzlein um ihn her. Aber nun er Dein Gefangner iſt, ſoll ihm keiner ein Haar krümmen, obſchon der Schuft meinen Vater erſchlagen hat."

„Bracy," ſagte der Ritter, „Du biſt frei, geh. Ich achte es zu gering, Rache für das Vergangne zu nehmen. Aber ich ſage Dir, hüte Dich in Zukunft, damit es Dir nicht ſchlecht gehe. Moritz de Bracy, ich ſage Dir, hüte Dich."

De Bracy verbeugte ſich ſchweigend tief, nahm ein Pferd und ſprengte davon. Der Anführer der Geächteten reichte dem vom Kettenſchloſſe das ſchöne Horn und den Gürtel, den er zu Aſhby im Bogenſchießen gewonnen, hin, und ſagte: „Edler Ritter, wenn Ihr nicht verſchmäht, ein Hifthorn anzunehmen, was ich getragen habe, ſo bitte ich, empfanget dies zum Gedächtniß Eurer glänzenden Thaten. Habt Ihr einmal etwas vor, und ſeyd, wie es Rittern wohl geht, in irgend einem

Walde zwiſchen Trent und Tees hart bedrängt, ſo ſtoßet dreimal ſo ins Horn, vielleicht kommt Euch dann Hülfe und Beiſtand.“

Er ſetzte das Horn an, und blies einigemale die Töne, welche er meinte, bis der Ritter ſie begriffen hatte. Dieſer empfing das Horn, dankte und ſagte: „beßre Hülfe, als Deine, und die der Deinigen, will Ich auch in der Todesnoth nicht ſuchen.“ Und dann ſtieß er ins Horn, daß der ganze Wald erklang.

„Schön und hell geblaſen,“ ſagte der Freiſaß, „traun, Du verſtehſt Dich auf das Waidwerk, wie auf das Kriegswerk, ich wette, Du biſt einmal ein tüchtiger Jäger geweſen. Leute, merkt Euch das Zeichen, es iſt das Zeichen des Ritters vom Kettenſchloß; Wer es vernimmt, und ihm nicht ſchnell zu Hülfe eilt, den ſoll man mit ſeiner Bogenſehne aus unſrer Bande ſtäupen.“

„Lang lebe der Hauptmann!“ riefen die Geächteten. „Lang lebe der ſchwarze Ritter vom Kettenſchloß! Möge er bald unſre Hülfe brauchen, damit er unſre Bereitwilligkeit ſehe.“

Locksley ging nun an die Vertheilung der Beute, und zeigte dabei die lobenswürdigſte Unpartheilichkeit. Der zehnte Theil wurde der Kirche und frommen Zwecken gewidmet, ein Theil kam in eine Art von Gemeine-Kaſſe, ein Theil gehörte den Wittwen und Waiſen der Gefallnen, oder wurde zu Seelenmeſſen für die, welche Niemand hinterlaſſen hatten, beſtimmt. Das Uebrige erhielten die Geächteten nach Stand und Verdienſt, der Spruch des Anführers entſchied alle Zweifel unbedingt. Der ſchwarze Ritter wunderte ſich nicht wenig über den Zuſtand der Ordnung und Billigkeit, bei einer außer dem Geſetz ſtehendem Bande. Alles was er ſah, gab ihm eine hohe Meinung von dem Verſtande und der Gerech-

tigkeit ihres Führers. — Jeder hatte ſeinen Theil genommen, der Schatzmeiſter, von Vieren begleitet, trug das, was zum gemeinen Beſten beſtimmt war, an irgend einen ſichern Verſteck, und nur der Kirche Theil lag noch frei da. „Ich wollte,“ ſagte Locksley, „wir hörten etwas von unſerm luſtigen Kaplan. Er fehlt doch ſonſt nicht, wenn es bei Tiſch an's Einhaun geht, oder wenn Beute zu theilen iſt, und er muß den Zehnten in Obacht nehmen. Auch iſt einer ſeiner Ordensbrüder in meine Hände gerathen, der Kaplan ſollte mir ſagen, wie ich mit dem mich recht zu verhalten habe. Ich fürchte, der tolle Prieſter iſt hin.“

„Das ſollte mir ſehr leid thun,“ erwiderte der Ritter vom Kettenſchloß. „Ich bin ihm für eine gaſtliche luſtige Nacht in ſeiner Zelle noch vielen Dank ſchuldig. Gehn wir nach den Schloßtrümmern, vielleicht erfahren wir dort etwas von ihm.“

Als ſie ſo ſprachen, hörten ſie ein lautes Rufen der Freiſaſſen, und aus dieſem hervor tönte die gewaltige Stimme des vermißten Prieſters. „Platz, meine luſtigen Knaben!“ ſchrie er. „Platz für Euren Beichtvater und ſeinen Gefangnen. Begrüßet mich noch einmal mit Freudengeſchrei! Edler Hauptmann, ich komme wie ein Adler, die Beute in den Krallen!“ — Er drängte ſich unter dem Gelächter der Umſtehenden durch, und trat mit ſeiner ganzen Würde auf. In der einen Hand hielt er die gewichtige Partiſane, in der andern einen Strick, an dem er den unglücklichen, von Sorge und Schreck gebeugten Iſaac von York fortſchleppte. „Wo iſt Allen-a-Dale, daß er mich verewige in Ballade oder Reimſpruch? Beim Himmel, dieſer Bierfiedler iſt nie zu haben, wenn es das Lob der Tapferkeit gilt.“

„Edler Prieſter,“ ſprach Locksley, „Du haſt heut Früh ſchon feuchte Meſſe geſungen. In Sanct Niclaſens Namen, wen bringſt Du da?“

„Meinen Gefangnen durch Bogen und Spieß,“ erwiderte der Prieſter von Copmanhurſt. „Und doch habe ich ihn aus ſchwererer Gefangenſchaft erlöſet durch meines Geiſtes Kraft. Sprich Jude, habe ich Dich nicht vom Satan losgekauft? haſt Du nicht Credo, Pater noster und Ave Maria gelernt? habe ich nicht die ganze Nacht damit verbracht, Dir zuzutrinken, und Myſterien auszulegen?“

„Um Gottes Willen,“ ſtotterte der arme Jude, „will mich denn keiner erlöſen aus den Fäuſten dieſes Tollen — Heiligen wollt' ich ſagen?“

„Was,“ rief der Prieſter mit drohender Gebärde, „fällſt Du in Deine alten Irrthümer zurück, ſo“ —

„Laß das,“ unterbrach ihn Locksley. „Sag uns, wo fandeſt Du ihn?“

„Wo ich nach beßrer Waare ſuchte,“ antwortete der Prieſter. „Ich marſchirte in die Kellerei, um zu ſchaun, was dort zu befrein wäre. Ein Glas Glühwein iſt zwar ein Abendtrunk für einen Kaiſer, aber ſo viel gute Flüſſigkeit auf einmal glühn zu laſſen, wäre doch Schade geweſen. Ich hatte ein Fäſſel Sekt gegriffen, und wollte mir eben Hülfe von dieſen Lotterern, die nie zu haben ſind, wenn es etwas zu thun giebt, holen, als ich eine Eiſenthür wahrnahm. Aha, dachte ich, in jenem Sanctuario fleußt wahrſcheinlich das köſtlichſte Säftlein von Allen, und der Schelm von Kellermeiſter hat, in ſeinem Berufe geſtört, den Schlüſſel ſtecken laſſen. Hinein ging ich, fand nichts, als ſo allerhand verroſtete Ketten und dieſen Hund von Juden, der ſich mir gleich auf Gnade oder Ungnade ergab. Ich nahm mit dem Un=

gläubigen nach der Waffenthat einen tüchtigen Schluck Sekt zu meiner Erfriſchung, und wollte den Gefangnen zum Keller hinaus bringen, als Krach! Krach! wie der Donner, das Gemäuer eines Thurms herabraſſelte, und die Thür verſperrte. Nun hörte ich einen Thurm nach dem andern poltern, ich meinte, ſterben zu müſſen, wollte nicht unehrbarer Weiſe in Geſellſchaft eines Juden von hinnen fahren, und hob deßhalb meine Hellebarde, um ihm das Gehirn auszuſchlagen. Da jammerten mich ſeine grauen Haare, ich legte die Partiſane nieder, und ergriff geiſtliche Waffen zu ſeiner Bekehrung. Und beim heiligen Dunſtan, der Same iſt auf guten Boden gefallen. Traun, mein Haupt iſt ganz ſchwindlicht, ich habe die ganze Nacht über, ihm Myſterien ausgedeutet — die paar Züge Sekt, die ich dazwiſchen that, um meinen Geiſt zu ſchärfen, ſind nicht der Rede werth. Ich war ganz erſchöpft, Gilbert und Willibald wiſſen, wie ſie mich gefunden haben, ganz erſchöpft."

„Ja," ſagte Gilbert, „als wir den Schutt weggeräumt und die Treppe frei hatten, fanden wir das Sektfäſſel halb leer, den Juden halb todt, und den Prieſter kaum halb bei ſich."

Nach mancherlei Scherzreden, welche hierauf unter den Geächteten, dem Prieſter und dem ſchwarzen Ritter vorfielen, wandte ſich Locksley zum Juden und ſagte: „Denke an Dein Löſegeld. Du weißt, Euer Stamm trägt den Fluch, wir können Dich bei uns nicht dulden. Denke alſo an Dein Löſegeld, ich will unterdeſſen einen Gefangnen von anderm Schlage in's Gebet nehmen."

„Sind viele von Front de Boeufs Leuten in unſern Händen?" fragte der ſchwarze Ritter.

„Kein Einziger mehr," verſetzte Locksley. „Wir fingen ſo ein Dutzend Taugenichtſe, ließen ſie aber wieder

laufen, es iſt genug um Rache und Beute geſchehn, das ganze Bündel war nicht einen Pfifferling werth. Nein, mein Gefangner iſt von beßrer Sorte, ein artig Mönchlein, reitend zum Liebchen, wie mir's vorkommt nach dem Aufputz ſeines Rößleins und ſeiner Perſon. Hier kommt der würdige Prälat, behend wie eine Elſter." Und zwiſchen zwei Geächteten erſchien vor dem Thron des Räuberhauptmanns, unſer alter Freund, der Prior Aymer von Jorvaulx.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Sein Geſicht und ſein Benehmen zeigte eine wunderliche Miſchung von Stolz, Laune und Schreck. „Nun meine Freunde,“ ſagte er, „was iſt das für ein Weſen unter Euch? Seyd Ihr Türken oder Chriſten? Wißt Ihr, was das heißt, manus inponere in servos Domini? Ihr habt meine Wagen geplündert, mein köſtlich Spitzenkleid, deſſen kein Cardinal ſich zu ſchämen brauchte, zerriſſen, ein Andrer wäre ſchon mit ſeinem Excommunicabo vos, bereit geweſen, allein ich bin verſöhnlich. Laßt mir die Pferde vorführen, gebt meine Brüder frei, und die Packenranzen heraus, ſendet eiligſt hundert Kronen nach Jorvaulx-Abtei, zu Meſſen am Hochaltar, ſchwört endlich Fleiſchſpeiſe bis Pfingſten ab, ſo ſoll von dieſem tollen Streiche keine Rede mehr ſeyn.“

„Ehrwürdiger Vater,“ ſagte der Hauptmann, „es betrübt mich, daß Euch von meinen Untergebnen eine Behandlung zugefügt zu ſeyn ſcheint, welche dieſen väterlichen Tadel hervorruft.“

„Behandlung!“ rief der Prieſter, ermuthigt durch Locksleys Demuth. „Eine Behandlung, die für keinen Hund von guter Art paßte, noch weniger für einen Chriſten, vielweniger für einen Prieſter, und am allerwenigſten für einen Prior von der heiligen Stätte Jor-

vaulx. Ein betrunkner Minſtrel, nebulo quidam, der ſich Allan=a=Dale nennt, hat mir gar körperliche Züchtigung, ſelbſt den Tod angedroht, wenn ich mich nicht mit vierhundert Kronen löſen wollte. Auch alle Schätze ſoll ich miſſen, die ſie mir weggenommen haben, goldne Ketten und Ringe, nicht zu bezahlen. Was mag nicht Alles unter ihren rohen Fäuſten zerbrochen und verdorben ſeyn, wie meine Riechbüchſe und meine ſilberne Kräuſelzange!"

„Unmöglich kann Allan=a=Dale einen Mann von Eurer Würde ſo behandelt haben," ſagte Locksley.

„Beim Evangelio, es iſt wahr," verſetzte der Prior. „Er ſchwor mit furchtbaren Eiden, ich müßte am höchſten Baume des Waldes hangen."

„In der That? Ja dann Hochwürdiger, thäte es Noth, ſeine Fordrung zu erfüllen, denn Allan=a=Dale iſt der Mann, Wort zu halten."

„Ihr ſcherzt, ich mag Scherz wohl leiden," ſagte der Prior, und verbarg ſeinen Schreck unter einem erzwungenen Lächeln.

„Ei, ich bin ernſthaft, wie ein Beichtvater," erwiderte der Geächtete, „Ihr müßt eine runde Summe zahlen, Herr Prior, ſonſt mag Euer Kloſter nur immerhin zu einer neuen Wahl ſchreiten, denn Ihr bekommt Euren Stuhl nicht wieder zu ſehn."

„Seyd Ihr Chriſten?" fragte der Prior, „und führt dieſe Sprache gegen einen Mann der Kirche?"

„Freilich, und haben ſelbſt ſo ein Stück Geiſtlichkeit bei uns," antwortete Locksley. „Luſtiger Pater, komm herfür, und lege dieſem Hochwürdigen den heutigen Text aus." Der Prieſter kam halb trunken, halb nüchtern, ein geiſtlich Gewand über den grünen Rock geſtreift, und nahm ſeine Paar Brocken auswendig gelernten Lateins

Digitized by Google

zuſammen. „Hochwürden," ſagte er, »Deus faciet salvum benignitatem vestrum — Willkommen hier im Grünen!"

„Was ſoll die tolle Mummerei!" rief der Prior. „Freund, biſt Du wirklich von der Kirche, ſo wäre es beſſer, Du hülfeſt mir von dannen, als daß Du mich annickſt und angreinſt wie ein Mohrentänzer."

„Hochwürden," ſagte der Prieſter, „nur ein Weg führt von dannen. Es iſt heute bei uns St. Andreas, wir nehmen die Zehnten ein."

„Von Geiſtlichen Zehnten?"

„Von Geiſtlichen und Layen," antwortete der Prieſter.

„Ich liebe die braven Jägersleute!" rief der Prior. „Geht mir, Ihr müßt mit mir nicht ſo hart verfahren. Ich verſtehe mich auf das edle Waidwerk, und blaſe mein Waldhorn. Geht mir, Ihr müßt mit mir nicht ſo hart verfahren."

„Gebt ihm ein Horn, wir wollen ſeine Geſchicklichkeit prüfen," ſagte Locksley. Der Prior blies, und Jener ſchüttelte den Kopf. „Herr Prior," ſagte er, „das kauft Dich nicht los, hier geht es nicht zu, wie in jener Legende, ein Ton macht Dich nicht frei. Ueberdieß biſt Du einer von denen, welche mit Neufränkiſchen Verzierungen und Trillern unſre alten kräftigen Noten verderben. Prior, dieſer letzte Tuſch fügt zum Löſegelde noch fünfzig Kronen zu."

Der Prior fand ſich in ſein Schickſal, und fragte niedergeſchlagen nach der Summe. „Wäre es nicht gut," ſagte ein Unterbefehlshaber zu Locksley, „wenn der Jude den Prälaten, und dieſer den Juden ſchätzte?"

„Ein toller prächtiger Einfall," erwiderte Locksley. „Jude, komm her. Schau Dir einmal den hochwürdigen Vater Aymer, Prior der reichen Abtei Jorvaulx, an,

Digitized by Google

und ſag uns dann, wieviel Löſegeld wir ihm abnehmen ſollen? Du weiſt doch um die Einkünfte des Kloſters Beſcheid?"

„Ich weiß," ſagte Iſaac. „Ich habe gehandelt mit den Paters, ich habe gekauft ihnen ab Weizen und Gerſte, und Früchte des Feldes und Wolle. Es iſt eine reiche Abtei, ſie eſſen das Fette, und trinken aus den ſüßen Wein bis auf den Grund, die Paters. Sechshundert Kronen kann zahlen der Prior Eurer Geſtrengen Tapferkeit, und wird ſitzen noch warm in ſeiner Zelle."

„Sechshundert Kronen," wiederholte Locksley bedächtig. „Das iſt ein guter Ausſpruch, Iſaac, damit bin ich zufrieden. Herr Prior, es wird hiermit gegen Euch auf ſechshundert Kronen erkannt."

„Erkannt! Erkannt!" ſchrie die Bande. „Salomon hat nicht weiſer geurtheilt."

Der Prior betheuerte, er könne nicht die Hälfte der Summe ſchaffen, auch wenn er Monſtranz und Altarleuchter verkaufe. Iſaac, der ſich bei den Geächteten einſchmeicheln wollte, ſagte: „Ich will ſenden nach York um die ſechshundert Kronen, ich will ſie ſchaffen, ich habe Gelder in Verwahrung, will mir geben der Hochwürdige einen Schein?"

„Er ſoll Dir geben, was du willſt," ſagte Locksley. „Du zahlſt dann das Löſegeld für den Prior und Dich."

„Für mich, Ihr tapfern Männer!" rief der Jude. „Ich bin ein Bettler, ein geſchlagner Mann; der weiße Stab muß ſeyn mein Theil, ſoll ich Euch geben fünfzig Kronen."

„Der Prior ſoll Dich abſchätzen," antwortete der Hauptmann. „Vater Aymer, kann der Jude wohl ein gutes Löſegeld geben?"

Digitized by Google

„Ob er es geben kann?“ erwiderte der Prior. „Iſt's nicht Iſaac von York, der reiche Jude, der die zehn Stämme Iſraels aus der Aſſyriſchen Gefangenſchaft hätte loskaufen können? Ich kenne ihn eigentlich nur wenig, aber unſer Pater Hellarius und der Schatzmeiſter haben viel mit ihm verkehrt. Sein Haus in York ſoll, ſagt man, von Gold und Silber ſtarren, daß es eine Schande in allen Chriſtenlanden iſt. Die ganze Chriſtenheit muß ſich wundern, daß man ſolche Nattern an den Eingeweiden des Staates, ja ſelbſt der heiligen Kirche mit ihren verdammlichen Wucherkünſten und Erpreſſungen zehren läßt. Ich ſage Euch gradehin, Ihr tretet Euch zu nahe, wenn Ihr ihm einen Pfennig weniger als tauſend Kronen abnehmt.“

„Darauf iſt hiemit erkannt;“ ſprach der Hauptmann.

„Erkannt! Erkannt!“ riefen die Gerichtsbeiſitzer. „Der Chriſt hat ſeine gute Lebensart gezeigt, und iſt großmüthiger mit uns verfahren, als der Jude.“

„So helfe mir der Gott meiner Väter!“ ſtöhnte der Jude. „Wollt Ihr richten zu Grunde eine unglückliche Creatur? Ich habe verloren mein Kind, ſoll ich auch verlieren, wovon ich muß leben?“

„Hatte Deine Tochter nicht ſchwarze Haare, und trug ſie nicht einen Schleier von Silber-Zindel?“ fragte ihn ein Geächteter.

„Ja, ja,“ verſetzte der Alte. „Der Segen Jacobs komme auf Dich, kannſt Du mir was berichten von ihr?“

„So war ſie es alſo,“ ſagte der Freiſaß, „die der Tempelherr mit ſich fortſchleppte, als er geſtern Abend durch unſre Reihen brach. Ich hatte ſchon meinen Bogen geſpannt, um nach ihm zu ſchießen, aber ich unterließ es, ich dachte, ich könne die Dirne beſchädigen.“

„O wollte Gott, Du hätteſt geſchoſſen, und wenn auch der Pfeil durchbohrt hätte ihren Buſen!“ rief der Jude. „Beſſer läge ſie im Grabe ihrer Väter, als auf dem Schandbette des geilen Tempelherrn! Ichobad! Ichobad! der Ruhm iſt gewichen von meinem Hauſe.“

„Freunde,“ ſprach der Hauptmann und blickte im Kreiſe umher, „der Alte iſt nur ein Jude, aber ſein Kummer geht mir doch nahe. Höre Iſaac, wir wollen nicht zu ſcharf mit Dir verfahren. Bieteſt Du dem Tempelherrn kein Geld, ſo magſt Du ebenſowohl hoffen, Deine Tochter aus ſeinen Krallen zu erlöſen, als einen Edelhirſch mit einem ſtumpfen Bolzen todtzuſchießen. Du ſollſt geſchatzt werden, wie der Prior, oder vielmehr um hundert Kronen geringer, die ich für mein Theil an Dir verlieren will. So entgehen wir dem ſchweren Vorwurf, einen Juden einem chriſtlichen Prälaten gleich geſchätzt zu haben, und Du behältſt fünfhundert Kronen zum Löſegelde für Deine Tochter. Der Tempelherr liebt den Glanz ſilberner Seckel faſt eben ſo ſehr, als das Feuer ſchwarzer Augen. Laß ſchleunig Deine Kronen in Bois-Guilberts Ohr erklingen, ſonſt mögte ſich die Sache noch verſchlimmern. Unſre Späher haben die Nachricht gebracht, er ſey nach dem nächſten Präceptorio ſeines Ordens gegangen. — Habe ich richtig entſchieden meine luſtigen Burſche?“

Die Schützen ſtimmten, wie früher, überall bei, der Jude warf ſich dem Räuberhauptmann zu Füßen, und wollte den Saum ſeines Rockes küſſen. Dieſer zog ſich aber zurück, und verhinderte die demüthige Ehrenbezeugung, hieß ihn aufſtehn, und ſagte zu ihm, er ſolle vor Gott und nicht vor einem armen Sünder, wie er ſey, knien. „Ja,“ ſprach der Prior Aymer, „kniee vor Gott, Jude, der ſich in dem Diener ſeines Altars darſtellt.

Er weiß, was Deine aufrichtige Reue, und Gift und Gabe an den Schrein Sancti Roberti, vermögen wird, um Gnade für Dich und Deine Tochter zu erlangen. Mich kümmert dieſes Mädchen, denn ſie iſt ſchön und von lieblicher Geſtalt, ich ſah ſie in den Schranken zu Aſhby. Brian de Bois-Guilbert iſt ein Mann über den ich etwas vermag, denke einmal nach, wie Du wohl meine Verwendung Dir ſchaffeſt."

„Ach! Ach!" ſeufzte der Jude. „Es kommen über mich Räuber zur Rechten und Linken. Ich bin gegeben als ein Opfer in die Hände der Aſſyrier, und derer von Aegyptenland."

„Und welch andres Schickſal ſoll Dein verfluchter Stamm erfahren?" antwortete der Prior. „Wie ſagt die Schrift: verbum Domini projecerunt, et sapientia est nulla in iis — ſie haben verachtet das Wort Gottes, und es iſt keine Weisheit in ihnen; propterea dabo mulieres eorum exteris — ich will ihre Weiber übergeben den Fremden, das heißt hier: den Tempelherrn; et thesauros eorum haeredibus alienis, und ihre Schätze andern Menſchen."

Iſaac ſtöhnte und rang ſeine Hände. Der Hauptmann nahm ihn bei Seite und ſagte zu ihm: „Höre einmal, Iſaac, überleg Dir's, ich rathe Dir, mach Dir den Prieſter zum Freunde. Er iſt eitel und habſüchtig, wenigſtens bedarf er Geld zu ſeinen Verſchwendungen. Du kannſt leicht ſein Gelüſt befriedigen, denn glaube doch nicht, daß mich das Geſchwätz von Deiner Armuth getäuſcht hat. Iſaac, ich weiß wo Dein eiſerner Geldkaſten ſteht, kenne auch den großen Stein unterm Apfelbaum in Deinem Garten, der den Eingang zu einem gewiſſen Gewölbe ſchließt." — Iſaac wurde todtenbleich. — „Fürchte nichts, wir ſind alte Bekannte. Gedenke

des Kranken, den Deine ſchöne Tochter Rebecca in York einſt aus dem Kerker befreite, ihn dann bis zu ſeiner Heilung in deinem Hauſe verpflegte, und den Du mit einem Stück Geld ziehen ließeſt. Nun, Du Wucherer, jenes arme Silberſtück hat Dir herrliche Zinſen getragen, es rettete Dir heute fünfhundert Kronen."

„So biſt Du geweſen, den wir hießen Diccon Bogenſpänner!" rief Iſaac. „Darum war mir's immer, als kannte ich den Laut Deiner Stimme."

„Ich bin Diccon Bogenſpänner, Locksley, und habe außerdem noch einen guten Namen," ſagte der Andre. „Von wegen des Steins unterm Apfelbaum halte ich reinen Mund, darauf verlaß Dich. Deine Tochter thut mir ſelber leid. Aber ich kann nicht helfen. Die Lanzen der Tempelherrn ſind für meine Schützen zu ſcharf, wir würden, wie Staub vor ihnen auseinander fliegen. Hätte ich's nur gewußt, als er Rebeccen fortſchleppte, ſo wäre noch etwas zu machen geweſen, aber jetzt hilft Dir bloß Klugheit. Soll ich für Dich mit dem Prior unterhandeln?"

„In Gottes Namen, Diccon, wenn Du mir kannſt helfen zum Kinde meines Herzens."

„Dein Geiz unterbreche mich nicht," ſagte der Geächtete, „ich will mit ihm handeln gehn." Er wandte ſich vom Juden, dieſer aber folgte ihm wie ſein Schatten. „Prior," redete Jener den Abt an, „komm mit mir unter den Baum. Man ſagt, Du liebſt Wein und Mädchen mehr als ſich für Deinen Stand ziemt, doch damit habe ich nichts zu ſchaffen. Ferner ſollſt Du eine Koppel Jagdhunde, und ein flinkes Roß lieben, auch mag ſich's fügen, daß Du einen Beutel voll Geldſtücke nicht verachteſt. Druck und Grauſamkeit ſollſt Du, wie ich höre, nicht lieben. Hier ſteht Iſaac, und

will Dir das Mittel zu Luſt und Zeitvertreib in die Hand geben, einen Beutel, worin hundert Mark Silber befindlich, wenn Du den Tempelherrn dahin vermögen kannſt, das Judenmädchen frei zu laſſen."

„Unberührt und ungeſchädigt, wie ſie iſt gegangen von mir, ſonſt gilt der Handel nicht," fügte Iſaac hinzu.

„Stille!" rief der Geächtete, „oder ich laſſe Deine Sachen fahren. Prior Aymer, was ſagt Ihr zu meinem Vorſchlage?"

„Ein verwickelter Caſus," entgegnete der Prior. „Es iſt eine gute That, aber für wen? für einen Juden, und ſo iſt es gegen mein Gewiſſen. Indeſſen, will der Iſraelit der heiligen Kirche etwas obenein zuwenden, als da iſt, zum Bau unſres Dormitorii, ſo nehme ich es auf mein Gewiſſen, und helfe ihm von wegen ſeiner Tochter."

„Um ein Dutzend Mark Silber zum Dormitorio — ruhig Jude! — um ein Paar ſilberne Altarleuchter — wollen wir den Handel nicht abbrechen."

„Aber guter Diccon Bogenſpänner" — fiel Iſaac ein.

„Jude! Beſtie! Wurm!" fuhr der Geächtete heraus. „Legſt Du noch einmal Deinen ſchmutzigen Geiz in die Wagſchaale, wo es Deiner Tochter Leben und Ehre gilt, beim Himmel, ſo preſſe ich Dir Deine letzten Dreier ab, ehe noch drei Tage ins Land kommen." Iſaac ſchrak zuſammen und ſchwieg ſtille. „Und welches Unterpfand bekomme ich?" fragte der Prior.

„Wenn Iſaac durch Eure Vermittlung ſeinen Zweck erlangt," erwiderte Locksley, ſoll er Euch beim heiligen Hubertus in gutem Silber bezahlen, oder ich halte ſolche Rechnung mit ihm, daß ihm beſſer wäre, zwanzigfach die Summe erlegt zu haben."

„Nun gut," ſagte Aymer, „ſo muß ich mich alſo wohl in dieſe Dinge miſchen." Er ließ ſich vom Juden

Digitized by Google

deſſen Schreibtafel geben, und ſchrieb bedächtig einen Brief an den Tempelherrn, verſiegelte die Schreibtafel, gab ſie an Iſaac und ſagte: „Dies iſt Dein Geleitsbrief zum Präceptorio von Templeſtowe, und wird hoffentlich die Tochter Dir befrein helfen, wenn Du ihn mit den nöthigen Anerbietungen von Deiner Seite bekräftigeſt; denn Bois-Guilbert gehört zu der Brüderſchaft, bei welcher es lautet: Umſonſt iſt der Tod.“

„Nun ſchreibſt Du dem Juden die Quittung über Deine fünfhundert Kronen Löſegeld, Prior,“ ſagte Locksley. „Er ſoll mein Zahlmeiſter ſeyn, ſtellt Ihr ihm aber die Summe nicht in Rechnung, bei unſrer lieben Frau, ſo ſtecke ich Euch die Abtei überm Kopfe an, mag ich auch zehn Jahre früher baumeln.“

Der Prior ſchrieb die verlangte Quittung, wobei er ſaurer ausſah, als da er den Brief an den Tempelherrn verfaßte. Hierauf ſagte er: „Nunmehro habe ich Euch in Allem zufriedengeſtellt, und bitte folglich, die beiden ehrwürdigen Brüder, welche mich begleiten, in Freiheit zu ſetzen, meine Maulthiere, Pferde, Ringe, Juwelen und Ehrenkleider aber, deren Ihr mich beraubt habt, mir wiederzugeben.“

„Was Eure Brüder betrifft, Herr Prior,“ ſagte Locksley, „ſo ſollen ſie gleich ihre Freiheit bekommen, es wäre Unrecht, ſie zurückzuhalten, Eure Pferde und Maulthiere ſollen Euch wiedergegeben werden, benebſt dem Gelde, welches zu einer Reiſe nach York erforderlich iſt, denn es wäre grauſam, Euch an Eurem Fortkommen zu hindern. In Betreff der Ringe, Juwelen, Ketten, und was ſonſt, müſſet Ihr aber wiſſen, daß wir Leute von zartem Gewiſſen ſind. Wir müſſen von einem ſo ehrwürdigen Manne, der den Eitelkeiten der Welt abgeſtorben ſeyn ſollte, die Verſuchung, durch Ring-

Digitized by Google

Ketten= und Putztragen ſeine Ordensregel zu übertreten, entfernen.“

„Bedenkt, was Ihr thut, Leute!“ rief der Prior. „Leget Eure Hände nicht an das Erbe der Kirche! Das ſind res sacrae, welche Strafe darauf folgt, wenn Layenhände ſie berührten, weiß ich ſelbſt noch nicht einmal zu beſtimmen.“

„Ich werde das abwenden, ich trage die Sachen,“ ſprach der Einſiedler von Copmanhurſt.

„Freund oder Bruder in Chriſto,“ antwortete der Prior, „wenn Du wirklich die Weihen empfangen haſt, wie willſt Du vor Deinem Offizial den Antheil verantworten, den Du an den Werken dieſes Tages nahmſt?“

„Herr Prior,“ ſagte der Einſiedler, „Ihr ſollt erfahren, daß ich zu einer kleinen Diöceſe gehöre, in der ich ſelber Diöceſan bin, und mich weder um den Biſchof von York, noch um den Abt von Jorvaulx, den Prior, ſammt dem ganzen Kloſter bekümmere.“

„Du biſt ja außer allen Regeln,“ verſetzte der Prior, „ein ausgelaſſner Mann, welcher die heilige Würde ohne Beruf an ſich trägt, die Sacramente ſchändet, und die Seelen derer, welche ſich ihm anvertraun, in Verdammniß bringt. Lapides pro pane — Steine anſtatt des Brodes, wie die Schrift ſagt.“

„Latein,“ antwortete der Prieſter, „zerbricht mir meinen Kopf nicht. Alle ſolche ſtolzirende Prälaten muß man ihrer Juwelen und Spielſachen entledigen, das iſt der Egyptier gerechte Schatzung.“

„Du biſt ein Strauchpfaff,“ rief der Prior ſehr zornig, »excommunicabo vos.«

„Du Dieb, Du Ketzer!“ ſchrie der Prieſter eben ſo zornig. „Ich will die Schande nicht einſtecken, welche Du Deinem Bruder vor ſeinen Beichtkindern hier machſt

Digitized by Google

— ossa ejus perfringam, ich will Deine Gebeine zerbrechen, wie in der Schrift ſteht."

„Holla!" rief der Hauptmann. „Gerathen Euer Ehrwürden in ſolche Ausdrücke gegeneinander? Halt Frieden, Prieſter, Prior reize den Prieſter nicht ferner, ſonſt magſt Du Deine Rechnung mit dem Himmel ſchließen, Einſiedler, laß den hochwürdigen Vater in Ruhe von hinnen, als einen ausgelöſten Mann."

Die Freiſaſſen trennten die wüthenden Prieſter, welche noch immer fortfuhren einander mit lauter Stimme in ſchlechtem Latein auszuſchimpfen. Der Prior ſprach es geläufiger, der Einſiedler leidenſchaftlicher. Endlich faßte ſich der Prior, und erſchrak, ſeine Würde ſo außer Augen geſetzt, und ſich mit einem ſolchen Bettelpfaffen gezankt zu haben. Seine Diener kamen, er ſetzte ſich zu Pferde, und ritt, weniger ſtattlich, und mehr wie ein Apoſtel (wenigſtens was die weltlichen Dinge betraf,) von dannen, als er geritten war, da er zu dem gegenwärtigen Abentheuer gelangte.

Der Jude ſollte nun etwas Schriftliches in Betreff der Löſegelder ausſtellen. Er ſchrieb daher unter tiefen Seufzern eine Anweiſung auf tauſend Kronen, an Einen von ſeinem Volke zu York. Locksley empfing ſie, und rieth ihm, bevor ſie von einander ſchieden, das Geld für ſeine Tochter nicht zu ſchonen, worauf der Jude wieder ſtillſchweigend ſeufzte, und ging. Zwei Geächtete begleiteten ihn als Boten und Schutzvögte durch den Wald.

Der ſchwarze Ritter hatte alle dieſe Dinge mit großer Aufmerkſamkeit geſchaut. Er wollte jetzt ebenfalls von den Geächteten Abſchied nehmen, und konnte ſich nicht enthalten, ſein Erſtaunen darüber zu äußern, daß eine ſolche Ordnung und Regelmäßigkeit unter Menſchen

herrſche, welche außer dem gewöhnlichen Schutze und Einfluſſe der Geſetze lebten.

„Ein ſchlechter Stamm trägt manchmal gute Frucht, Herr Ritter," ſagte der Freiſaß. „Nicht immer bringen böſe Zeiten nur Böſes hervor. Unter dieſen Leuten, welche in den geſetzloſen Zuſtand gerathen ſind, giebt es ihrer, die ihre Freiheit mit Maaß genießen möchten, es giebt ihrer, die überhaupt das ganze Gewerbe nur mit Verdruß treiben mögen."

„Und einer der Letztern ſteht vor mir," erwiderte der Ritter.

„Herr Ritter," verſetzte der Geächtete, „wir haben Beide unſere Geheimniſſe. Ihr mögt von mir denken, was Ihr wollt, ich werde mir über Euch auch meine Vermuthungen erlauben, vielleicht treffen wir Beide nicht ins Schwarze. Ich verlange keinen Zutritt zu Euren Heimlichkeiten, werdet nicht böſe, wenn ich auch meine für mich behalte."

„Ich bitte Euch um Vergebung, braver Schütz," ſagte der Ritter, „Euer Tadel iſt gerecht. Vielleicht treten wir einmal unverſtellter uns entgegen. Indeſſen ſcheiden wir als Freunde, nicht wahr?"

„Meine Hand darauf!" rief Locksley. „Und ein ächter Engländer reicht ſie, wenn er auch für den Augenblick geächtet iſt."

„Hier meine Hand dagegen," ſprach der Ritter. „Es iſt eine Ehre für ſie, daß die Eurige ſie faßt. Wer die unumſchränkte Gewalt beſitzt, Böſes zu thun, und Gutes thut, verdient nicht allein dafür, ſondern auch für jeden abgewendeten Schaden, geprieſen zu werden. Leb wohl, Du tapfrer Geächteter." So ſchieden dieſe guten Geſellen von einander, der vom Kettenſchloß beſtieg ſeinen tapfern Streithengſt, und ritt fürbaß durch den Wald.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

In dem Schloſſe zu York gab es ein herrliches Banquet. Prinz Johann hatte alle Edle, Prälaten und Häupter, mit deren Beiſtande er ſeine ehrgeizigen Abſichten auf des Bruders Thron durchſetzen wollte, geladen. Der geſchickte und kluge Waldemar Fitzurſe ſuchte den Muth der Verſammelten zu erregen, um dann offne Erklärungen thun zu können. Aber das Unternehmen ſtockte, denn es fehlten mehrere Hauptglieder der Verſchwörung, Front de Boeuf fehlte, de Bracy und Bois-Guilbert fehlten. Der Prinz und ſein Rathgeber verwünſchten im Stillen dies unnöthige und verkehrte Ausbleiben; ſie wagten nicht, ohne die Hülfe Jener vorzuſchreiten. Der Jude Iſaac, welcher mit ſeinem Stamme das Geld herleihen ſollte, ſchien auch verſchwunden zu ſeyn. Dieſer Umſtand konnte in ſo verhängnißvollen Zeiten ſehr gefährlich werden.

Am Morgen nach der Einnahme von Torquilſtone begann ein verworrenes Gerücht in York umzulaufen, de Bracy, Bois-Guilbert, und deren Bundesgenoß Front de Boeuf ſeyen gefangen oder erſchlagen. Waldemar hinterbrachte es dem Prinzen, und ſagte, er fürchte, es ſey wahr, denn ſie ſeyen mit ſchwachem Gefolge gezogen, um den Sachſen Cedric und die Seinigen aufzuheben. Zu einer andern Zeit würde der Prinz dieſe Gewaltthat

Digitized by Google

als einen guten Schwank betrachtet haben, aber jetzt, da ſie ſeine Entwürfe kreuzte und hinderte, ließ er ſich ſehr heftig gegen die Thäter vernehmen, und ſprach vom Bruch der Geſetze, von der Verletzung der öffentlichen Ruhe, des Eigenthums, in einem Tone, der ſich für Alfred den Großen geſchickt haben würde. „Die Zügelloſen!“ rief er. „Werde ich jemals König von England, ſo laße ich ſolche Uebelthäter an den Zugbrücken ihrer eignen Schlöſſer aufhängen.“

„Um aber König von England zu werden,“ ſagte ſein Achitophe kaltblütig zu ihm, „müſſen Eure Hoheit die Uebelthaten dieſer Zügelloſen nicht allein überſehen, ſondern ihnen auch Schutz leihen, ungeachtet Eures lobenswürdigen Eifers für die Geſetze, welche ſie zu verletzen pflegen. Unſre Sachen werden übel ſtehn, wenn die Sachſen etwa Eure Abſicht erfüllt, und aus einer Zugbrücke einen Galgen gemacht haben ſollten. Der kecke Cedric ſieht wohl nach dergleichen aus. Wir können, wie Eure Hoheit ermißt, ohne Front de Boeuf, de Bracy und den Tempelherrn nichts unternehmen; wir ſind aber freilich auch überhaupt zu weit gegangen, um uns noch mit Sicherheit zurückziehn zu können.“

Prinz Johann ſchlug heftig an ſeine Stirn, und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder. „Die Schurken, die niedrigen, verrätheriſchen Schurken, mich in dieſer Noth zu verlaſſen!“ rief er.

„Saget lieber, die verdrehten, kindsköpfigen Thoren, welche in ſolcher entſcheidenden Zeit mit Narrheiten ſpielen,“ ſprach Waldemar.

„Was iſt da zu thun?“ fragte der Prinz, und blieb vor Waldemar ſtehn.

„Nur allein das, wozu ich ſchon Befehl gegeben habe,“ antwortete der geheime Rath. „Ich kam erſt

dann zu Eurer Hoheit, um dieſen böſen Umſtand mit Euch zu beklagen, als ich bereits mein Möglichſtes gethan hatte, entgegenzuwirken."

„Du biſt immer mein guter Engel, Waldemar," rief der Prinz. „Habe ich einen Kanzler wie Dich, ſo wird Johanns Regierung in der Geſchichte glänzen. Was haſt Du angeordnet?"

„Louis Winkelbrand, de Bracys Lieutenant, zu Roſſe blaſen, und ſein Banner entfalten laſſen. Er zieht eiligſt gen Torquilſtone, um unſern Freunden zu helfen, wenn ihnen noch zu helfen iſt."

In des Prinzen Zügen flammte ein kindiſcher Zorn auf. „Bei Gott!" rief er, „Waldemar Fitzurſe, Du nahmſt viel auf Deine Schultern. „Ueberdieß war es äußerſt unziemlich, in einer Stadt, worin Wir ſelbſt zugegen ſind, ohne Unſern ausdrücklichen Befehl zu Roſſe blaſen und ein Banner entfalten zu laſſen."

„Ich bitte Eure Hoheit um Verzeihung," ſagte Fitzurſe, der insgeheim die leere Eitelkeit ſeines Herrn verwünſchte, „in ſo dringender Noth, worin jede Minute koſtbar iſt, mußte ich wohl für Euer Gnaden die gewaltige Laſt auf meine Schultern nehmen."

„Dir iſt verziehn, Fitzurſe," erwiderte feierlich der Prinz. „Deine Abſicht macht die Uebereilung gut. Aber wer kommt da? de Bracy! beim heiligen Kreuz! Und in welchem ſeltſamen Aufzuge!" Es war de Bracy — „blutig vom Spornen, feuerroth von Haß!"

Seine Rüſtung wies alle Zeichen der letzten Schlacht, ſie war zerbrochen, verdorben, an vielen Stellen mit Blut befleckt, mit Schmutz und Staub vom Helmkamm bis zu den Sporen überzogen. Er nahm den Helm ab, legte ihn auf den Tiſch, und ſchien ſich erſt erholen zu wollen, um ſeine Poſt anzubringen.

Digitized by Google

„De Bracy,“ ſagte der Prinz, „was bedeutet das? Ich beſchwöre Dich, ſind die Sachſen aufgeſtanden?“

„Sprich de Bracy,“ ſagte Fitzurſe, „Du warſt ja immer ein Mann, wo iſt der Tempelherr? Wo Front de Boeuf?“

„Der Tempelherr iſt auf und davon,“ antwortete de Bracy. „Front de Boeuf ſeht ihr nimmer wieder. Er fand ein glührothes Grab unter dem brennenden Gebälk ſeines Schloſſes, ich allein bin entronnen, es Euch anzuſagen.“

„Kalte Neuigkeiten!“ rief Waldemar, „obgleich ſie von Brand und Feuer lauten.“

„Das Schlimmſte iſt noch zurück,“ ſagte de Bracy, näherte ſich dem Prinzen, und ſprach mit dumpfem heftigem Tone: „Richard iſt in England, ich habe ihn geſehn und geſprochen.“ Prinz Johann wurde bleich, ſchwankte, und mußte ſich an einer Banklehne halten. Er ſah aus wie ein Mann, der eben den Pfeil in ſeiner Bruſt empfängt.

„Du raſeſt, de Bracy, es kann nicht ſeyn,“ ſagte Fitzurſe.

„Es iſt ſo wahr, wie die Wahrheit ſelbſt,“ verſetzte de Bracy, „ich war ſein Gefangner und ſprach mit ihm.“

„Mit Richard Plantagenet?“

„Mit Richard Plantagenet, mit Richard Löwenherz, mit Richard von England.“

„Und Du warſt ſein Gefangner? So ſteht er alſo an der Spitze eines Heeres?“ fragte Waldemar.

„Nein, nur ein Paar geächtete Wildſchützen waren um ihn, und denen iſt er unbekannt. Ich hörte ihn ſagen, er wolle ſie verlaſſen. Nur um ihnen bei dem Sturme auf Torquilſtone beizuſpringen, kam er zu ihnen.“

„Ja, das iſt Richards Art,“ ſagte Fitzurſe. „Er iſt ein wahrer irrender Ritter, zieht auf wilde Abentheuer, und vertraut der Stärke ſeines Arms, wie ein zweiter Guido und Bevis. Die wichtigſten Angelegenheiten ſeines Reiches werden darüber hintangeſetzt, er ſelbſt ſtellt ſich jeder Gefahr bloß. Was haſt Du nun vor, de Bracy?“

„Ich bot dem Richard die Lanzen meiner Freiſchaar an, er lehnte dieſes Anerbieten ab. Ich gehe mit ihnen nach Hull, ſetze mich zu Schiff, und fahre nach Flandern. Dank ſey den unruhigen Zeiten, ein thätiger Mann findet überall Beſchäftigung. Waldemar, willſt Du auch Lanze und Schild ergreifen, Deine Staatskünſte laſſen, mit mir gehn, und das Geſchick nehmen, was Gott uns zuſendet?“

„Ich bin zu alt, Moritz, habe eine Tochter,“ antwortete Waldemar.

„Gieb ſie mir, ich will ſie ſtandesmäßig von Lanze und Steigbügel unterhalten,“ ſagte de Bracy.

„Nein,“ verſetzte Fitzurſe. „Ich ſuche eine Freiſtatt in der Peterskirche, der Erzbiſchof iſt mein Freund und Bruder.“

Prinz Johann hatte ſich während dieſer Reden von ſeiner Betäubung nach und nach erholt, und dem Geſpräche aufmerkſam zugehört. „Sie fallen von mir ab,“ flüſterte er für ſich, „ſie halten nicht feſter an mir, als ein verwelktes Blatt am Zweige, wenn der Wind daran bläſt. Hölle und Teufel, bin ich nichts, wenn mich dieſe Schufte verlaſſen?“ Er hielt inne, dann unterbrach er mit einem erzwungnen Lachen das Geſpräch. Es lag etwas teufliſches darin. „Ha, ha, ha! meine edlen Herrn, bei Unſrer Frauen Augenlicht, ich hielt Euch für weiſe Männer, tapfre Männer, entſchloßne Männer,

aber Ihr werft ja Vermögen, Ehre, Luſt, Alles, was unſer Spiel uns gewähren ſollte, in dem Augenblicke weg, da durch einen kühnen Streich Alles zu gewinnen ſteht.“

„Ich verſtehe Euch nicht,“ erwiderte de Bracy. „Sobald Richards Ankunft bekannt wird, ſteht er auch an der Spitze eines Heeres, und dann iſt es mit uns vorbei. Ich gebe Euch den Rath, gnädigſter Herr, nach Frankreich zu fliehn, oder den Schutz der Königin Mutter zu ſuchen!“

„Für mich bedarf ich keines Schutzes,“ antwortete der Prinz hochmüthig, „den würde mir ein Wort an meinen Bruder gewähren. Aber, obgleich Ihr de Bracy, und Ihr, Waldemar Fitzurſe, ſehr bereit ſeyd, mich im Stich zu laſſen, ſo ſollten mich doch Eure Häupter, über Cliffords Thor aufgeſteckt, dauern. Denkſt Du nicht Waldemar, daß der ſchlaue Erzbiſchof Dich von den Hörnern des Altars wegreißen laſſen wird, wenn er dadurch den Frieden mit König Richard erkaufen kann. Vergiſſeſt Du, de Bracy, daß Robert Eſtoteville zwiſchen Dir und Hull liegt, daß der Graf von Eſſex ſeine Mannen verſammelt? Wir fürchteten dieſe Bewegungen ſchon vor Richards Ankunft, kannſt Du jetzt noch über die Parthei zweifelhaft ſeyn, welche jene Anführer ergreifen werden? Ich verſichre Dich, Eſtoteville iſt allein ſtark genug, Deine ganze Freiſchaar in den Humber zu ſprengen.“ Waldemar Fitzurſe und de Bracy ſahen einander mit unverſtellter Bangigkeit an.

„Wir haben nur einen Weg zum Heile,“ fuhr der Prinz fort, und ſein Antlitz verfinſterte ſich zur Mitternacht, „dieſer Gegenſtand unſres Schreckens zieht allein, man muß ihn aufheben.“

„Damit habe ich nichts zu thun,“ rief de Bracy haſtig. „Ich war ſein Gefangner, ich habe mich ihm auf

Digitized by Google

Gnade oder Ungnade ergeben, beſchädige ihm keine Feder im Helmbuſch."

„Wer redet von Beſchädigung?" ſagte der Prinz, bitterlachend, „der Schelm wird nächſtens ausſprengen, ich hätte meinen Bruder durch ihn erſchlagen laſſen wollen. Nein, ein Gefängniß iſt beſſer, es thut ja zur Sache nichts, ob dieſes Gefängniß in England oder in Oeſtreich liegt. — Dann werden die Dinge wieder ſtehn, wie ſie ſtanden, als wir unſer Unternehmen begannen. Es gründete ſich auf die Hoffnung, Richard werde gefangen in Deutſchland bleiben. Lebte und ſtarb unſer Oheim Robert nicht im Schloſſe Cardiff?"

„Ja, aber Euer Ahnherr Heinrich ſaß feſter auf dem Throne, als Ihr jemals ſitzen werdet," verſetzte Waldemar. „Das beſte Gefängniß baut der Todtengräber, kein Kerker gleicht dem Todtengewölbe. Ich habe meine Meinung geſagt."

„Gefängniß oder Grab, ich waſche meine Hände in Unſchuld!" rief de Bracy.

„Schurke," ſagte der Prinz zu ihm, „Du wirſt wohl unſern Anſchlag verrathen?"

„Nie habe ich Anſchläge verrathen," antwortete de Bracy trotzig, „auch paßt ein Schurke nicht zu meinem Namen."

„Ruhig Herr Ritter," ſagte Waldemar. „Gnädigſter Herr, vergebt dem tapfern de Bracy ſeine Bedenklichkeiten. Ich hoffe ſie bald zu überwinden."

„Das mögte doch Eurer Beredſamkeit zu ſchwer fallen," erwiderte der Ritter.

„Guter Moritz," ſagte der ſchlaue Staatsmann, „dreht Euch doch nicht ab, wie ein ſcheues Roß, faßt wenigſtens den Gegenſtand des Schrecks ins Auge. Noch vor wenigen Tagen war es Dein theuerſter Wunſch, mit

Digitized by Google

dieſem Richard in den Reihen der Schlacht zu kämpfen — wie oft habe ich Dich das ſagen hören."

„Kämpfen, und in den Reihen der Schlacht" — verſetzte de Bracy. „Aber nie athmete ich den Gedanken, ihn zu überfallen, allein und im Walde."

„Du biſt kein guter Ritter, wenn Dich das bedenklich macht," ſagte Waldemar. „Wurden Lancelot vom See und Triſtram durch Schlachten berühmt? Wurden ſie es nicht vielmehr dadurch, daß ſie Rieſen im Schatten dichter und abgelegner Wälder anfielen?

„Ich verſichre Dich," ſprach de Bracy, „ſelbſt Lancelot und Triſtram hätten Richard Plantagenet im offnen Kampfe nicht beſtanden, und Vortheile über einen Einzelnen zu nutzen, war auch nicht ihre Sache."

„Du biſt toll, de Bracy. Was verlangen wir denn von Dir? Du biſt ja der Anführer einer Freiſchaar, gedungen und unterhalten vom Prinzen Johann, alle Deine Schwerter ſind für ſeinen Dienſt erkauft. Nun hörſt Du von der Nähe unſres Feindes, und doch hegſt Du dieſe Bedenklichkeiten, obgleich Deines Herrn, Deiner Kriegsgeſellen Glück auf dem Spiele ſteht, ja unſer Aller Leben und Ehre."

„Ich ſage Euch, er ſchenkte mir das Leben," verſetzte de Bracy finſter. „Er ſandte mich fort, und wollte meinen Eid nicht, deshalb bin ich ihm weder Beiſtand noch Treue ſchuldig, aber die Hand erhebe ich nicht gegen ihn."

„Deſſen bedarf's auch nicht, ſende Louis Winkelmann und ein Dutzend Lanzenreiter."

„Ihr habt zu dergleichen, Schurken genug unter Euren Leuten, meine ſollen ſich mit ſolchem Auftrage nicht befaſſen," ſagte de Bracy.

„Hartnäckiger de Bracy," rief der Prinz, „Du verläſſeſt mich nach ſo oft wiederholten Verſicherungen treuer Dienſte?"

Digitized by Google

„Das nicht," antworte de Bracy. „Ich will bei Euch in Allem, was dem Ritter ziemt, in den Turnierſchranken wie im Feldlager, treu verharren, aber dieſe Wegelagerung kommt in meinem Eide nicht vor."

„Tritt zu mir, Waldemar," ſagte der Prinz. „Ich bin ein unglücklicher Fürſt. König Heinrich, mein Vater, hatte noch treue Diener. Er brauchte bloß fallen zu laſſen, ſeine Plage ſey ein aufrühreriſcher Prieſter, und Thomas=a=Beckets — des Heiligen — Blut färbte die Stufen des Altars. O Tracy, Morville, Brito, gehorſame kecke Männer, eure Namen ſind verſchollen und euer Geiſt iſt erſtorben! Reginald Fitzurſe hinterließ einen Sohn, aber des Vaters Treue und Muth iſt nicht auf den Sohn übergegangen."

„Dieſe Eigenſchaften ſind allerdings auf den Sohn übergegangen," ſprach Waldemar Fitzurſe, „da es nicht anders iſt, ſo muß ich das gefährliche Unternehmen mir aufbürden. Theuer erkaufte ſchon mein Vater den Namen eines warmen Freundes, doch war das, was er dem Heinrich leiſtete, noch nichts gegen das, was ich thun will. Ich wollte lieber ſämmtliche Kalenderheiligen angreifen, als den Speer auf Löwenherz richten. De Bracy, Dir vertraue ich die Sorge für des Prinzen Sicherheit, halte den Muth der zweifelnden aufrecht. Sende ich Euch Nachricht, wie ich ſie zu ſenden gedenke, ſo ſollen unſre Sachen nicht länger eine zweifelhafte Geſtalt haben. Page! geh nach meiner Wohnung, laß meinen Waffenmeiſter ſich in Bereitſchaft halten, Stephan, Wetheral, Broad, Thoresby, und die drei Speere von Spyinglaw ſollen gleich zu mir kommen. Auch Hugh Barden, der Kundſchafter, ſoll kommen. Lebt wohl mein Prinz bis auf beßre Zeiten!" Mit dieſen Worten verließ er das Gemach.

Digitized by Google

„Er geht, um meinen Bruder gefangen zu nehmen,“ ſagte Prinz Johann zu de Bracy, ſo ruhig, als betreffe die Sache nichts als die Freiheit eines ſächſiſchen Saſſen. „Ich hoffe, er wird ſich ſtreng an Unſre Befehle halten, und Unſres theuren Richards Perſon mit aller ſchuldigen Ehrfurcht behandeln.“ De Bracy lächelte. „Bei Unſrer Frauen Augenlicht!“ rief der Prinz, „Unſere Befehle waren gemeſſen — vielleicht habt Ihr ſie nicht gehört, wir ſtanden in jenem Eckfenſter — klar und beſtimmt war unſer Wort, daß Richards Leben ſorgfältig geſchont werden ſolle, wehe über Dich, Waldemar, wenn Du es übertrittſt!“

„Es wäre wohl beſſer, ich ginge zu ihm,“ ſagte de Bracy, „hinterbrächte ihm Eurer Hoheit klare Meinung, denn da ſie mir ganz entgangen iſt, ſo hat ſie auch vielleicht Waldemars Ohr nicht erreicht.“

„Nein, Nein!“ rief der Prinz ungeduldig. „Er hat mich verſtanden, auch habe ich Geſchäfte für Dich. Moritz komm her, laß mich auf Deine Schulter lehnen.“ Sie machten in dieſer Vertraulichkeit einen Gang durch die Halle, dann ſagte der Prinz äußerſt zutraulich: „Was denkſt Du von dieſem Waldemar Fitzurſe, mein Freund? Er glaubt, unſer Kanzler zu werden. Wir wollen lieber Allem entſagen, als dieſem Menſchen ein ſo hohes Amt anvertraun. Wie wenig Achtung zeigt er gegen Unſer Blut, da er ſich ſo raſch zu dem Unternehmen gegen Richard anbietet. Du glaubſt vielleicht, Du habeſt durch Deine feſte Weigrung bei uns verloren. Nein Moritz, ich achte Dich eher wegen dieſer tugendhaften Hartnäckigkeit höher. Es giebt Dinge, die gethan ſeyn wollen, aber den Thäter lieben wir nicht und ehren wir nicht. Es gibt Weigrungen, welche in unſrer Werthſchätzung diejenigen erhöhn, die unſre Bitte uns

Digitized by Google

abſchlugen. Die Verhaftung meines unglücklichen Bruders begründet keinen Anſpruch auf die hohe Würde eines Kanzlers. Aber Deine ritterliche und muthvolle Weigrung macht Dich des Marſchallſtabes werth. An Deine Verrichtung, de Bracy!"

„Schwacher Tyrann!" murmelte de Bracy, als er den Prinzen verlaſſen hatte. „Wehe denen, welche Dir vertraun! Dein Kanzler — Dein Gewiſſen zu bewahren, wird wohl das leichteſte Amt ſeyn. Doch — Großmarſchall von England — das iſt freilich ein Preis, der Mühe werth" — ſagte er, indem er ſeine Hand ausſtreckte, als wolle er den Stab faſſen, und mit großen Schritten im Vorzimmer auf und nieder ging.

Sobald de Bracy vom Prinzen gegangen war, ließ dieſer dem Kundſchafter Hugh Barden ſagen, er ſolle, wenn er mit Waldemar Fitzurſe geſprochen, zu ihm kommen. Johann ging unruhig auf und nieder, nach kurzer Zeit erſchien der Kundſchafter. „Was wollte Fitzurſe von Dir?" fragte ihn der Prinz.

„Zwei entſchloſſne Männer, die in den nordiſchen Wildniſſen beſcheid wiſſen, gute Spürer auf Roß und Mann," ſagte Barden.

„Und Du haſt ſie ihm verſchafft?"

„Eure Hoheit ſoll mir nimmermehr traun, wenn ich es nicht that," verſetzte der Kundſchafter. „Einer iſt von Herhamſhire, er ſpürt auf die Tynedaler und Teriotdaler Diebe, wie ein Bluthund auf der Fährte des angeſchoſſnen Hirſches. Der Andre iſt von Yorkſhire, hat oft den Bogen in Sherwood geſpannt, kennt jeden Platz, Grund, Unterholz und Stammholz zwiſchen hier und Richwood."

„Gut," ſagte der Prinz. „Geht Waldemar mit ihnen ab?" — „Auf der Stelle," antwortete Barden.

Digitized by Google

„Wen hat er denn bei ſich?“ warf der Prinz nachläſſig hin.

„Broad Thoresby, Wetheral, den ſie wegen ſeiner Grauſamkeit nur immer Stephan Eiſenherz nennen, auch drei nordiſche Kriegsleute, ſie hörten früher zu Ralph Middletans Bande, heißen die drei Speere von Spyinglaw.“

„Gut,“ ſagte der Prinz. Nach einem augenblicklichen Stillſchweigen fuhr er fort: „Barden, Deine Pflicht erfordert, auf Moritz de Bracy ein wachſames Auge zu haben, doch darf er nichts merken. Gib uns von Zeit zu Zeit Nachricht über ihn, mit wem er verkehrt, was er vornimmt. Unterlaß dieſes nicht, Du hafteſt dafür.“ Hugh Barden neigte ſich und ging. „Verräth mich Moritz,“ ſagte Prinz Johann, „verräth er mich, wie ſein Benehmen mich fürchten macht, ſo ſoll ſein Kopf herunter, donnerte Richard auch ſchon gegen die Thore von York!“

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Unſre Geſchichte kehrt jetzt zu Iſaac von York zurück. Auf einem Maulthiere, welches ihm der Geächtete geſchenkt hatte, zog der Jude gen Templeſtowe, um ſeine Tochter zu erlöſen. Dieſes Präceptorium lag nur eine Tagereiſe von Torquilſtone entfernt, Iſaac hoffte daher, vor Nacht es zu erreichen. Er entließ ſeine beiden Schüzzen, wie er den Wald hinter ſich hatte, und lohnte ſie mit einem Stücke Silbergeld ab. Darauf eilte er, ſo ſehr es ſeine Schwachheit nur erlaubte, weiter. Aber als er noch über vier Meilen vom Tempelhofe war, verließen ihn die Kräfte gänzlich, er fühlte heftige Schmerzen im Rücken und in den Gliedern, ſeine Angſt wurde durch dieſe körperlichen Leiden vermehrt, und er mußte in einem kleinen Marktflecken bei einem Rabbi, den er wohl kannte, und der ſich trefflich auf Heilkünſte verſtand, bleiben. Nathan ben Iſrael empfing den leidenden Landsmann mit der Gaſtfreundſchaft, welche das Geſetz vorſchreibt, und die Juden einander zu erzeigen pflegen. Iſaac mußte ſich zur Ruhe legen, und Nathan gab ihm Mittel, die damals im Schwange gingen, gegen das Fieber ein, welches der arme alte Jude vor Schreck, Kummer und Ermüdung bekommen hatte. Am andern Morgen wollte Iſaac fort, Nathan ſtellte ihm vor, daß

Digitized by Google

die Reiſe ihm das Leben koſten könne, worauf Iſaac verſetzte, Leib und Leben hange davon ab, daß er noch heute nach Templeſtowe komme.

„Nach Templeſtowe!“ rief ſein Wirth voll Erſtaunen, fühlte den Puls und murmelte: „Das Fieber iſt vorbei, aber der Geiſt iſt noch verirrt und verwirrt.“

„Und warum nicht nach Templeſtowe?“ fragte der Kranke. „Nathan, es wohnen darin, denen das heilige Volk iſt ein Stein des Anſtoßes und eine Verwünſchung, aber Du weißt, der Handel führt uns unter die blutdürſtigen Nazarener, wir müſſen gehn in die Präceptorien der Tempelherrn, und in die Commenden der Ritter vom Spittel.“

„Ich weiß,“ antwortete Nathan. „Aber haſt Du erfahren, daß Lucas de Beaumanoir, ihr Oberſter, den ſie den Großmeiſter nennen, jetzt iſt in Templeſtowe?“

„Ich weis es nicht,“ ſagte Iſaac. „Unſre Leute von Paris ſchrieben letzthin, er ſey dort, bitte König Philipp um Hülfe gegen den Sarazenen.“

„Er iſt nach England kommen, ſeinen Brüdern unerwartet. Er kommt mit ſtarkem und erhobnen Arme, zu beſſern und zu ſtrafen. Sein Antlitz flammet vom Zorn gegen diejenigen, welche gebrochen haben ihr Gelübde. Groß iſt die Furcht unter den Söhnen Belials. Du mußt gehört haben von ihm.“

„Ich habe gehört von ihm,“ verſetzte Iſaac. „Die Ungläubigen nennen ihn einen Mann, der für jedes Gebot des nazareniſchen Geſetzes zieht das Schwert, und unſre Leute heißen ihn einen grauſamen Zerſtörer der Sarazenen, einen grimmigen Feind des Volkes Gottes.“

„Das iſt Alles wahr,“ ſprach Nathan der Arzt. „Andre Templer werden abwendig gemacht von ihrem Vorhaben durch Lüſte des Leibes, oder erkauft durch

Verſprechungen von Gold und Silber. Aber Beaumanoir iſt anders. Er haſſet die Lüſte, verachtet die Schätze, und ſtrebet nach dem, was ſie nennen die Märtirerkrone. Der Gott Jacobs ſende ſie ihm und Allen den Seinigen ſchleunig! Hauptſächlich hat dieſer ſtolze Mann ausgeſtreckt ſeinen Arm über die Kinder Iſraels, wie David über Edom, und glaubt, einen Juden todtſchlagen, ſey ein Opfer ſo lieblich, als der Mord eines Sarazenen. Gottloſe, falſche Dinge hat er geſagt von den Kräften unſrer Heilmittel, als ſeyen ſie erfunden vom Satan."

„'S thut nichts, ich muß, ich muß nach Templeſtowe," ſprach Iſaac, „und ob er zeigte ein Antlitz gleich dem feurigen Ofen." Er entdeckte hierauf dem Nathan ſeinen Reiſegrund. Der Rabbi hörte aufmerkſam zu, zerriß dann ſeine Kleider und rief: „O Tochter! Tochter! Wehe über die Tochter Zions, wehe über die Gefangenſchaft Iſraels!"

„Du ſiehſt," ſagte Iſaac, „wie es ſteht, und daß ich nicht darf ſäumen. Vielleicht kommt Brian de Bois-Guilbert ab von ſeinen übeln Gedanken, weil ihr Oberſter iſt unter ihnen, vielleicht giebt er mir heraus meine geliebte Rebecca." — Der Rabbi gab ihm gute Rathſchläge, Iſaac ſagte ſeinem Wirthe Lebewohl, und ſtand nach einer Stunde vor dem Präceptorio von Templeſtowe. Es lag zwiſchen ſchönen Wieſen und Weiden, welche die Frömmigkeit des erſten Gründers dem Orden verehrt hatte, war ſtark und wohl befeſtigt. Dies unterließen die Ritter nie, hatten auch deſſen in den damaligen wilden Zeiten Noth. Zwei ſchwarzgekleidete Hellebardiere bewachten die Zugbrücke, Andre eben ſo Gekleidete ſchritten auf den Wällen, langſam wie Leichenträger, hin und wieder, mehr Geſpenſtern als Kriegern gleichend. Die

Digitized by Google

niedern Glieder des Ordens trugen dieſe Tracht beſtändig, ſeitdem ihre frühern weißen Kleider, welche dem gewöhnlichen Ritter- und Knappenanzuge geglichen, einer falſchen Brüderſchaft in den Gebirgen Paläſtinas Vorſchub gegeben hatten, wodurch große Schande über den Orden gekommen war. Manchmal gingen Ritter in langen weißen Gewanden, mit geſenktem Haupt und gekreuzten Armen über den Hof. Wenn ſie einander begegneten, grüßten ſie ſich langſam, ſtumm und feierlich — denn dieſes war ihre Regel. Sie führten zu deren Rechtfertigung die Stellen der Schrift an: „In vielen Worten läſſet ſich Sünde nicht vermeiden!" — oder: „Leben und Tod hangen von der Zunge ab." Mit einem Worte, die ganze Strenge des Ordens, welche ſo lange gegen Verſchwendung und läſſige Ueppigkeit vertauſcht geweſen war, ſchien urplötzlich unter Lucas Beaumanoirs ſcharfem Blicke wieder aufgelebt zu ſeyn. — Iſaac verweilte an der Pforte, und überlegte, wie er hineinkommen und ſeine Sache am beſten führen ſolle.

Indeſſen wandelte Lucas Beaumanoir in einem kleinen Garten des Präceptoriums, der in den Außenwerken lag, mit einem Ordensbruder, der ihn aus Paläſtina herbegleitet hatte, ein vertrauliches betrübtes Geſpräch führend, auf und nieder. Der Großmeiſter war ein bejahrter Mann, mit langem grauen Barte, und buſchigen grauen Augenbraunen, welche über Augen hingen, deren Feuer die Jahre nicht zu löſchen vermocht hatten. Ein furchtbarer Krieger, zeigte er in ſeinem hagern, ſtrengen Antlitze den Ausdruck des Stolzes, ein ausſchweifender Frömmler, ließ er darin Entſagung, Ertödtung und geiſtlichen Hochmuth blicken. Doch miſchte ſich zu dieſem Abſtoßenden etwas Ergreifendes und Edles. Dieſes entſprang ohne Zweifel aus dem Gefühl ſeiner hohen Würde,

Digitized by Google

welche ihm einen bedeutenden Platz unter Fürſten und Königen anwies, aus der beſtändigen Uebung unumſchränkter Gewalt über die tapfern und hochgebornen Ritter, welche der Orden vereinigte. Seine Geſtalt war groß, ſein Gang, ungeſchwächt von Alter und Mühe, feſt und erhaben. Er trug den weißen Ordensmantel, genau nach der Regel des heiligen Bernhard gefertigt, ſeiner Statur angepaßt, und auf der linken Schulter das achtſpitzige Ordenskreuz von rothem Tuche. An dieſem Stücke war nichts buntes und kein Pelzwerk zu erblikken, das Wamms aber war, wie die Regel ſeinen Jahren erlaubte, mit zartem Lammsfell aufgeſchlagen und gefüttert. In der Hand trug er den Abacus oder Würdenſtab, mit einem runden Knopfe oben, worauf das Ordenskreuz, umgeben von einem ſogenannten Wappenſaume, eingegraben war. Sein Begleiter trug faſt dieſelbe Kleidung, zeigte aber im Aeußern ſolche Demuth gegen den Obern, daß ſich ſonſt nichts Gleiches an Beiden entdecken ließ. Der Präceptor, (denn das war er) ging nicht neben, ſondern etwas hinter dem Großmeiſter, grade ſo weit hinter ihm, daß dieſer, ohne das Haupt ganz zu drehn, mit ihm ſprechen konnte.

„Conrad,“ ſagte der Großmeiſter, „Genoß meiner Schlachten und Mühſeligkeiten, nur in Deinen treuen Buſen kann ich meine Sorgen niederlegen. Dir allein kann ich ſagen, wie ich gewünſcht habe, dahin und bei den Gerechten zu ſeyn, ſeitdem ich dieſes Königreich betrat. Nichts habe ich in England geſehen, worauf mein Blick mit Vergnügen ruhen durfte, als die Gräber der Brüder in unſrer Kirche. O tapfrer Robert de Ros — rief ich ins Geheim ihren würdigen Steinbildern zu — edler William de Marſchal, öffnet eure Marmorzellen, und nehmt einen müden Bruder zu eurer ewigen Ruhe

ein, der lieber mit hunderttauſend Heiden kämpfen, als den Verfall des Ordens anſchaun möchte."

„Es iſt nur zu wahr," verſetzte Conrad Mont-Fitchet, „leider nur zu wahr. Die Regelwidrigkeiten unſrer engliſchen Brüder ſind noch gröber, als die, welche wir in Frankreich bemerkten."

„Weil man hier zu reich iſt," ſprach der Großmeiſter. „Bruder habe Geduld mit mir, ſollte ich mich ſelber auch etwas rühmen. Du kennſt mein Leben. Jeden Punkt der Ordensregel habe ich gehalten, mit fleiſchlichen und geiſtigen Teufeln geſtritten, den brüllenden Löwen, der da ſuchet, wen er verſchlinge, als guter Ritter und frommer Prieſter niedergeworfen, wo ich ihn traf, mich richtend nach der Vorſchrift, welche der heilige Bernhard uns im fünf und vierzigſten Capitel der Ordensregel giebt, wenn er ſagt: Ut Leo semper feriatur. Aber bei dem heiligen Grabe, und dem Eifer, der Kraft und Leben, ja Nerven und Mark mir verzehrt hat! ich verſichre Dich, außer Dir und einigen Wenigen, die an der alten Strenge haften, ſehe ich nirgends Brüder, denen meine Seele dieſen ehrwürdigen Namen giebt. Was ſagen unſre Statuten, und wie befolgen die Brüder ſie? Traget keinen eiteln noch weltlichen Putz, keine Feder auf eurem Helme, kein Gold am Bügel oder Zaumgebiß, wer aber ſtolzirt jetzt mehr und geckenhafter als der arme Streiter vom Tempel? Vogelfang, Jagd mit Bogen und Armbruſt, mit Hornruf und zu Roß iſt verboten, wer aber iſt jetzt in Jagd, Baize und andrer leeren Kurzweil in Wald und Fluß, ja in jeglicher Eitelkeit erfahrner, als er? Er ſoll nur leſen, was der Obere verſtattet, oder was beim Mahle von heiligen Dingen vorgetragen wird — dagegen vertieft er ſich jetzt in die verfluchten cabbaliſtiſchen Geheimniſſe der Juden, in die Ge-

heimniſſe der Sarazenen. Einfache Koſt, Wurzeln, Suppe, Hülſenfrüchte — ſo lautet die Vorſchrift — nur dreimal Fleiſch die Woche, weil der beſtändige Fleiſchgenuß den Leib verdirbt, und nun ſiehe, ihre Tiſche ſeufzen unter Leckerbiſſen. Ihr Getränk ſollte Waſſer ſeyn, und es iſt jetzt ein Sprichwort luſtiger Geſellen; Er zecht wie ein Tempelherr. Selbſt dieſer Garten hier voll wunderbarer Kräuter und Stämme aus dem Morgenlande, ſchickte ſich beſſer für den Harem eines ungläubigen Emirs, als für den Platz, auf welchem chriſtliche Mönche ihre Küchengewächſe ziehn. O Conrad, und hörte nur das Verderben hiebei auf! Du weißt, es iſt uns unterſagt, die frommen Frauen, welche urſprünglich unſerm Orden als Schweſtern geſellt waren, aufzunehmen, weil, wie das fünf und vierzigſte Capitel lautet: der Erzfeind Manchen durch Weiber vom Pfade des Heils verlockt. Ja unſer heiliger Stifter verbietet uns ſogar, um gleichſam unſerer reinen ſtrengen Regel die Krone aufzuſetzen, die Umarmung der Mutter und Schweſter — ut omnium mulierum fugiantur oscula. Ich ſchäme mich, von der Verderbniß, die ſich wie ein Strom über den Orden ſeither geſtürzt hat, zu reden, ja nur daran zu denken. Die Seelen der Stifter, die Geiſter Hugos de Payen und Gottfrieds von Sanct Omer, die Geiſter der ſieben, zuerſt im Dienſte des Tempels Verbündeten, werden durch ſie im Genuſſe der paradieſiſchen Freuden geſtört. Ich ſah ſie zu Nacht — ihre heiligen Augen floſſen über ob der Thorheit und Sünde ihrer Brüder, ob der böſen und verdammlichen Schwelgerei, in welcher dieſe waren. Du ſchläfſt Beaumanoir, erwache! riefen ſie mir zu. An dem Gebäu des Tempels ſind Flecken, ſchwarz und tief eingefreſſen, wie Mäler des Auſſatzes. Die Streiter des Kreuzes,

Digitized by Google

die den Blick der Weiber fliehn ſollten wie Baſilisken-blicke, leben in offenbarer Schande nicht blos mit Frauen ihres Volks, ſondern ſogar mit Töchtern der Heiden und Juden. Beaumanoir, du ſchläfſt, auf, und führe die Sache des Glaubens. Triff die Sünder, Mann und Weib! Nimm den Brand des Pinehas zur Hand! — Die Erſcheinung verſchwand, aber noch beim Erwachen hörte ich ihre Harniſche raſſeln, ſah ich ihre weißen Mäntel wehen! — Und ich will nach ihrem Worte thun, ich will den Tempel reinigen, ich will die Unreinen, in denen das Verderben ſteckt, entfernen und hinauswerfen."

„Nur gedenke, mein hochwürdiger Vater," ſagte Mont-Fitchet, „daß der Fleck durch Zeit und Gewöhnung ſich feſtgeſetzt hat; die Beſſerung iſt weiſe und gerecht, ſie werde aber auch vorſichtig unternommen."

„Nein Mont-Fitchet, ſie muß ſcharf und plötzlich erfolgen, das Schickſal des Ordens ſteht auf dem Spiel. Unſrer Stifter Nüchternheit, Aufopfrung und Frömmigkeit verſchafften uns mächtige Freunde, unſer Hochmuth, Reichthum, unſre Schwelgerei hat uns gewaltige Feinde erzeugt. Weg mit dieſen Reichthümern, welche die Fürſten locken, weg mit dem Stolze, der ſie beleidigt, weg mit der Zügelloſigkeit, die der ganzen chriſtlichen Welt zum Aergerniß gereicht! — Sonſt — glaube meinen Worten — geht der Orden völlig zu Grunde, ſeine Stelle wird unter den Völkern nicht zu finden ſeyn." — Der Präceptor verſetzte: „Möge Gott das Uebel abwenden!"

„Amen!" ſagte feierlich der Großmeiſter. „Doch müſſen wir auch die Hülfe des Himmels zu verdienen ſuchen. Ich ſage Dir Conrad, Himmels und der Erde Kräfte können dieſes verruchte Geſchlecht nicht länger erhalten. Mein Blick trügt nicht, der Grund, auf wel-

Digitized by Google

chem unſer Gebäude ruht, iſt untergraben, jemehr wir an unſrer Höhe baun, deſto früher werden wir in den Abgrund ſtürzen. Zurück müſſen wir, wir müſſen wieder demüthige Kreuzritter werden, unſerm Berufe nicht nur Blut und Leben, Gelüſt und Laſter, ſondern auch Bequemlichkeit, Wohlbehagen, natürliche Neigungen und manches Vergnügen opfern, was Andern erlaubt ſeyn mag, aber einem geſchwornen Krieger des Tempels nicht geziemt.“

Es erſchien ein Mann in abgetragnem Kleide, (die Aſpiranten mußten während des Probejahrs tragen, was die Ritter abgelegt hatten,) betrat den Garten, bückte ſich tief vor dem Großmeiſter, und erwartete ſchweigend die Erlaubniß, ſeinen Auftrag zu überliefern.

„Iſt es nicht erfreulicher,“ ſagte der Großmeiſter, „dieſen Damian im Gewande chriſtlicher Demuth mit ehrerbietigem Schweigen vor ſeinem Obern erſcheinen zu ſehn, als ihn zwei Tage früher zu erblicken, da der Narr laut und vorwitzig, gleich einem Papagei, in bunten Kleidern umherrauſchte? — Wir erlauben Dir zu reden, Damian. Was iſt Deine Botſchaft?“ —

„Es ſteht ein Jude vor der Pforte, erlauchter hochwürdiger Vater, er will mit Bruder Brian de Bois-Guilbert reden.“

„Du thuſt wohl daran, mir ſolches zu melden,“ verſetzte der Großmeiſter. „In unſrer Gegenwart iſt ein Präceptor nicht mehr als ein gewöhnliches Ordensglied. Er darf dem eignen Willen nicht folgen, ſondern nur dem ſeines Meiſters, nach den Worten der Schrift: Er hat mir gehorcht, wie er meine Stimme mit ſeinen Ohren vernahm. — Es verlangt uns abſonderlich, von dieſes Bois-Guilberts Thun und Treiben zu wiſſen,“ ſagte er zu ſeinem Begleiter.

„Der Ruf nennt ihn kühn und tapfer,“ ſprach Conrad.

„Und mit Recht,“ ſagte der Großmeiſter. „Nur in unſrer Tapferkeit gleichen wir noch den alten Ordenshelden. Bruder Brian kam wild und verzweifelnd zu uns, legte das Gelübde der Entſagung nicht in Lauterkeit der Seele ab, ſondern büßte aus Verdruß über weltliche Fehlſchlagungen. Seitdem zeigte er ſich als einen thätigen und hartnäckigen Unruhſtifter, Meuterer und Ränkeſpinner. Er iſt das Haupt derer, welche unſre Gewalt anfechten, und nicht bedenken, daß unſre Macht uns unter dem Zeichen von Stab und Ruthe verliehen iſt. Der Stab ſoll den Schwachen ſtützen, die Ruthe den Frevler züchtigen. Damian, führe den Juden vor uns.“

Tief ſich verbeugend, trat Jener ab, und brachte bald darauf Iſaac von York. Beaumanoir machte ein Zeichen mit ſeinem Stabe, der Jude mußte drei Schritte von ihm bleiben. Er warf ſich an die Erde, und küßte ſie zum Zeichen der Ehrfurcht, dann ſtand er auf, kreuzte die Arme über der Bruſt, und beugte ſein Haupt.

„Damian,“ ſagte der Großmeiſter, „gehe hinaus, und halte Jemand auf unſern erſten Ruf bereit, laß Niemand in den Garten kommen, bis wir ihn verlaſſen haben.“ Der Novize bückte ſich und ging. — „Jude,“ fuhr der ſtolze Greis fort, „höre mich an: Es ziemet ſich nicht für unſre Würde, mit Dir langes Geſpräch zu pflegen, wir verſchwenden überhaupt an Niemand Zeit und Worte. Sey daher kurz in Deinen Antworten auf das, wonach ich Dich frage, und laß Deine Worte Wahrheit ſeyn, denn wenn Deine Zunge mit mir zu ſcherzen wagt, ſo ſoll ſie Dir aus Deinem gottloſen Munde geriſſen werden.“ Der Jude wollte antworten, der Großmeiſter rief aber: „Still Ungläubiger,

Digitized by Google

nicht ein Wort ſprichſt Du, ehe wir Dich fragen! — Was iſt Dein Geſchäft mit unſerm Bruder Brian de Bois-Guilbert?"

Iſaac holte tief Athem vor Angſt und Beklemmung. Sprach er, ſo konnte es für eine Schmähung des Ordens gelten, ſchwieg er, wie konnte er dann ſeiner Tochter Befreiung hoffen? Beaumanoir ſah ſeine Todesangſt, und ließ ſich herab, ihm einigen Muth einzuflößen.

„Fürchte nichts für Deine armſelige Perſon, Jude, wenn Du aufrichtig mit mir verfährſt," ſagte er. „Ich verlange abermals, von Dir zu wiſſen, was für Geſchäfte Du mit Brian de Bois-Guilbert habeſt?"

„Ich überbringe einen Brief," ſtammelte der Jude, „mit Eurer Glorwürden Erlaubniß, an den guten Ritter, von Prior Aymer von der Abtei Jorvaulx."

„Sagte ich es nicht, daß jetzt böſe Zeiten ſeyen, Conrad?" ſprach der Großmeiſter. „Ein Ciſterzienſer Prior ſchreibt an einen Krieger vom Tempel, und kann keinen andern Boten finden, als einen ungläubigen Juden. — Gib mir den Brief."

Der Jude nahm mit zitternder Hand die Schreibtafel aus ſeiner armeniſchen Mütze, worin er ſie, der größern Sicherheit wegen, verwahrt hatte, und wollte ſich mit ausgeſtrecktem Arme und gebeugtem Körper ſeinem grimmigen Verhörrichter nahn, um ſie ihm zu reichen. Jener aber rief: „Zurück, Hund! Ich berühre Ungläubige nur mit dem Schwerte. Conrad, nimm den Juden den Brief ab, und gieb ihn mir."

„Beaumanoir empfing die Schreibtafel, beſah ſie aufmerkſam, und fing an, den Faden zu löſen, womit ſie zuſammengebunden war. „Hochwürdiger Vater," ſagte Conrad mit ehrerbietigem Tone, „willſt Du dieſes Siegel brechen?"

Digitized by Google

„Und warum nicht?" verſetzte Beaumanoir finſter. „Steht nicht geſchrieben im zwei und vierzigſten Capitel de lectione literarum — der Tempelherr ſoll nicht einmal von ſeinem eigenen Vater Briefe empfangen, ohne ſie dem Großmeiſter zu zeigen, und in deſſen Gegenwart zu leſen?" Er las den Brief haſtig durch, ſeine Züge drückten Erſtaunen und Abſcheu aus, er überlas ihn noch einmal langſamer, dann reichte er ihn mit der einen Hand Conraden hin, mit der andern ſchlug er verächtlich darauf, und ſagte: „Ein herrlicher Gegenſtand, für einen Brief, den der Chriſt an den Chriſten ſchreibt. Und beide ſind Glieder — nicht unangeſehne Glieder geiſtlicher Geſellſchaften." — Er blickte empor und ſprach feierlich: „Wann wirſt du kommen mit der Worfel, damit die Tenne rein werde?"

Mont-Fitchet nahm den Brief, um ihn zu durchlaufen. Der Großmeiſter ſagte: „Lies ihn laut, Conrad, und Du Jude, richte Deine Gedanken auf den Inhalt deſſelben, denn wir wollen Dich darüber befragen."

Conrad las den Brief, der ſo lautete: „Aymer, von Gottes Gnaden, Prior des Hauſes der Ciſterzienſer von Sanct Marien zu Jorvaulx, an Herrn Brian de Bois-Guilbert, Ritter des heiligen Tempelordens. Wir wünſchen Dir gute Geſundheit benebſt allen Gaben des Bachus und der Frau Venus. Was unſre gegenwärtige Lage anbelangt, theurer Bruder, ſo ſind wir gefangen, und in den Händen etlicher gottloſer und geſetzloſer Menſchen, welche ſich nicht geſcheut haben, unſre Perſon feſtzunehmen und uns Löſegeld abzufordern. Hierbei haben wir denn von Front de Boeufs Mißgeſchick Kunde erhalten, und daß Du mit der ſchönen jüdiſchen Zauberin, deren ſchwarzen Augen Dich behext haben, davongezogen ſeyeſt. Wir ſind herzlich erfreut über Dein Heil,

Digitized by Google

jedennoch bitten wir Dich in Hinſicht dieſer zweiten Hexe von Endor auf Deiner Hut zu ſeyn, denn wir hören in der Stille, daß Euer Großmeiſter, welcher für rothe Wangen und ſchwarze Augen nicht einen Pfifferling giebt, von der Normandie heranzieht, Eure Fröhligkeit zu mindern, und Euer Mißthun zu beſſern. Deshalb bitten wir Euch herzlich, nehmt Euch in Acht, und werdet wachend erfunden, nach den Worten der heiligen Schrift: Inveniantur vigilantes. Der reiche Jude, ihr Vater, Iſaac von York, hat mich um einen Schutzbrief erſucht, ich verfaßte gegenwärtigen, ernſtlich Euch rathend, die Dirne für Löſegeld hinzugeben, er wird Euch ſo viel zahlen, daß ihr fünfzig Dirnen, und ſicherer, zu genießen bekommen könnt. Wovon ich meinen Theil zu erlangen hoffe, wenn wir uns einmal wieder zuſammen als getreue Brüder, und zwar nicht zu vergeſſen, auch bei'm Glaſe Wein erluſtiren. Denn was ſagt die Schrift: Vinum laetificat cor hominis; und an einer andern Stelle: Rex delectabitur pulchritudine tua.

Bis zu gedachtem frohen Augenblicke ſagen wir Euch Lebewohl. Gegeben in dieſer Diebeskluft, um die Stunde der Frühmetten."

»Aymer Pr. S. M. Jorvolciensis.«

Nachſchrift. „Eure goldne Kette hat nicht lange bei mir vorgehalten. Ein geächteter Wilddieb trägt ſie, und wird daran die Pfeife hängen, womit er ſeine Hunde lockt."

„Was ſagſt Du dazu, Conrad?" fragte der Großmeiſter. „Diebeskluft! Nun für ſolchen Prior iſt eine Diebeskluft der beſte Aufenthaltsort. Kein Wunder, daß Gottes Hand ſchwer über uns ruht, daß wir im heiligen Lande Stadt um Stadt, Gegend um Gegend an die Ungläubigen verlieren, wenn wir ſolche Kleriker haben,

als dieſer Aymer iſt. Was meint er denn mit dieſer zweiten Hexe von Endor?" fragte er etwas leiſer ſeinen Vertrauten?

Conrad kannte (vielleicht aus Erfahrung) den Schwulſt der Verliebten beſſer, als ſein Oberer, er legte daher dem Großmeiſter die Stelle, welche dieſen beunruhigte, aus, und ſagte, es ſey nur ſo eine Redensart, welche die Weltlichen von denen gebrauchten, die ſie par amours liebten — aber dieſe Erklärung genügte dem frommen Beaumanoir nicht. „Darin ſteckt mehr, als Du ahneſt, Conrad. Dein einfältiger Sinn dringt nicht in die Tiefe dieſes Abgrundes von Verruchtheit. Rebecca von York iſt eine Schülerin der Miriam, von der Du gehört haben wirſt. Der Jude geſteht es gewiß ſelbſt ein." Er wandte ſich zu Iſaac und ſagte laut: „Deine Tochter iſt alſo die Gefangne Brians de Bois-Guilbert?"

„Ja, glorwürdiger Herr, und was ein armer Mann, wie ich bin, an Löſegeld aufzubringen vermag" —

„Still!" rief der Großmeiſter. „Dieſe Deine Tochter hat die Kunſt, zu heilen, getrieben, nicht wahr?"

„Ja, gnädigſter Herr; Ritter und Bürger, Knapp und Dienſtmann ſegnen die Gabe, welche ihr hat verliehen der Himmel. Viele können bezeugen, daß ſie ſie geheilt hat mit ihrer Kunſt, wenn jede andre menſchliche Hülfe war vergebens, aber der Segen des Gottes Jacobs ruhte auf ihr."

Beaumanoir wandte ſich zu Mont-Fitchet mit einem grimmigen Lächeln. „Siehe die Täuſchungen des Erzfeindes, mein Bruder," ſagte er. „Schau an den Köder, womit er Seelen fiſcht, er giebt ihnen eine arme Spanne irdiſchen Lebens für die ewige Glückſeligkeit. Unſre heilige Regel ſagt mit Recht: Semper percutiatur leo vorans. — Auf den Löwen! Nieder mit dem Zerſtö-

Digitized by Google

rer!“ Er ſchwang bei dieſen Worten den myſtiſchen Abacus, als wollte er die Mächte der Finſterniß herausfordern. Darauf wandte er ſich wieder zum Juden: „Deine Tochter heilte ohne Zweifel durch Worte, Signaturen, Amulete und andere Myſterien der Cabbala?“

„Nein, hochwürdiger und tapfrer Ritter,“ verſetzte Iſaac, „ſondern hauptſächlich durch einen Balſam von wunderbarer Kraft.“

„Woher hatte ſie dieſen geheimnißvollen Balſam?“ fragte Beaumanoir.

„Eine weiſe Frau unſres Stamms, Miriam, überlieferte ihr das Mittel,“ antwortete Iſaac zögernd.

Der Großmeiſter bekreuzte ſich und rief: „Falſcher Jude, alſo von der Hexe Miriam, deren Zaubereien in der ganzen Chriſtenheit verwünſcht wurden! Sie endete auf dem Scheiterhaufen, ihre Aſche flog in die vier Winde, und mir und meinem Orden geſchehe daſſelbe, wenn ich nicht eben ſo und noch ſchärfer gegen die Schülerin verfahre. Ich will ſie lehren, die Krieger des Tempels mit Zauberſegen und Geſängen zu beſtricken. Damian, treibe den Juden zur Pforte hinaus, ſchieß ihn todt, wenn er ſich widerſetzt, oder zurückkehrt. Mit der Tochter wollen wir nach chriſtlichem Geſetz und wie unſer hohes Amt es verlangt, gebahren.“

Der arme Jude wurde fortgetrieben, Bitten und Anerbietungen fanden kein Gehör. Er kehrte zu ſeinem Rabbi zurück, und wollte von deſſen Hauſe aus zu erkunden ſuchen, was mit ſeiner Tochter geſchehn würde. Bis jetzt hatte er für ihre Ehre gefürchtet, nun mußte er gar für ihr Leben zittern. Indeſſen ließ der Großmeiſter den Präceptor von Templeſtowe zu ſich rufen.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Albert Malvoiſin, der Bruder Philipps von Malvoiſin, war Präceptor von Templeſtowe. Er ſtand im engſten Bunde mit Brian de Bois-Guilbert, lebte womöglich noch ausſchweifender und regelloſer als dieſer, wußte aber mit großer Klugheit über ſeine Laſter den Schleier der Frömmigkeit zu breiten. Als er vor dem Großmeiſter erſchien, ließ ihn dieſer ſtrenge und finſter ſo an: „In dieſem Hauſe, welches dem heiligen Tempelorden geweiht iſt, ſoll ſich ein jüdiſches Weib befinden, Herr Präceptor. Einer unſrer Brüder, einer von Eurem Anhange ſoll ſie hieher gebracht haben."

Malvoiſin gerieth in die größte Verwirrung. Sie hatten die unglückliche Rebecca nach einem abgelegnen, verſteckten Theile des Präceptoriums geſchafft, und jede Vorſicht angewendet, um ihren Aufenthalt zu verheimlichen. Er las in Beaumanoirs Blicken ſein und Bois-Guilberts Verderben, wenn es ihm nicht gelang, den heranziehenden Sturm zu beſchwören.

„Warum ſchweigt Ihr?" fragte der Großmeiſter.

„Iſt mir erlaubt zu reden?" verſetzte der Präceptor im Tone der tiefſten Ehrfurcht — er wollte aber nur einige Zeit gewinnen, um ſeine Gedanken zu ſammeln.

„Redet, es iſt Euch erlaubt," ſagte der Großmeiſter. „Sage mir, kennſt Du das Hauptſtück unſrer Ordensre-

Digitized by Google

gel: De commilitonibus Templi in sancta civitate, qui cum miserrimis mulieribus versantur, propter oblectationem carnis?«

„Gewiß, mein hochwürdiger Vater," antwortete der Präceptor. „Ich konnte nicht zu meiner Würde im Orden gelangen, ohne eines ſeiner Haupverbote zu kennen."

„Wie kam es denn, ich frage Dich noch einmal, daß Du einen Bruder ſeine Buhlin, und zwar eine jüdiſche Zauberin, an dieſen heiligen Ort, zu deſſen Schande und Befleckung bringen ließeſt?"

„Alle gute Geiſter, eine jüdiſche Zauberin!" rief Albert Malvoiſin.

„Ja Bruder, eine jüdiſche Zauberin. — Kannſt Du läugnen, daß — o der Schande — Rebecca, die Tochter des ſchändlichen Wucherers Iſaac von York, die Schülerin der Hexe Miriam, ſich in dieſem, Deinem Präceptorio befinde?"

„Eure Weisheit, hochwürdiger Vater," verſetzte der Präceptor, „nimmt das Dunkel von meinem Sinne. Ich wunderte mich außerordentlich, wie ein ſo guter Ritter als Brian de Bois-Guilbert iſt, von den Reizen dieſes Weibes in dem Grade bethört ſeyn konnte. Ich nahm ſie bloß auf, um einen Schlagbaum zwiſchen ihre wachſende Vertraulichkeit zu ſchieben, welche ſonſt mit dem Falle unſres tapfren frommen Bruders leichtlich hätte gekittet werden mögen."

„Iſt bis jetzt nichts zwiſchen ihnen vorgefallen, wodurch er ſein Gelübde brach?" fragte der Großmeiſter.

„Was! unter dieſem Dache!" rief der Präceptor und bekreuzte ſich. „St. Magdalene und die zehntauſend Jungfraun bewahren uns davor! Nein, habe ich darin gefehlt, daß ich ſie aufnahm, ſo fehlte ich aus Irrthum. Ich meinte unſres Bruders thörigte Neigung zu dieſer

Digitized by Google

Jüdin dadurch zu hemmen. Sie erſchien mir als ſo wild und unnatürlich, daß ich glaubte, irgend eine Art von Wahnſinn, der mehr Mitleid als Tadel verdiene, ſey daran Schuld. Da aber nach der Entdeckung Eurer Weisheit, dieſe Metze von Jüdin eine Zauberin iſt, ſo entſchuldigt dieß vielleicht gänzlich des Ritters Liebeswahn."

„Das thut es," ſprach Beaumanoir. „Sieh mein Bruder Conrad, wie gefährlich es iſt, den erſten Ränken und Schmeichelkünſten Satans ſich hinzugeben. Wir ſchaun ein Weib bloß zu unſrer Augenluſt an, um Vergnügen an dem zu finden, was die Welt Schönheit nennt. Der alte Feind erlangt Gewalt über uns, und durch Talisman und Zauberſegen vollendet ſich, was in Müſſiggang und Thorheit begann. Vielleicht verdient unſer Bruder Bois=Guilbert in dieſer Sache mehr unſer Mitleiden, als ſtrenge Züchtigung, mehr die Unterſtützung des Stabes, als die Streiche der Ruthe, vielleicht machen ihn unſre Ermahnungen, unſre Gebete für ſein Heil, abwendig von dieſer Thorheit, und geben ihn den Brüdern wieder."

„Es wäre ſehr ſchade," ſagte Conrad Mont=Fitchet, „grade jetzt, da unſre heilige Gemeinſchaft am meiſten ihrer Söhne bedarf, dem Orden eine ſeiner beſten Lanzen zu nehmen. Dreihundert Sarazenen hat Brian mit eigner Hand erlegt."

„Dieſer Verfluchten Blut," verſetzte der Großmeiſter, „wird den Engeln und Heiligen, welche Jene verachten und ſchmähn, ein liebliches und wohlgefälliges Opfer ſeyn. Mit der Himmliſchen Hülfe wollen wir den Zauberkünſten entgegenarbeiten, in welchen unſer Bruder, wie in einem Netze verwickelt liegt. Er ſoll die Banden dieſer Delilah zerſprengen, wie Simſon der Philiſter Stricke ſprengte, er ſoll die Ungläubigen ſchlachten, Haufen über

Haufen. Was aber die Hexe betrifft, ſo ſoll ſie des Todes ſterben."

„Die Geſetze Englands" — wandte der Präceptor ein.

„Die Geſetze Englands," antwortete Beaumanoir, „erlauben und verpflichten jeglichen Richter, in ſeinem Gerichtsſprengel Recht zu ſprechen. Der kleinſte Baron verhaftet, verhört und verurtheilt die Hexe, welche auf ſeinem Gebiete ſich betreffen läßt. Soll dem Großmeiſter vom Tempel dieſes Recht in einem Präceptorio des Ordens nicht zuſtehn? Nein, wir wollen richten und verurtheilen. Die Hexe ſoll vom Boden der Erde verſchwinden, und unſre Schuld wird abgewaſchen ſeyn. Bereite den Capitelſaal zum Verhör."

Albert Malvoiſin neigte ſich und ging — nicht zum Capitelſaal, ſondern zu Brian de Bois-Guilbert, um mit ihm Rath zu pflegen, was weiter anzufangen ſey. Er fand ihn vor Wuth ſchäumend, denn er hatte neuerdings von der ſchönen Jüdin wieder eine Abfertigung erhalten.

„Die Vergeßliche, Undankbare," rief er, „einen Mann zu verſchmähn, der unter Blut und Flammen ſein Leben wagte, um das Ihrige zu retten! Beim Himmel Malvoiſin, ich blieb, bis rund um mich Dach und Fach knarrte und krachte! Hundert Pfeile flogen nach mir, ſie raſſelten auf meinen Panzer, wie Hagel auf Gitterwerk, nur ihr hielt ich mein Schild vor. Das that ich Alles für ſie, und jetzt macht mir die Dirne Vorwürfe, daß ich ſie nicht dem Verderben überließ, verſagt mir nicht nur die kleinſten Zeichen der Dankbarkeit, ſondern will mir nicht einmal die fernſten Hoffnungen geben. Der Teufel, der ihr Volk mit Hartnäckigkeit ſchlug, hat ſeine ganze Macht in dieſem Mädchen verſammelt."

Digitized by Google

„Der Teufel,“ verſetzte der Präceptor, „hat Euch Beide geſchlagen. Wie oft predigte ich Dir vor, Du ſollteſt, wenn nicht enthaltſam, doch behutſam ſeyn. Sagte ich Dir nicht, es gebe genug ſchmiegſame chriſtliche Mädchen, welche es für Sünde halten, einem tapfern Ritter die Gaben der Liebe zu weigern? Nun müßt Ihr Eure Neigung auf eine eigenſinnige, hartnäckige Jüdin werfen. Ich gebe noch zuletzt dem alten Lucas Beaumanoir Recht, welcher meint, ſie habe Euch behext.“

„Lucas Beaumanoir?“ fragte Bois-Guilbert. „Iſt das Deine Vorſicht, Malvoiſin? Wie haſt Du zulaſſen können, daß der Schwachkopf Rebeccas Anweſenheit erfahren hat?“

„Ich bin nicht Schuld,“ antwortete der Präceptor. „Ich vernachläſſigte nichts, das Geheimniß zu bewahren, es iſt verrathen, ob vom Teufel oder von wem ſonſt? mag der Teufel wiſſen. Nach Kräften habe ich die Sache zum Beſten gedreht, Ihr ſeyd gerettet, wenn Ihr Rebeccen entſagt. Ihr werdet als Opfer magiſcher Künſte angeſehn und begnadigt. Sie iſt eine Zauberin und ſoll dafür büßen.“

„Nein beim Himmel, ſie ſoll nicht,“ rief Bois-Guilbert.

„Beim Himmel, ſie muß und ſoll,“ antwortete Malvoiſin. „Weder Ihr, noch ſonſt Jemand kann ſie retten. Lucas Beaumanoir hat ſich's vorgeſetzt, daß dieſe Jüdin als Sühnopfer für die verliebten Freiheiten der Tempelritter fallen ſoll, Du weißt, er beſitzt Willen und Macht genug, um dieſes vernünftige und fromme Vorhaben auszuführen.“

„Werden es künftige Zeiten glauben, daß es einmal ſolchen ſtumpfen Unſinn gab?“ rief Bois-Guilbert und ging heftig auf und nieder.

Digitized by Google

„Ich weiß nicht, was künftige Zeiten glauben werden,“ antwortete Malvoiſin kaltblütig. „Das aber weiß ich, daß in unſern Tagen von hundert Klerikern wie Layen, neun und neunzig Amen zu des Großmeiſters Urtel ſagen.“

„Nun habe ich es,“ ſprach Bois-Guilbert. „Albert, Du biſt mein Freund. Du mußt zur Flucht behülflich ſeyn, ich will ſie an einen Ort bringen, der ſicherer und heimlicher iſt.“

„Und wenn ich auch könnte, ſo will ich nicht,“ verſetzte der Präceptor. „Das Haus ſteckt voll von dem Gefolge und den Anhängern des Großmeiſters. Ueberhaupt, um offen gegen Euch zu ſeyn, Bruder, ich ſchiffe mich mit Euch, dieſer Sache wegen, nicht ein, ſollte ich auch erwarten dürfen, das Schiff in den Hafen zu bringen. Ich habe genug für Euch gewagt. Ich mag es wegen eines hübſchen Stückes von jüdiſchem Fleiſch und Blut nicht auf Degradation, oder Verluſt des Präceptoriums ankommen laſſen. Laßt Euch doch rathen, gebt die Jagd auf dieſe wilde Gans daran, Euer Falk ſtoße auf ander Gevögel. Bedenke, Bois-Guilbert, Dein Rang, Deine Hoffnungen — Alles hängt von Deiner Stellung im Orden ab. Bleibſt Du der verkehrten Leidenſchaft für dieſe Rebecca getreu, ſo giebſt Du Beaumanoir ſelber die Befugniß Dich auszutreiben, und er wird ſie wahrlich nicht ungenutzt laſſen. Er iſt auf den Stab, den er in zitternden Händen hält, eiferſüchtig, er weiß, daß Du die kühne Rechte danach ausſtreckſt. Gieb ihm nur einen ſo ſchönen Vorwand, und zweifle nicht, daß er Dich ſtürzt. Laß ihm ſein Vergnügen in dieſer Sache, Du kannſt ihm doch nicht Widerſtand leiſten. Ruht der Stab erſt in Deinen feſten Händen, dann er-

Digitized by Google

göße Dich mit den Töchtern Juda's, oder verbrenne ſie, wie Deiner Laune beliebt."

„Malvoiſin," rief Bois=Guilbert, „Du biſt ein kaltblütiger" —

„Freund," fiel der Präceptor ein. „Ein kaltblütiger Freund bin ich, und derohalben ſehr geſchickt, Dir Rath zu geben. Ich ſage Dir noch einmal, Rebeccen retteſt Du nicht. Noch einmal ſage ich Dir, Du bereiteſt ihr und Dir den Untergang. Geh hin zum Großmeiſter, wirf Dich ihm zu Füßen, ſprich" —

„Ihm zu Füßen? Nein beim Himmel, dem Schwachkopf in den Bart will ich ſagen" —

„Nun ſo ſage ihm denn in den Bart," fuhr Malvoiſin ruhig fort, „daß Du die gefangne Jüdin bis zur Raſerei liebſt. Jemehr Du nun über Deine Leidenſchaft Dich auslässeſt, deſto heftiger wird ſeine Eil werden, die Leidenſchaft durch der ſchönen Hexe Tod zu enden. Du biſt in flagranti ertappt, Du biſt eines Verbrechens geſtändig, welches Deinem Eide zuwiderläuft, Deine Brüder können Dir alſo nicht helfen. Alle Deine glänzenden Ausſichten auf Macht und Ehre gehn verloren, Du mußt vielleicht in Zukunft Deinen Speer in den armſeligen Fehden zwiſchen Burgund und Flandern für Lohn führen."

„Malvoiſin, Du ſprichſt die Wahrheit," erwiderte Brian de Bois=Guilbert nach einigem Sinnen. „Ich will dem Graukopf keinen Vortheil über mich geben, Rebecca hat es nicht um mich verdient, daß ich Anſehn und Ehre um ihretwillen auf das Spiel ſetze. Ich werfe ſie fort, ich überlaſſe ſie ihrem Schickſale, es ſey denn" —

„Bedinge Deine weiſe, nothwendige Entſchließung nicht," ſagte Malvoiſin. „Weiber ſind nur Spielzeug für unſre müßigen Stunden, Ehrgeiz iſt die ernſthafte Em=

Digitized by Google

pfindung des Lebens. Mögen eher tauſend ſolcher hübſchen Puppen, als dieſe Jüdin iſt, zerbrechen, bevor Dein männlicher Schritt, auf der glänzenden Bahn, welche vor Dir liegt, ſtockt! Für jetzt müſſen wir uns trennen, wir dürfen nicht in vertrautem Geſpräche mit einander betroffen werden. Ich muß den Saal zum Gerichte bereiten laſſen."

„So ſchnell?" rief Bois-Guilbert.

„Ja," erwiderte der Präceptor, „die Unterſuchung dauert nicht lange, wenn der Richter zuvor ſchon das Urtel gefällt hat."

„Rebecca," ſagte Bois-Guilbert, als er allein war, „Du kommſt mir theuer zu ſtehn. Warum kann ich Dich Deinem Geſchicke nicht überlaſſen, wie jener kalte Heuchler mir räth? Noch einen Verſuch mache ich, Dich zu retten, hüte Dich aber vor Undank, denn, werde ich abermals zurückgewieſen, ſo ſoll die Rache der Liebe gleichen. Bois-Guilberts Ehre und Leben darf nicht gewagt werden, wenn Vorwürfe und Verachtung ſein einziger Lohn ſind."

Kaum hatte der Präceptor die nöthigen Anordnungen getroffen, als Conrad Mont-Fitchet ihn aufſuchte, und ihm von Seiten des Großmeiſters ſagte, daß die Jüdin ſogleich zum Verhör geführt werden ſolle.

„Es iſt gewiß nur ein Traum," ſagte der Präceptor. „Wir haben manchen jüdiſchen Arzt, der wunderbare Kuren vollbringt, und den wir deshalb doch nicht Hexenmeiſter ſchelten."

„Der Großmeiſter denkt hierüber anders," ſagte Mont-Fitchet. „Albert ich will offen gegen Dich ſeyn; es iſt doch immer beſſer, dieſe armſelige Dirne — Hexe oder nicht — ſtirbt, als daß Brian de Bois-Guilbert dem Orden verloren geht, oder der Orden ſich innerlich ſpaltet. Du kennſt ſeine hohe Stellung, ſeinen Waffen-

Digitized by Google

ruhm, den Eifer, mit welchem viele unſrer Brüder an ihm hangen. Dieſes Alles hilft ihm aber beim Großmeiſter nichts, wenn er in Brian nicht das Opfer, ſondern den Mitſchuldigen der Jüdin findet. Wären alle zwölf Stämme des Volks in ihr vereinigt, ſo würde es beſſer ſeyn, daß ſie allein litte, als daß ihr Schickſal Bois-Guilbert mit verdürbe."

„Ich habe ihm ſo eben zugeſetzt, ſie aufzugeben," ſagte Malvoiſin. „Sind aber auch Beweiſe vorhanden, worauf das Mädchen verurtheilt werden kann? Wird der Großmeiſter, wenn er die Schwäche der Anzeigen ſieht, nicht von ſeinem Entſchluſſe abgehn?"

„Die Anzeigen müſſen verſtärkt werden, Albert," erwiderte Mont-Fitchet. „Verſtärkt müſſen ſie werden, faſſeſt Du mich?"

„Ja," ſagte der Präceptor, „ich ſtehe auch nicht an, etwas zum Vortheil des Ordens zu thun. Aber wo ſollen ſich in der kurzen Zeit die Werkzeuge finden?"

„Malvoiſin, ſie müſſen ſich finden," ſprach Conrad, „es iſt des Ordens und Dein Vortheil. Templeſtowe iſt ein armes Präceptorium, Maiſon-Dieu bringt doppelt ſo viel ein. Du weißt, welchen Einfluß ich auf unſern Alten habe, ſchaff Zeugen, und Du biſt Präceptor von Maiſon-Dieu im fruchtbaren Kent. Was ſagſt Du dazu?"

„Da ſind," ſprach Malvoiſin, „unter Bois-Guilberts Leuten zwei Burſche, die ich wohl kenne. Sie dienten früher meinem Bruder Philipp, dann gingen ſie zu Front de Boeuf in Dienſt, möglich, daß ſie etwas von den Hexereien dieſes Weibes wiſſen."

„Geh gleich, und erforſche ſie, höre einmal — ſollten ein Paar Byzantiner ihr Gedächtniß ſchärfen — laß es daran nicht fehlen."

Digitized by Google

„Für eine Zechine ſchwören die ihre Mutter zur Hexe,“ ſagte der Präceptor.

„Fort denn,“ ſprach Mont-Fitchet, „gegen Mittag ſoll die Sache beginnen. Ich habe unſern alten Herrn nicht ſo eifrig beſchäftigt geſehn, ſeitdem er Hamet Alfagi, den Convertiten, der zum Iſlamismus rückkehrte, auf den Holzſtoß brachte.“

Die gewaltige Schloßglocke hatte ſo eben die Mittagsſtunde eingeläutet, als Rebecca auf der langen Treppe, die zu ihrem Gefängniſſe führte, Fußtritte hörte. Das Geräuſch deutete auf das Nahn mehrerer Perſonen, dieſer Umſtand machte ihr eine Art von Freude. Denn über alles Böſe, was ſie treffen konnte, erſchreckten ſie die geheimen Beſuche, die ihr der wilde, leidenſchaftliche Bois-Guilbert allein abſtattete. Die Thür des Gefängniſſes öffnete ſich, Conrad und der Präceptor Malvoiſin traten ein, ihnen folgten vier ſchwarzgekleidete Wächter mit Hellebarden.

„Tochter eines verfluchten Stamms, erhebe Dich, folge uns,“ ſagte der Präceptor.

„Wohin und weßhalb?“ fragte Rebecca.

„Dirne, Du haſt zu gehorchen und nicht zu fragen,“ verſetzte Conrad. „Jedennoch mag Dir bekannt werden, daß Du vor den Richterſtuhl des Großmeiſters unſres heiligen Ordens geführt werden ſollſt, um dort über Deine Verbrechen Rede und Antwort zu geben.“

„Der Gott Abrahams ſey geprieſen,“ ſagte Rebecca und faltete ihre Hände. „Der Nahme eines Richters, wenn der Richter auch von den Feinden meines Volks iſt, klingt mir wie der Name eines Beſchützers. Herzlich gern folge ich Dir, erlaube mir nur, mein Haupt mit dem Schleier zu umhüllen.“

Digitized by Google

Sie ſtiegen mit langſamen, feierlichen Schritten die Treppe hinunter, begaben ſich dann über eine lange Gallerie, und traten durch eine Flügelthür an deren Ende, in den Saal, worin der Großmeiſter die Gerichtsſtätte hatte bereiten laſſen.

Den untern Theil dieſer geräumigen Halle erfüllten Knappen und Bauern. Rebecca, zwiſchen dem Präceptor und Mont=Fitchet, begleitet von den Hellebardieren, konnte nur mit Mühe zu dem Sitze gelangen, welchen man für ſie bereitet hatte. Als ſie durch die Menge ſich bewegte, wurde ihr ein Zettel in die Hand gedrückt, den ſie in halber Bewußtloſigkeit annahm, und ohne ſeinen Inhalt zu unterſuchen, behielt. Sie hoffte einen Freund in dieſer ſchrecklichen Verſammlung zu finden, dies gab ihr den Muth umherzublicken, und zu bemerken, vor wen ſie geführt ward. Es wurde ihr daher der Schauplatz ſichtbar, den wir ſogleich verſuchen werden, zu beſchreiben.

Siebentes Capitel.

Die Gerichtsſtätte, auf welcher die unſchuldige, unglückliche Rebecca verhört werden ſollte, nahm den ſogenannten Dais, oder erhöhten Theil am obern Ende der großen Halle ein. Dort ſaß, der Angeklagten grade gegenüber, auf einem hohen Stuhle der Großmeiſter des Tempels im weiten weißen Gewande, den myſtiſchen Stab mit dem Ordenszeichen in der Hand. Vor ihm an einem Tiſche ſaßen zwei Capellane als Schreiber, das Protocoll zu führen beſtimmt. Das ſchwarze Kleid, die Tonſur und der geſenkte Blick dieſer Kleriker, ſtach gegen das kriegeriſche Ausſehn der anweſenden Ritter, die Theils zum Präceptorio, Theils zum Gefolge des Großmeiſters gehörten, bedeutend ab. Vier Präceptoren ſaßen niedriger als ihr Meiſter, und etwas hinter dieſem, ſaßen die Ritter, welche keine Würde im Orden bekleideten, wieder niedriger auf Bänken, und ſoweit von den Präceptoren, als dieſe vom Großmeiſter. Hinter ihnen, aber noch immer auf der Erhöhung ſtanden die unterm Grade in abgetragnen Ritterkleidern. Die ganze Verſammlung bot das Bild des tiefſten Ernſtes dar, in den Geſichtern der Ritter lag kriegeriſches Feuer und ein gewiſſer feierlich-frommer Ausdruck, dieſer letzte ſuchte vor dem Großmeiſter beſonders ſichtbar zu werden. Den niedern Theil der Halle erfüllten Wächter mit Partiſa-

Digitized by Google

nen, und Neugierige, welche einmal einen Großmeiſter und eine jüdiſche Hexe ſehn wollten. Beiweitem der größere Theil waren Leute, die auf eine oder die andere Art mit dem Orden zuſammenhingen, und die daher auch ſchwarze Kleider trugen. Indeſſen hatte man den Bauern aus der Nachbarſchaft den Zutritt nicht verſagt, Beaumanoir's Stolz war es, das erbauliche Gerechtigkeits-Spectakel ſo öffentlich als möglich zu machen. Seine großen blauen Augen ſchienen ſich noch zu erweitern, wenn er die Verſammlung überblickte, das Gefühl ſeiner Würde, und ſeines gegenwärtigen Verdienſtes in der Einbildung machten ihn größer, als gewöhnlich. Der Kriegespſalm der Tempelherrn: Venite, exultemus Domino, begann, und der Großmeiſter ſtimmte mit einer weichen, tiefen Stimme, der das Alter nichts von ihrer Stärke geraubt hatte, ein. Aus hundert Chorgeübten Männerkehlen ſtiegen die langen gezogenen Töne zu der gewölbten Decke der Halle empor, und rollten wie der anmuthig-feierliche Schall mächtigſtrömender Gewäſſer zwiſchen den Bogen hin.

Der Pſalm ſchloß, der Großmeiſter blickte langſam im Kreiſe umher, und bemerkte, daß ein Präceptorenſitz leer war. Er gehörte Brian de Bois-Guilbert, dieſer hatte ihn verlaſſen und ſtand unfern vom äußerſten Ende einer der Ritterbänke. Mit der einen Hand hielt er ſeinen langen Mantel gefaßt, wie um das Antlitz zu verhüllen, in der andern das Schwert mit dem Kreuzgriff. Er zeichnete langſam Figuren auf den Fußboden. Der Großmeiſter warf einen Blick des Mitleids auf ihn und ſprach: „Unglücklicher Mann! Du ſiehſt Conrad, wie ihn das heilige Werk bekümmert. Dahin können Weiberblicke, in denen der Fürſt dieſer Welt wirkt, einen tapfern und würdigen Ritter bringen. Er vermag nicht

Digitized by Google

unſ, nicht ſie anzublicken, wer weiß, wie ihn der Quäl-
geiſt zwingt, dieſe cabbaliſtiſchen Linien auf den Boden
zu zeichnen. Es mag gegen unſer Wohl und Leben gel-
ten, aber wir ſpein auf den böſen Feind und fordern ihn
heraus. — Semper Leo percutiatur.«

Dieſes hatte der Großmeiſter zu ſeinem Vertrauten,
Conrad Mont-Fitchet geſprochen. Er erhob hierauf ſeine
Stimme, und redete die Verſammlung folgendermaßen an:

„Ehrwürdige, tapfre Ritter, Präceptoren und Ge-
noſſen des heiligen Ordens, meine Brüder und Kinder!
Ingleichen Ihr, wohlgeborne fromme Herrn, ſo danach
ſtreben, das Kreuz zu tragen! Endlich ihr meine chriſt-
lichen Brüder von jeglichem Stande! Kund und zu
wiſſen Euch allen, daß kein Mangel an Machtvollkom-
menheit uns bewogen hat, dieſe Verſammlung zu beru-
fen. Denn uns iſt mit dem Stabe, wiewohl wir deſſen
unwürdig ſind, die Gewalt anvertraut, zu richten und
ſchlichten alles dasjenige, ſo das Wohl unſres heiligen
Ordens betrifft. Der heilige Bernhard ſagt in der Regel
dieſer frommen und ritterlichen Genoſſenſchaft, im neun
und fünfzigſten Capitel, daß die Brüder nicht zuſammen-
berufen werden ſollen, als mit Wiſſen und Willen des
Meiſters, uns und unſern würdigeren Vorgängern frei-
ſtellend, ob? wenn? und wo wir ein Capitel entweder
des ganzen Ordens oder eines Theils deſſelben verſam-
meln wollen? In dem Capitel iſt es unſre Pflicht, die
Stimme der Brüder anzuhören, und unſre Befugniß,
ſodann nach eignem Ermeſſen zu verfahren. Wenn aber
der Wolf in die Heerde gebrochen iſt, und ein Stück
derſelben fortgeſchleppt hat, dann iſt es Pflicht des guten
Hirten, ſeine Gefährten zu berufen, auf daß ſie mit Bo-
gen und Schlingen den Feind verderben, nach unſrer be-
kannten Regel: daß der Löwe, wo er ſich blicken läßt,

Digitized by Google

niederzuwerfen. Wir haben deshalb ein jüdiſch Weibsbild, mit Namen Rebecca, Tochter Iſaacs von York vor uns geladen, ein Weib, berüchtigt ob ihrer Zäuberein und Hexenkünſte, wodurch ſie verſtörte das Blut und umnebelte das Hirn nicht eines Bauern, ſondern eines Ritters, nicht eines weltlichen, ſondern eines dem Dienſte des heiligen Tempels gewidmeten Ritters, nicht eines gewöhnlichen Tempelritters, ſondern eines Präceptoren, fürnehm an Ehre und Rang. Unſer Bruder Brian de Bois-Guilbert iſt uns, und allen Anweſenden, die Gegenwärtiges anhören, als ein getreuer und eifriger Kämpe des Kreuzes wohl bekannt. Sein Arm verrichtete viele Thaten der Tapferkeit im gelobten Lande, und reinigte die heiligen Oerter von ihrer Befleckung, mit dem Blute der Ungläubigen. Noch waren unſres Bruders Scharfſinn und Verſtand ſeinen Brüdern weniger offenbar, als ſeine Tapferkeit und Kriegserfahrung, im Morgen- und Abendlande wurde Bois-Guilbert als einer genannt, der wohl zu dieſem Stabe berufen werden könne, wenn es Gott gefiele, uns von ſeiner Bürde zu erlöſen. So wir nun hören, daß ein ſolcher Mann, ſo geehrt und ſo ehrenwerth, plötzlich jede Rückſicht auf ſeine Stellung, ſein Gelübde, den Orden und die Zukunft außer Augen ſetzt, mit einer Jüdin ſich zuſammenthut, in dieſer leichtfertigen Geſellſchaft durch einſame Gegenden zieht, ihren Leib vor ſeinem eignen beſchützt, und endlich in ſeiner äußerſten blinden Thorheit, ſie zu einem Präceptorio führt, was ſollen wir da anders ſagen, als daß der edle Ritter von einem böſen Geiſte beſeſſen, oder von einem verfluchten Zauber getrieben ſeyn müſſe. Wäre dieſes nicht vorauszuſetzen, ſo dürfte weder Rang, Tapferkeit, hoher Name, noch irgend eine irdiſche Betrachtung uns abhalten, ihn mit Züchtigung heimzuſuchen, auf daß das

Digitized by Google

Böſe hinweggeräumt werde, nach den Worten der Schrift: Auferte malum ex vobis. Denn mancherlei und ſchrecklich ſind die Uebertretungen der Ordensregel, welche in dieſer kläglichen Geſchichte vorkommen. Erſtlich iſt er ſeinem eignen Willen gefolgt, gegen das drei und dreißigſte Capitel — Quod nullus juxta propriam voluntatem incedat. Zweitens, hat er Gemeinſchaft gepflogen mit einer Excommunicirten, Capitel ſieben und fünfzig, Ut fratres non participent cum excommunicatis, und ruht deßhalb auch auf ihm zum Theil Anathema Maranatha. Drittens, hat er mit fremden Weibern verkehrt, entgegen dem Capitel, Ut fratres non conversentur cum extraneis mulieribus. Viertens, hat er nicht gemieden, nein zu fürchten ſteht, geſucht den Kuß eines Weibes, welcher ein Fallſtrick iſt für die Krieger des Kreuzes, nach unſrer letzten Regel, Ut fugiantur oscula. Für dieſe vielfache und erſchreckliche Schuld müßte Brian de Bois-Guilbert abgeſetzt und aus unſrer Gemeinſchaft getrieben werden, und wäre er ihre Rechte und ihr Auge."

Er ſchwieg. Ein dumpfes Gemurmel lief durch die Verſammlung. Einige Jüngere, die beinahe zu dem Statute, de osculis fugiendis, gelächelt hätten, wurden ganz ernſthaft, und erwarteten ängſtlich, was der Großmeiſter ferner ſagen möchte.

Er fuhr fort: „So und ſo ſchwer müßte ein Tempelherr beſtraft werden, welcher abſichtlich in jenen wichtigen Stücken gegen die Ordensregel verſtoßen hätte. Wenn aber Satan mit Zauberkünſten und Hexenwerk über den Ritter Gewalt erlangt hat, vielleicht weil er mit zu freien Blicken die Schönheit einer Dirne anſchaute, ſo müſſen wir eher ſeinen Abfall beklagen als

beſtrafen, wir müſſen ihm ſolche Buße auflegen als dienlich iſt, ihn von ſeinem Gräuel zu reinigen, die volle Schärfe unſres Zorns aber auf das verfluchte Werkzeug fallen laſſen, welches ihn an den Rand des äußerſten Verderbens brachte. Tretet alſo herfür und zeuget, die ihr jene unglückſeligen Dinge mit angeſchaut habt, damit wir über ihren Gehalt und Umfang urtheilen, damit wir erkennen mögen, ob unſre Gerechtigkeit ſich an der Strafe dieſes ungläubigen Weibes genügen laſſen kann, oder ob wir, wenn auch mit blutendem Herzen, gegen unſern Bruder verfahren müſſen."

Es wurden nun Zeugniſſe geſammelt über die Gefahren, denen ſich Bois-Guilbert ausgeſetzt hatte, um Rebeccen aus dem brennenden Schloſſe zu retten, und darüber, daß er ſeine Perſon nicht vertheidigt, um ſie zu ſchützen. Die Zeugen machten, wie gemeine Leute zu thun pflegen, wenn große Ereigniſſe ſie aufreizen, übertriebne Beſchreibungen. Auch mochte zu dieſen Uebertreibungen die Abſicht mitwirken, dem Großmeiſter einen Gefallen zu thun, dem ſie das Vergnügen an den Beweisthümern abmerkten. So wurden denn aus den wirklich großen Gefahren, welche Bois-Guilbert beſtanden hatte, Wunder-Abentheuer, aus der Sorgfalt, welche er für ſie bewieſen hatte, wurde die zahmſte Folgſamkeit gemacht.

Hierauf mußte der Präceptor von Templeſtowe beſchreiben, in welcher Art Bois-Guilbert mit der Jüdin im Präceptorio angekommen ſey. Malvoiſin nahm ſich hierbei ſehr geſchickt. Er ſchien Bois-Guilberts Empfindungen ſchonen zu wollen, und ließ hin und wieder Winke fallen, als habe Jener dem Anſchein nach an Wahnſinn gelitten, ſo ſehr ſey er von Leidenſchaft ergriffen geweſen. Mit Seufzern der Reue bekannte der

Präceptor ſeine Zerknirſchung, Rebeccen und ihren Buhlen eingelaſſen zu haben. „In meinem Geſtändniſſe, welches ich unſerm hochwürdigen Vater Großmeiſter abgelegt habe,“ ſagte er, „ſchloß ich auch meine Vertheidigung mit ein. Er weiß, daß meine Abſichten gut waren, meine Handlung war freilich unregelmäßig. Freudig unterwerfe ich mich jeder Buße, die er mir auferlegt.“

„Wohlgeſprochen, Bruder Albert,“ verſetzte Beaumanoir. „Deine Abſichten waren gut, Du wollteſt Deinen irrenden Bruder in dem Laufe ſeiner Thorheit hemmen. Die Handlung war aber unrecht. Wer ein flüchtiges Roß aufhalten will, und es, ſtatt beim Zaum, am Steigbügel hält, thut ſich Schaden, und erlangt ſeinen Zweck nicht. Unſer frommer Stifter ordnete dreizehn Paternoſter zur Frühmette, und neun zur Veſper an, dieſe Gebete magſt Du verdoppeln. Dreimal in der Woche dürfen Tempelherrn Fleiſch eſſen, Du aber ſollſt die ganze Woche faſten. Dieſes thue während der nächſt kommenden ſechs Wochen, und Deine Buße iſt geſchehn.“

Mit einem heuchleriſchen Blick der tiefſten Unterwürfigkeit bückte ſich der Präceptor von Templeſtowe vor ſeinem Obern bis auf den Fußboden, und nahm dann wieder ſeinen Sitz ein.

„Wäre es nicht gut, meine Brüder,“ ſagte der Großmeiſter, „den frühern Lebenswandel und Verkehr dieſes Weibes etwas zu unterſuchen, insbeſondre zu erforſchen, ob ſie etwa magiſche Sprüche und Mittel angewendet hat? denn die wahrhaftigen Dinge, welche wir vernommen haben, neigen uns zu dem Glauben, daß in dieſem unglücklichen Falle auf unſern Bruder mit hölliſchen Reizungen und Täuſchungen gewirkt worden iſt.“

Hermann von Goodalricke, der vierte Präceptor, ein alter narbenvoller Krieger, und angeſehener Ordensbruder,

Digitized by Google

ſtand auf, und beugte ſich vor dem Großmeiſter. Dieſer gab ihm ſofort Erlaubniß zu reden, worauf Hermann ſagte: „Hochwürdiger Vater, laſſet uns wiſſen, was unſer tapfrer Bruder Brian de Bois-Guilbert zu dieſen wundervollen Anſchuldigungen ſagt, und wie er ſelber jetzt ſeinen unglücklichen Verkehr mit dem Judenmädchen anſieht?"

„Brian de Bois-Guilbert," ſprach der Großmeiſter, „Du höreſt, auf welche Frage Bruder Goodalricke Antwort wünſcht. Ich befehle Dir zu reden." Bois-Guilbert wandte ſein Haupt nach dem Großmeiſter und ſchwieg.

„Er iſt beſeſſen vom ſtummen Teufel!" rief der Großmeiſter. „Hebe Dich weg, Satanas! Sprich, Brian de Bois-Guilbert, ich beſchwöre Dich bei dieſem Zeichen unſres heiligen Ordens!"

Bois-Guilbert zwang ſich, ſeinen Hohn und Zorn zu unterdrücken, deſſen Aeußerung ihm hier, wie er wohl einſah, nichts helfen konnte. Er verſetzte: „Brian de Bois-Guilbert, mein ſehr hochwürdiger Vater, antwortet nicht auf ſolche wilde und leere Beſchuldigungen. Iſt ſeine Ehre gekränkt, ſo wird er ſie mit ſeinem Arme und dem Schwerte, welches oft genug für den Glauben gefochten hat, zu vertheidigen wiſſen."

„Wir vergeben Dir, Bruder Brian," ſagte der Großmeiſter. „Daß Du vor uns Deine kriegeriſchen Thathandlungen preiſeſt, iſt Selbſtruhm, welcher vom Teufel kommt, denn dieſer verſucht uns, unſre eigne Würdigkeit zu erheben. Du haſt unſre Vergebung, maaßen wir wiſſen, daß Du weniger aus eignem Antriebe, als auf Eingebung deſſen redeſt, den wir mit Gottes Hülfe bändigen und von hinnen treiben wollen."

Ein Blitz des Grimms flammte aus Bois=Guilberts dunkeln Augen, aber er antwortete nicht. „Und nun,“ fuhr der Großmeiſter fort, „da auf Bruder Goodalrickes Frage eine unvollkommne Antwort erfolgt iſt, ſetzen wir unſre Unterſuchung fort, und wollen mit himmliſchem Beiſtande auf den Grund dieſer geheimen Gräuel dringen. Laſſet diejenigen, welche über den Lebenswandel und Verkehr der Jüdin etwas ausſagen können, vor uns treten.“ Im untern Theile der Halle entſtand ein Geräuſch, der Großmeiſter fragte nach der Urſache, man ſagte ihm, unter dem Volke befinde ſich ein Mann, der früher das Bett nicht habe verlaſſen können, und dem die Gefangne durch einen Wunderbalſam den vollen Gebrauch ſeiner Gliedmaßen wiedergegeben habe.

Der arme Kerl, ein Sachſe von Geburt, wurde vor die Schranken geſchleppt. Er war ſehr erſchrocken, daß er ſich von einer Jüdin hatte vom Schlage heilen laſſen, und daß dieſes nun ſo peinliche Folgen nach ſich zog. Er humpelte auf Krücken hin, um Zeugniß zu geben, konnte alſo wohl nicht für gänzlich geheilt gelten. Er zeugte ſehr wider Willen und unter vielen Thränen; vor zwei Jahren, als er in York geweſen ſey, habe er für den reichen Juden Iſaac Tiſchlerarbeit gemacht, und da ſey er plötzlich ſchwer krank geworden. Er habe das Bett hüten müſſen, bis ihm Rebecca durch ihre Mittel, insbeſondre durch einen erwärmenden gewürzhaft=riechenden Balſam den Gebrauch ſeiner Glieder wiedergegeben habe. Er bekam auch von ihr, wie er ſagte, eine Kruke voll der guten Salbe, und ein Stück Geld als Zehrpfennig zur Heimreiſe nach ſeiner Wohnung unweit Templeſtowe. „Mit Eurer Hochwürden Gnaden Verlaub,“ ſprach der Mann, „ich kanns nicht glauben, daß die Dirne es übel mit mir vorhatte, obgleich ſie leider

eine Jüdin iſt, denn ich habe Paternoſter und Credo beim Gebrauch des Mittels geſagt, und doch wirkte es um nichts ſchlechter.“

„Schweig Elender, geh!“ rief der Großmeiſter. „Für Dummköpfe, wie Du, ziemt es ſich traun, mit hölliſchen Kuren ſich einzulaſſen und zu ſcherzen. Warum arbeitet Ihr für die Ungläubigen? Ich ſage Dir, der böſe Feind ſchafft oft Uebel, um ſeine Heilmittel in Anſehn zu bringen. Haſt Du noch von der Salbe?“

Der Menſch griff zitternd in den Buſen, und holte eine kleine Büchſe hervor. Auf dem Deckel derſelben ſtanden einige hebräiſche Charakteren geſchrieben — ein ſichrer Beweis für den größten Theil der Anweſenden, daß der Teufel den Apotheker gemacht habe. Beaumanoir ſchlug ein Kreuz, nahm die Büchſe und las den Spruch auf dem Deckel. Er lautete: Der Löwe vom Stamm Juda hat geſiegt. „O ſchlaue Macht des Satanas,“ rief er, „die heilige Schrift verwandelt er in Läſtrung, Gift miſcht er unter unſre natürliche Speiſe! Iſt kein Arzt hier, welcher uns die Beſtandtheile dieſer Zauberſalbe angeben kann?“

Zwei Aerzte — denn ſo nannten ſie ſich ſelber — der Eine ein Mönch, der Andre ein Bartſcheerer, traten hervor, und ſagten, ſie könnten die Beſtandtheile nicht angeben, die Salbe röche aber nach Myrrhen und Kampher. Da das Mittel außer ihrer Wiſſenſchaft läge, ſo müßte es nach einem verbotnen magiſchen Receptenbuche gemacht ſeyn, denn ſie wären zwar keine Beſchwörer, verſtänden aber alle Zweige der Kunſt, ſo weit ein guter Chriſt ſie verſtehen dürfte. Nach dieſer ärztlichen Unterſuchung erbat ſich der Sachſe demüthig ſein heilſames Mittel zurück, der Großmeiſter warf dem Krüppel einen ſtrengen Blick zu und fragte: „Wie heißeſt Du, Kerl?“

Digitized by Google

„Higg, Sohn Snells,“ antwortete der Kranke.

„So verkünde ich Dir, Higg, Sohn Snells,“ ſagte der Großmeiſter, „daß es beſſer ſey, das Lager zu hüten, als von den Ungläubigen Mittel zu empfangen, aufzuſtehn und zu gehn, beſſer, Ungläubigen ihre Schätze mit gewaffneter Hand zu nehmen, als von ihnen Gaben zu empfangen, oder ihnen für Lohn zu dienen. Gehe hin, und thue wie ich geſagt habe.“

Der Sachſe ſeufzte und ſagte: „Ach mit Verlaub Euer Hochwürden, für mich kommt die Lehre zu ſpät, denn ich bin ein verſtümmelter Mann, aber ich will's meinen beiden Brüdern, die beim reichen Rabbi Nathan ben Samuel dienen, ſtecken, daß Euer Gnaden geſagt hat, es ſey gerechter, ihn zu berauben, als ihm treue Dienſte zu leiſten.“

„Fort mit dem Schwätzer,“ rief Beaumanoir, der in dem Augenblicke nicht vorbereitet war, dieſe Nutzanwendung zu widerlegen. Higg, der Sohn Snells, trat in die Menge zurück, blieb aber, um das Schickſal ſeiner Wohlthäterin, an welchem er großen Antheil nahm, zu erfahren, in der Halle. — Jetzt befahl der Großmeiſter Rebeccen, ſich zu entſchleiern. Sie öffnete ihre Lippen zum erſtenmal, und ſprach mit Sanftmuth und Würde: die Töchter ihres Volks ſeyen nicht gewohnt, vor Fremden das Antlitz zu entſchleiern. Ihre ſüße Stimme und die Gelaſſenheit der Antwort erregten in der Verſammlung ein Gefühl des Mitleids und der Theilnahme. Nur Beaumanoir, dem Unterdrückung menſchlicher Empfindungen, wenn ſie mit ſeinen erträumten Pflichten zu ſtreiten ſchienen, für Tugend galt, wiederholte den Befehl, und wollte das Opfer entſchleiert ſehn. Schon waren die Wächter bereit, ihr den Schleier abzunehmen, als ſie aufſtand, vor den Großmeiſter trat und ſagte:

Digitized by Google

„Bei der Liebe zu Euren Töchtern — ach,“ rief ſie, indem ſie ſich beſann, „Ihr habt keine Töchter, alſo bei dem Gedächtniß Eurer Mütter, bei der Liebe zu Euren Schweſtern, bei Eurer Achtung vor weiblicher Schamhaftigkeit, laſſet mich nicht in Eurer Gegenwart ſo behandeln, es ziemt ſich für eine Jungfrau nicht, von ſo rauhen Händen entblößt zu werden.“ Sie ſetzte mit einem Ausdrucke ſanften Kummers, der ſelbſt Beaumanoirs Herz beinahe geſchmolzen hätte, hinzu: „Ich will Euch gehorchen, Ihr ſeyd die Aelteſten Eures Volks, ich will Euch die Züge eines unglücklichen Mädchens zeigen.“

Sie warf den Schleier zurück, und ſah die Verſammlung mit einem Blicke an, in welchem Schaam und Würde ſich einten. Ihre außerordentliche Schönheit erregte ein Gemurmel des Erſtaunens, die jüngern Ritter ſandten ſich Augenwinke zu, und deuteten einander an, daß Brians beſte Vertheidigung in den wirklichen Reizen des Mädchens, nicht in ihren eingebildeten Herenkünſten liege. Am meiſten wirkte aber auf Higg, den Sohn Snells, der Anblick ſeiner Wohlthäterin. „Laßt mich vor,“ ſagte er zu den Thürwächtern, ich will ſie anſehn und ſterben, ich bin auch unter ihren Mördern geweſen.“

Rebecca hörte dieſe Worte und ſagte: „Sey ruhig guter Mann, Du haſt die Wahrheit geſagt, und mir nichts zu Leide gethan, deine Klagen und Thränen helfen mir nichts. Ich bitte Dich, ſey ruhig, geh nach Hauſe und rette Dich ſelbſt.“

Die Wächter wollten den Higg aus dem Saale bringen, denn ſie fürchteten, daß ſein Geſchrei vernommen werden, und ihnen Tadel, ihm Strafe zuziehn würde. Er gelobte aber, ſich ſtill zu halten, und man verſtattete ihm, zu bleiben. — Die beiden Kriegsknechte, welche Albert

Malvoiſin bearbeitet hatte, traten nun vor, Zeugniß abzulegen. Obgleich ſie abgehärtete und unbeugſame Böſewichter waren, ſo ſchien dennoch der Anblick des gefangnen Mädchens und ihre ungemeine Schönheit ſie im erſten Augenblicke ſtutzig zu machen. Indeſſen gab ihnen ein Blick des Präceptors von Templeſtowe ihre verruchte Faſſung wieder, und ſie bezeugten mit einer Uebereinſtimmung, welche günſtiger geſinnten Richtern verdächtig geſchienen haben würde, Dinge, die theils erdichtet, theils im Grunde ganz gleichgültig waren. Zu den letztern gehörten ſolche Umſtände, als zum Beiſpiel: Man höre Rebeccen oft mit ſich ſelber in einer unbekannten Sprache reden, ſie ſinge wunderſüße Weiſen, wovon das Ohr des Hörers klinge und das Herz klopfe, wenn ſie für ſich ſpreche, ſo blicke ſie gen Himmel, wie um auf Antwort zu horchen, ihre Kleidung ſei von ſonderbarem verwunderlichen Schnitt, und nicht wie die der Frauen von gutem Ruf, ſie trage Ringe mit cabbaliſtiſchen Zeichen, und fremde Charaktere ſeyen auch auf ihrem Schleier eingeſtickt.

Alle dieſe natürlichen und gleichgültigen Dinge hielt man für ſtrenge Beweiſe oder wenigſtens für nahe Anzeigen, daß Rebecca mit geheimen Mächten in unerlaubtem Verkehr ſtehe. Außerdem wurden denn auch manche unglaubliche Sachen vorgetragen, und von allen oder wenigſtens den meiſten Anweſenden begierig aufgenommen. Einer der Kriegsknechte hatte ſie einen Verwundeten, der nach Torquilſtone gebracht worden, heilen ſehn. Sie hatte die Wunde mit Zeichen beſprochen und geheimnißvolle Worte hergemurmelt, da hatte ſich eine große vierkantige Pfeilſpitze von der Wunde gelöſt, die Blutung hatte aufgehört, die Wunde ſich geſchloſſen, der Sterbende war ſchon nach einer Viertelſtunde auf dem Walle umherſpazirt, und dem Zeugen bei der Richtung

Digitized by Google

eines Wurfgeſchützes zur Hand gegangen. Dieſes Mährlein gründete ſich vermuthlich auf Ivanhoes Pflege in Torquilſtone. Dem Zeugniſſe ließ ſich indeſſen nichts entgegnen, denn der Zeuge brachte, um einen fühlbaren Beweis der Wahrheit zu geben, die eiſerne Bolzenſpitze aus der Taſche hervor, ſie wog volle zwei Loth, und bekräftigte die wunderbare Geſchichte durchaus.

Sein Genoß hatte den Verfall zwiſchen Rebeccen und Bois-Guilbert, als ſie ſich vom Thurme ſtürzen wollen, von einem benachbarten Gebäude aus mit angeſehn. Er mochte nicht hinter dem Andern zurückbleiben und erzählte, Rebecca habe ſich auf die Zinne des Thurms geſetzt, dort die Geſtalt eines milchweißen Schwans angenommen, ſey dreimal um Torquilſtone geflogen, und habe ſich dann auf dem Thurme wieder als Weib niedergelaſſen.

Der Großmeiſter ſammelte die Stimme, und fragte dann feierlich Rebeccen, was ſie gegen das Verdammungsurtheil, welches er auszuſprechen im Begriff ſtehe, ſagen könne.

Die Liebenswürdige verſetzte, indem ihre Stimme vor Bewegung etwas zitterte: „Euer Mitleid anzurufen, würde, ich ſehe es ein, eben ſo unnütz ſeyn, als ich es für niedrig halte. Auszuführen, daß, den Kranken und Verwundeten eines andern Glaubens heilen, der ewigen Quelle beider Offenbarungen nicht mißfällig ſeyn kann, würde auch nichts nützen, zu beweiſen, daß Vieles von dem, was dieſe Männer, (möge ihnen Gott vergeben) gegen mich vorbrachten, unmöglich ſey, möchte ebenfalls zu keinem Zwecke führen, da Ihr an die Möglichkeit glaubt. Am wenigſten frommt es, zu erklären, daß das Eigenthümliche in meiner Kleidung, Sprache und Sitte, Eigenthümlichkeit meines Volkes iſt — ach könnte ich ſagen, meines Landes! aber wir haben ja kein Land

mehr. Auf Koſten meines Unterdrückers, der dort ſteht, den Erdichtungen und Einbildungen horcht, welche den Opfrer als Opfer darſtellen, will ich mich nicht rechtfertigen. Gott ſey Richter zwiſchen ihm und mir! Lieber will ich zehnmal den Tod, den Eure Willkühr mir bereitet, leiden, als den Anträgen, womit dieſer Mann des böſen Geiſtes mich Freundloſe, Hülfloſe, Gefangne plagte, Gehör geben. Er iſt Eures Glaubens, ſein leichteſtes Wort wiegt ſchwerer, als die feierlichſte Verſichrung der unglücklichen Jüdin. Nicht auf ihn will ich die Anklagen, die gegen mich erhoben worden ſind, zurückwälzen, aber an ihn ſelbſt, ja an Dich, Brian de Bois-Guilbert wende ich mich, frage Dich: ſind dieſe Anklagen nicht falſch? ſind ſie nicht ſo ungeheuer und verläumderiſch, als ſie todbringend ſind?

Eine Stille entſtand, Aller Augen wandten ſich auf Brian de Bois-Guilbert. Er ſchwieg. „Wenn Du ein Chriſt, wenn Du ein Menſch biſt, rede,“ ſprach ſie. „Ich beſchwöre Dich bei Deinem Kleide, bei Deinem Namen, bei Deiner ſo oft gerühmten Ritterſchaft! Bei Deiner Mutter Ehre, bei Deines Vaters Grab und Gebein — ich beſchwöre Dich, ſag an, ſind dieſe Dinge Wahrheit?“

„Antworte ihr, mein Bruder,“ ſprach der Großmeiſter, „wenn der Feind, mit welchem Du kämpfeſt, Dir es verſtattet.“ Wirklich ſchien Bois-Guilbert unter ſtreitenden Bewegungen zu leiden, ſeine Züge verzerrten ſich, dumpf rief er endlich, gegen Rebecca gewendet, die Worte: „Den Zettel! den Zettel!“

„Ja,“ ſprach Beaumanoir, „das iſt Zeugniſſes genug. Das Opfer ihrer Zauberkünſte kann nichts hervorbringen, als das Wort Zettel, und meint damit den Zettel, worauf der Spruch ſteht, der ſeinen Mund ſchließt.“

Digitized by Google

Rebecca verband indeſſen mit jenen von Bois=Guilbert gewaltſam hervergeſtoßenen Worten einen andern Sinn, ſie blickte auf den Streifen Pergament, den ſie noch immer in der Hand hielt. Mit arabiſchen Zeichen ſtand darauf geſchrieben: Fordre einen Kämpfer. — Während des Gemurmels, welches Bois=Guilberts ſonderbarer Antwort gefolgt war, las ſie dies und zerriß heimlich den Zettel. Als das Flüſtern aufgehört hatte, ſprach der Großmeiſter: „Rebecca, Du kannſt von dem Zeugniſſe dieſes unglücklichen Ritters keinen Vortheil erlangen, der böſe Feind hält ihn, wie wir ſehn, übermeiſtert. Haſt Du noch ſonſt etwas zu ſagen?“

„Eine Hoffnung bleibt mir, ſelbſt nach Eurem ſtrengen Geſetze,“ antwortete Rebecca. „Mein Leben war elend, wenigſtens zuletzt. Aber ich will das Geſchenk Gottes nicht wegwerfen, ſo lange er mir noch Mittel bietet, es zu ſchirmen. Ich läugne die Anklage, ich behaupte meine Unſchuld, ich erkläre die Anklage für falſch. Ich fordre einen Gotteskampf, in dem ich durch meinen Kämpfer erſcheinen werde.“

„Wer wird für eine Zauberin ſeine Lanze erheben, wer für eine Jüdin kämpfen?“ erwiderte der Großmeiſter.

„Gott wird mir einen Kämpfer erwecken,“ ſprach Rebecca. „Im heitern, gaſtfreien, großmüthigen England, wo ſo Viele ihr Leben für die Ehre wagen, wird auch einer ſich finden, der für das Recht kämpfen mag. — Genug, ich fordre Gottesurtheil durch Zweikampf, da liegt mein Pfand.“ Sie ſtreifte ihren geſtickten Handſchuh ab, und warf ihn einfältig und würdevoll dem Großmeiſter zu Füßen. Allgemein war das Erſtaunen und die Bewundrung.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Selbſt der Ketzerrichter Lucas Beaumanoir blieb nicht ungerührt von Rebeccas Haltung und Weſen. Er ſchlug zwei Kreuze, und wußte nicht, woher ſeinem Herzen, welches bei ſolchen Gelegenheiten ſonſt hart, wie der Stahl ſeines Schwertes zu ſeyn pflegte, die ſanftere Regung komme. Endlich hob er folgendermaßen an: „Mädchen, wenn das Mitleid, welches in mir aufzuſteigen beginnt, durch Deine böſen Künſte gewirkt ward, ſo iſt Deine Schuld groß. Aber ich halte daſſelbe eher für eine gute Regung der Natur, die es beklagt, daß eine ſo ſchöne Geſtalt, ein Gefäß des Verderbens ſeyn ſoll. Bereue meine Tochter, geſtehe Deine Künſte, wende Dich ab von deinem Unglauben, faſſe dieſes heilige Zeichen, und alles wird noch dieſſeits und jenſeits gut werden. In einer unſrer Schweſterſchaften von der ſtrengſten Regel, wirſt Du Zeit zu Gebeten, Buße und immerwährender Reue haben. Handle ſo und lebe — was hat Moſis Geſetz für Dich gethan, daß Du für daſſelbe ſterben willſt?"

„Es iſt das Geſetz meiner Väter," antwortete Rebecca, „auf den Höhen des Sinai wurde es in Donner und Blitz, in Wolken und Sturm gegeben. Das glaubt ihr ſelbſt, wofern Ihr Chriſten ſeyd, Ihr ſagt, es ſey

aufgehoben worden, meine Lehrer haben mich das nicht gelehrt.“

„Unſer Kapellan komme,“ ſagte Beaumanoir, „und unterweiſe dieſe hartnäckige Ungläubige“ —

„Vergebt, daß ich Euch unterbreche,“ fiel Rebecca ihm ſanft in’s Wort, „ich bin ein Mädchen, ungeübt, für meinen Glauben mit Gründen zu ſtreiten, aber ich kann für ihn ſterben, wenn es Gottes Wille iſt. Ich erſuche Euch, auf meine Bitte um Gotteskampf zu entſcheiden.“

„Gebt mir ihren Handſchuh,“ ſagte Beaumanoir. Er betrachtete das feine Gewebe, die kleinen Finger und fuhr fort: „Das iſt ein leichtes und ſchwaches Pfand in ſo verhängnißvoller Sache. Sieh Rebecca, wie ſich dieſer feine und leichte Handſchuh zu unſern ſchweren ſtählernen Fauſthandſchuhn verhält, ſo verhält ſich Deine Sache zu der Sache des Tempels, denn unſern Orden haſt Du herausgefordert.“

„Legt meine Unſchuld mit in die Wageſchale, und der ſeidne Handſchuh drückt den ſtählernen nieder,“ ſprach Rebecca.

„So bleibſt Du alſo beim Abläugnen deiner Schuld, bei Deiner kühnen Herausfordrung?“ fragte der Großmeiſter. „Ja, edler Herr,“ erwiderte Rebecca. „In des Höchſten Namen denn,“ ſprach der Großmeiſter, „und möge Gott das Recht weiſen.“

„Amen!“ riefen die Präceptoren, und das Wort hallte dumpf in der ganzen Verſammlung wieder.

„Meine Brüder,“ ſprach Beaumanoir, „wie Ihr wiſſet, hätten wir dieſem Weibe den Gotteskampf verſagen können, allein ſie iſt fremd und hülflos, wenn gleich eine Jüdin und Ungläubige. Gott verhüte, daß ſie um eine Rechtswohlthat anſpreche, und nicht gehört werde. Ueberdieß ſind wir ſowohl Ritter und Kriegsleute, als

Digitized by Google

Geiſtliche, Schande über uns, wenn wir jemals unter einigem Vorwande, dargebotnen Kampf ausſchlügen! So ſteht alſo die Sache. Rebecca, Tochter Iſaacs von York, iſt durch nahe und dringende Anzeigen verdächtiget, Zauberkünſte an der Perſon eines edeln Ritters von unſerm heiligen Orden gewirkt zu haben, ſie fordert Gottesurtheil zum Beweiſe ihrer Unſchuld. Wem, ehrwürdige Brüder, geben wir das Kampfpfand, und damit zugleich den Beruf, als unſer Kämpfer auf dem Plan zu erſcheinen?"

„Dem Brian de Bois-Guilbert, den die Sache hauptſächlich angeht," ſagte der Präceptor von Goodalricke. „Er weiß ja auch am beſten um die Wahrheit darin."

„Steht nicht unſer Bruder Brian unter dem Einfluſſe eines Zaubers?" ſagte der Großmeiſter „Wir äußern dies nur aus Vorſicht, denn ſonſt würden wir keinem andern Arme dieſe oder eine noch wichtigere Sache ſo zuverſichtlich übergeben."

„Hochwürdiger," verſetzte der Präceptor von Goodalricke, „kein Zauber haftet an einen Gotteskämpfer."

„Du haſt Recht, mein Bruder," ſprach der Großmeiſter. „Albert Malvoiſin, gieb dieſes Kampfpfand dem Brian de Bois-Guilbert." Er wandte ſich zu dieſem: „Wir beauftragen Dich, den Kampf männlich auszufechten, und nicht zu zweifeln, daß die gute Sache ſiegen werde. Dir aber Rebecca fügen wir zu wiſſen, daß Du binnen heut und drei Tagen Dir einen Kämpfer finden mußt."

„Das iſt ein kurzer Zeitraum," verſetzte Rebecca, „ich bin fremd, andern Glaubens, wie ſoll ich in ſo kurzer Zeit Jemand finden, der für mich kämpft, ſeine Ehre und ſein Leben wagt?"

„Wir können ihn nicht ausdehnen," ſprach der Großmeiſter. „Der Kampf muß in unſrer Gegenwart ſtattfinden, wir aber müſſen nach vier Tagen wegen verſchiedner Urſachen von hinnen."

„Gottes Wille geſchehe," ſagte Rebecca. „Ich ſetze meine Zuverſicht auf den, vor dem ein Augenblick iſt wie ein Menſchenalter, wenn er uns retten will."

„Deine Rede klingt fein," ſprach der Großmeiſter, „aber wir kennen denjenigen wohl, welcher ſich in einen Engel des Lichts zu verſtellen geſchickt iſt. Es bleibt uns noch übrig, den Kampfplatz, oder, wenn es ſo fällt, den Richtplatz zu beſtimmen. Wo iſt der Präceptor dieſes Hauſes?"

Albert Malvoiſin ſtand noch immer mit Rebeccas Handſchuh vor Bois-Guilbert, und redete dieſem eifrig und leiſe zu. „Will er das Pfand nicht annehmen?" fragte der Großmeiſter. „Allerdings will er, Hochwürdigſter," verſetzte Malvoiſin, und barg den Handſchuh unter ſeinem Mantel. „Was den Kampfplatz betrifft, ſo dünkt mich das St. Georgenfeld, unſer gewöhnlicher Uebungsplatz, dazu am tauglichſten zu ſeyn."

„So ſey es," ſprach der Großmeiſter. „Rebecca, auf dieſem Felde wirſt Du Deinen Kämpfer geſtellen, wo nicht, oder wofern Dein Kämpfer von Gott verworfen wird, ſo leideſt Du dort den Tod einer Hexe, nach unſerm Spruch. Es werde unſer Urtel aufgezeichnet, und das Protokoll verleſen, damit Niemand Unwiſſenheit vorſchützen möge."

Ein Kapellan ſchrieb das Protocoll in einem großen Buche nieder, der Andre las es, nachdem Jener geſchrieben, wie folgt, ab:

„Rebecca, eine Jüdin, Tochter Iſaacs von York, angeklagt der Zauberei, Verführung und andrer verdammli-

chen Künſte, ſo ſie über einen Ritter des ſehr heiligen Ordens vom Tempel Zions geübt, läugnet ſelbiges und behauptet, daß an dieſem Tage falſches, verruchtes und ungerechtes Zeugniß wider ſie abgelegt worden, und daß ſie, durch Ehehaften verhindert, ſelbſt in dem Kampfe zu erſcheinen, durch einen Ritter, anſtatt ihrer, ſich vertheidigen laſſen will in gerechtem ritterlichen Kampfe, mit allen gerichtsbräuchlichen Waffen, auf ihre Gefahr und Koſten. Und hiermit gab ſie ihr Pfand. Und nachdem ſolches dem edeln Herrn und Ritter vom heiligen Orden des Tempels Zions, Brian de Bois-Guilbert eingehändigt worden, iſt er zum Kämpfer des Ordens und ſeiner ſelbſt, als das durch die Künſte der Appellantin beleidigten und geſchädigten Theils ernannt. Wie denn unſer hochwürdiger Vater und erlauchter Herr, Lucas, Marquis von Beaumanoir die Herausfordrung geſtattete, die angeführten Ehehaften der Appellantin gelten ließ, und den dritten Tag nach Gegenwärtigem zum Kampftag anberaumte, das Sanct Georgenfeld aber unweit des Präceptorii von Templeſtowe zum Kampfplatze beſtimmte. Und der Großmeiſter ladet Appellantin vor, durch ihren Kämpfer dort zu erſcheinen, bei Strafe der Verurtheilung als überwieſene Hexe und Verführerin, ingleichen den Kämpfer des Ordens, zu erſcheinen, bei Strafe, in contumaciam für feige und abtrünnig erachtet zu werden, und befahl vorbeſagter erlauchter Herr und hochwürdiger Vater, daß der Kampf nach allen dienlichen und nützlichen Bräuchen vor ihm geſchehn ſolle. Gott ſchütze die gerechte Sache!"

„Amen!" rief der Großmeiſter. „Amen!" riefen alle Anweſende nach. Rebecca ſchwieg, faltete ihre Hände, und blieb eine Weile regungslos ſtehn. Dann erſuchte ſie beſcheiden den Großmeiſter, mit ihren Freunden ſich

Digitized by Google

in Verbindung ſetzen zu dürfen, damit dieſe ihre Lage erführen und womöglich ihr einen Kämpfer verſchaffen möchten.

„Deine Bitte iſt gerecht und billig,“ ſagte der Großmeiſter. „Wähle Dir einen Boten, dem Du vertrauen kannſt, dieſer ſoll freien Zutritt in Deinem Gefängniſſe zu Dir haben.“

„Iſt hier wohl Jemand,“ fragte Rebecca, „der aus Liebe zu einem guten Werke, oder um reichlichen Lohns willen, Bote einer Ungläubigen ſeyn will?“

Alles blieb ſtumm, denn Niemand wagte, vor dem Großmeiſter der Beſchuldigten irgend einigen Antheil zu zeigen, ſie fürchteten ſich, für heimliche Juden gehalten zu werden. Rebecca ſtand ein Paar Augenblicke in unbeſchreiblicher Angſt da, dann rief ſie aus: „Iſt das möglich? Mir wird in England die geringe Hoffnung auf Rettung, welche mir noch bleibt, entzogen, weil Niemand mir ein Werk der Menſchenliebe erzeigen will, welches man dem ſchwerſten Verbrecher nicht weigern würde?“

Higg, der Sohn Snells, meldete ſich endlich und ſagte: „Ich bin ein elender Kerl, aber daß ich mich regen und bewegen kann, das habe ich ihrer Güte zu verdanken. — Ich will Deinen Auftrag ausführen, ſo wie ein Krüppel es vermag. Wohl mir, wären meine Füße flink genug, das Uebel, was meine Zunge anrichtete, wieder gut zu machen. Ach, ich habe wahrlich nicht daran gedacht, Dich in Gefahr zu bringen, als ich von Deiner Güte Lärm machte.“

„Gott lenkt alles,“ ſprach Rebecca. „Er kann Juda durch das ſchwächſte Werkzeug aus der Gefangenſchaft erlöſen. Seine Botſchaft auszurichten iſt die Schnecke ſo tüchtig als der Falke. Such Iſaac von York auf, gieb ihm dieſen Zettel, da iſt Geld für Mann und Roß.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, ob der Geiſt, der mich erfüllt, vom Himmel kommt, aber feſt ſteht mein Glaube — ich ſterbe nicht, ein Kämpfer wird mir erweckt werden. Leb wohl! Leben und Tod ruhe auf Deinen Füßen."

Der Menſch nahm den Zettel und ſagte: „Ich will mir Nachbar Buthans Klepper geben laſſen, will in York ſeyn, ſo raſch Mann und Vieh hinkommen können." —

Indeſſen brauchte er zum Glück nicht ſo weit zu ziehn, denn eine Viertelmeile von den Pforten des Präceptoriums traf er zwei Reiter an, in welchen er nach ihren Kleidern und hohen gelben Mützen Juden erkannte. Als er ihnen nahe gekommen war, entdeckte er in dem einen ſeinen frühern Kunden, Iſaac von York. Der Andre war Rabbi Ben Samuel. Sie hatten davon gehört, daß der Großmeiſter ein Capitel zum Gerichte über eine Zauberin berufen habe, und machten ſich deßhalb dem Präceptorio ſo nahe, als ſie es wagen durften.

„Ben Samuel," ſprach Iſaac, „meine Seele iſt voller Unruhe, und ich weiß nicht, warum. — Zauberei wird oft angegeben, wenn ſie wollen verſtricken unſer Volk mit böſen Liſten."

Der Rabbi ſuchte ihn zu beruhigen, indeſſen kam Higg, der Sohn Snells, herangehinkt, und gab ſeinen Zettel an Iſaac ab. Dieſer hatte kaum einen Blick hineingeworfen, als er, tief aufſeufzend, vom Maulthiere fiel, gleich einem Sterbenden, und eine Minute bewußtlos da lag. Der Rabbi ſtieg ſehr erſchrocken ab, und wandte eiligſt Mittel an, ſeinen Gefährten wieder zur Beſinnung zu bringen. Er nahm ein Aderlaßzeug aus der Taſche, und wollte eben Blut zapfen, als Iſaac erwachte. Er riß die Mütze ſich vom Haupte, und ſtreute Staub auf ſein greiſes Haar. Jener glaubte anfangs, dieſe plötzliche heftige Bewegung rühre von Wahnſinn

her, und wollte ſein Geräthe brauchen, aber Iſaac überzeugte ihn bald, daß er ſich geirrt hatte. „Kind meiner Sorgen!" rief Iſaac, „Benoni ſollteſt du heißen, anſtatt Rebecca. Warum beugt dein Tod mein graues Haupt zur Grube, daß ich Gott ins Angeſicht ſegne, in dem Grimme meines Herzens, und ſterbe!"

„Bruder," ſagte der Rabbi ſehr erſchrocken, „biſt Du ein Aelteſter in Iſrael, und führeſt ſolche Reden? Ich denke, Dein Kind lebt noch?"

„Sie lebt," antwortete Iſaac, „aber wie Daniel, welcher geheißen ward Belſazar, in der Löwengrube. Sie iſt die Gefangne dieſer Belialsleute, und ſie wollen üben ihre Grauſamkeit an ihr, und nicht verſchonen ihre Jugend und ihr liebliches Anſehn. O ſie war wie eine Krone von grünen Palmblättern in meinen weißen Haaren, und ſie muß verwelken in einer Nacht, gleich dem Kürbiſſe Jonä. Kind meiner Liebe — Freude meines Alters, Rebecca, Tochter Rachels, die Schatten des Todes umgeben dich."

„Lies den Zettel," ſagte der Rabbi, „vielleicht finden wir noch einen Weg der Rettung."

„Lies Du, Bruder," antwortete Iſaac, „denn meine Augen ſind gleich Waſſerquellen."

Der Rabbi las folgendes:

„An Iſaac, den Sohn Adonikams, welchen die Heiden nennen Iſaak von York. Friede und der Segen der Verheißung ruhe vielfältig auf Dir. Mein Vater, ich bin zum Tode verurtheilt, wegen deſſen, wovon meine Seele nichts weiß; wegen Zauberei. Mein Vater, wenn ſich ein ſtarker Mann finden ſollte, für meine Sache zu kämpfen mit Schwert und Lanze, nach der Nazarener Gebrauch, und zwar nach drei Tagen in den Schranken zu Godſtowe, ſo giebt ihm vielleicht der Gott

Digitized by Google

unſrer Våter Kraft, die Unſchuld zu ſchirmen, und die, ſo Niemand hat, der ihr helfe. Sollte dieß aber nicht ſeyn, ſo mögen die Jungfrauen unſres Volkes um mich weinen, als um Eine, die dahin iſt, um ein Wild, welches der Jåger erlegte, um eine Blume, welche die Sichel des Måhers abſchnitt. Siehe daher zu, was Du thueſt, und von wannen Hülfe zu ſchaffen ſey. Ein Nazareniſcher Krieger kåmpfte wohl für mich, nåmlich Wilfried, Sohn Cedrics, welchen die Heiden Ivanhoe nennen. Allein er kann die Laſt des Panzers noch nicht wieder tragen. Dennoch ſende ihm die Poſt, mein Vater, denn er ſteht in Gunſt bei den Tapfern ſeines Volkes, und da er unſer Genoſſe im Hauſe der Knechtſchaft war, ſo ſchafft er vielleicht einen Kåmpfer. Sage ihm, ja ſage ihm, ſage dem Wilfried, Sohne Cedrics, daß Rebecca, ob ſie lebe, ob ſie ſterbe, lebt und ſtirbt frei von der Schuld, deren ſie verklagt worden iſt. Und iſt es Gottes Wille, daß Du Deine Tochter verlieren ſollſt, ſo bleibe nicht o Greis im Lande des Blutvergießens und der Grauſamkeit, geh nach Cordova, wo Dein Bruder ſicher unter dem Schatten des Thrones Boabdils des Sarazenen lebt, denn weniger grauſam gegen das Volk Jacobs ſind die Grauſamkeiten der Mohren, als die Grauſamkeiten der Nazarener in England."

Iſaac hatte ziemlich gefaßt zugehört, ſobald aber der Andre aufhörte zu leſen, fing er wieder an, ſeine Kleider zu zerreißen, ſein Haupt mit Staub zu beſtreuen und auszurufen: „O mein Tochter! meine Tochter! Fleiſch von meinem Fleiſch, und Bein von meinem Bein!"

„Faſſe nur Muth, denn dieſer Kummer hilft nichts," ſagte der Rabbi. „Gürte Deine Lenden und ſuche Wilfried, den Sohn Cedrics. Vielleicht unterſtützt er Dich mit Rath oder mit That, denn der Jüngling hat Gnade

Digitized by Google

gefunden in den Augen Richards, welchen die Heiden nennen Löwenherz, und es geht ein ſichres Gerücht, daß dieſer iſt zurückgekommen. Vielleicht erhält er Brief und Siegel vom Könige, daß dieſe blutigen Männer, die ſich nennen zu ihrer Schande vom Tempel, nicht fortfahren dürfen in dem Gräuel."

„Ich will ihn ſuchen," ſagte Iſaac, „denn er iſt ein guter Junge, und hat Mitleid mit dem Elende Jacobs. Aber er kann nicht tragen den Panzer, und welcher Andre wird kämpfen für die Unterdrückten von Zion."

„Du ſprichſt wie Einer, der nicht kennt die Heiden," ſagte der Rabbi. „Mit Gold kannſt Du erkaufen ihren Arm, wie Du Dir erkaufſt ſichres Geleit. Sey gutes Muths, und ſchreite fürbaß, zu finden den Wilfried von Ivanhoe. Ich will auch auf und ans Werk, denn große Sünde wär's, Dich zu verlaſſen in Deiner Bedrängniß. Ich will nach York, wo viele Krieger und Tapfre verſammelt ſind, und zweifle nicht, zu finden einen Kämpfer für Deine Tochter, denn Gold iſt ihr Götze, für den ſie verpfänden das Leben, wie ihre Ländereien. Du wirſt doch erfüllen die Verſprechungen, welche ich mache in Deinem Namen?"

„Ich werde, Bruder, und Gott ſey geprieſen, der mir einen Helfer in der Noth erweckte," verſetzte Iſaac. „Indeſſen gieb nicht gleich, was ſie fordern, denn ſie fordern ein Pfund, und nehmen ein Loth. Aber alles geſchehe nach Deinem Willen, denn ich bin außer mir, und was hülfe mir Gold, wenn mein Kind verdürbe?"

„Lebe wohl," ſagte der Arzt, „und geſchehe es, wie Du wünſcheſt." Sie umarmten ſich und ſchieden nach entgegengeſetzten Seiten. Der Krüppel ſah ihnen eine Weile nach, dann rief er: „Die verfluchten Juden, thun, als wäre ich ihr Leibeigner, oder ein Türke, oder be-

ſchnittner Hebräer, wie ſie, und bin doch ein freier Zunftmeiſter. Hätten mir wohl eine Mark, oder zwei geben können. Ich brauchte ihnen ja nicht den unheimlichen Wiſch zu bringen, konnte noch obenein damit behext werden, wie mir die Leute ſagten. Was hilft mir der Jüdin ihr bischen Gold, wenn ich nächſte Oſtern in der Beichte vor dem Prieſter zu Schaden komme, und dem Pfaffen zweimal ſo viel geben muß, um ihn gut zu machen? Und werde vielleicht noch gar dazu all mein Leben lang die Juden-Schnellpoſt genannt? Ich bin wahrhaftig von der Dirne behext worden. Aber ſo ging es Juden und Heiden; wer ihr nahe kam, der konnte nicht ſtehn bleiben, wenn ſie ihm einen Auftrag gab. — Und wahrhaftig, wenn ich wieder an ſie denke — ich möchte meinen ganzen Kram drum geben, ihr Leben zu retten."

Neuntes Capitel.

Als das Zwielicht eingefallen war, klopfte es leiſe an Rebeccas Gefängnißthür. Sie ließ ſich in ihrer Abendandacht, worin ſie eben begriffen war, nicht ſtören, ſondern ſang folgendes Lied zu Ende.

Als aus dem Land der Dienſtbarkeit
Zog Iſrael, dem Herren theuer,
Hat ſie der Väter Gott geleit't
Ein Wunderbot' in Rauch und Feuer.

Bei Tage ſchwebte übers Land
Hinweg die Wolkenſäule ſacht,
Arabias feuerrother Sand
Wies ihre Gluten in der Nacht.

Zum Himmel ſtieg der Pſalm empor,
Mit Pauken- und Drommetenklang,
Es hallte in der Jungfraun Chor,
Der Prieſter und der Krieger Sang.

Nun wandert Iſrael allein,
Kein Wunder dräut dem Feind entgegen,
Sie ließen Dich, Du läßt uns ſeyn
Verloren auf den eignen Wegen.

Doch nein, Du lenkſt noch unſern Lauf!
Denn ſtrahlt des falſchen Tags Geſicht,
So ziehn Gedanken von Dir auf,
Und dämpfen wolkengleich das Licht.

Drückt aber Nacht ob unſerm Pfad
Mit Dunkel und mit Stürmen ſchwer,
Dann, o Erbarmer, höchſter Rath,
Scheinſt Du, ein Feuerlicht, daher!

Wir ſind der Herrn und Völker Spott,
Zu Babilon blieb unſre Harf',
Kein Weihrauch duftet unſerm Gott,
Drommet' und Horn nicht tönen darf.

Du aber ſprachſt: mit Widderblut,
Mit Fleiſch der Böck' iſt's nicht gethan!
Ein reuig Herz, und frommen Muth,
Das Opfer ſeh' ich freundlich an.

Als Rebecca ihren frommen Geſang beendet hatte, ließ ſich das leiſe Klopfen von Neuem hören. „Tritt ein," ſagte ſie, „wenn Du ein Freund biſt. Biſt Du ein Feind, ich habe keine Mittel, Dir den Eintritt zu verſagen."

Brian de Bois-Guilbert trat ein und ſprach: „Ich bin Dein Freund, oder Dein Feind, Rebecca, jenachdem unſer Geſpräch ausfällt."

Rebecca zog ſich in höchſter Bewegung nach dem äußerſten Winkel des Gemachs zurück. Dort blieb ſie ſtehn, entſchloſſen, mit allen Kräften Gewalt abzuwenden, wenn ſie angegriffen würde. Der Tempelherr ſagte: „Du brauchſt mich nicht zu fürchten, Rebecca, brauchſt mich wenigſtens jetzt nicht zu fürchten."

„Ich fürchte Dich nicht," ſtammelte Rebecca, „mein Glaube iſt ſtark, ich fürchte Dich nicht."

„Du haſt keinen Grund, wilde Angriffe, wie früher, von mir zu beſorgen," erwiderte Bois-Guilbert. „Nahebei iſt eine Wache, der ich nicht zu gebieten habe. Zum Tode werden ſie Dich führen, aber Dich von Niemand,

Digitized by Google

auch nicht von mir, berühren laſſen, wofern auch mein Wahnſinn — denn wahnſinnig bin ich — ſo weit ginge."

„Dem Himmel ſey Dank!" rief die Jüdin. „Der Tod iſt das Geringſte, was ich in dieſer Mördergrube fürchte."

„O ja," verſetzte der Tempelherr, „ein tapfres Gemüth darf ohne Schauder an den Tod denken, wenn er plötzlich und kurz iſt. Ein Lanzenſtich, ein Schwertſtreich — das iſt für mich eine Kleinigkeit. Du ſcheuſt Dich nicht, von einem Thurme zu ſpringen, Dir den Dolch ins Herz zu ſtoßen. Solchen Tod ziehn wir Beide Dingen vor, die uns als ſchmachvoll erſcheinen. Höre mich an — ich ſage Dir — mein Ehrgefühl iſt vielleicht eben ſo ausſchweifend, als das Deinige, Rebecca, wir Beide wiſſen dafür zu ſterben."

„Deine Gefühle," erwiderte die Jüdin," fluthen auf den wilden, veränderlichen Wellen der Meinung umher, meine ſind auf einen uralten Felſen gegründet."

„Schweig Mädchen," ſagte der Tempelherr. „Ein ſolches Geſpräch führt jetzt zu nichts. — Du biſt nicht zu einem raſchen und leichten Tode, wie ihn das Elend begehrt, und die Verzweiflung giebt, verurtheilt, ſondern zu einem langſamen, fürchterlichen, martervollen, wie er für dasjenige, was dieſe frommen Wütheriche Dein Verbrechen nennen, beſtimmt iſt."

„Und wem — wem — wenn es ſo iſt, danke ich mein Schickſal?" rief Rebecca.

„Ich will Deinen Tod nicht," verſetzte der Tempelherr, „ich möchte Dich mit meiner eignen Bruſt gegen die Gefahr ſchirmen, wie ich Dich ſchirmte gegen die Pfeile, die Dir ſonſt Dein Leben geraubt hätten."

„Hätteſt Du ehrbar die Unſchuld ſchirmen wollen, ſo würde ich Dir für Deine Sorgfalt danken," ſagte

Rebecca. „Du haſt mir Dein Verdienſt ſo oft vorgerückt, wie die Sache ſteht, muß ich Dir ſagen, für den Preis, welchen Du von mir forderſt, mag ich nicht leben. Sprich nun in aller Kürze, was willſt Du von mir? Dann überlaß mich mir ſelbſt. Der Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit, iſt kurz, aber ſchrecklich, nur wenige Augenblicke gehören mir, ich muß mich vorbereiten."

„Ich merke wohl, Rebecca," ſprach Bois-Guilbert, „daß Du mir Deine Leiden, die ich ſo gern verhütet hätte, zur Laſt legſt."

„Herr Ritter," antwortete Rebecca, „ich mag Euch nicht ſchelten, aber liegt es denn nicht am Tage, daß ich Eurer wilden Leidenſchaft meinen Tod zu danken habe?"

„Du irrſt!" rief der Tempelherr. „Du legſt mir zur Laſt, was ich nicht vorherſehn, als es eintrat, nicht nach meiner Abſicht und Willkühr lenken konnte. Wußte ich, daß der alte fromme Narr nach Templeſtowe kommen würde? — Der Zettel, den Du erhielteſt, der Dich einen Kämpfer fordern hieß, war von mir. Ohne den thörichten Goodalricke hätte es ſich gefügt, daß ein Ritter und nicht ein Präceptor zum Kämpfer des Ordens ernannt worden wäre. Ich wollte — und das war mein Vorſatz — wenn die Trompete erklang, als Dein Kämpfer in den Schranken erſcheinen. Ich wollte den irrenden Ritter machen, der Abentheuer ſucht, um Schild und Speer zu proben, hätte Beaumanoir mir zwei, drei Ritter gegenüber geſtellt, alle wären ſie vor meiner Lanze aus dem Sattel gefallen. Deine Unſchuld kam an den Tag, nur von Deiner Dankbarkeit wollte ich dann den Lohn erwarten."

Rebecca erwiderte: „Herr Ritter, alles dieſes ſind eitle Reden, Ihr brüſtet Euch mit dem, was ihr hättet

Digitized by Google

thun wollen, wenn Ihr es nicht für zuträglicher gehalten hättet, anders zu handeln. Ihr empfingt meinen Handſchuh, mein Kämpfer, wenn ich Unglückliche einen bekomme, muß mit Euch die Lanze brechen — und doch wollt Ihr Euch das Anſehn eines Freundes und Beſchützers geben."

„Ich bin auch Dein Freund und Beſchützer," ſagte ernſthaft der Tempelherr. „Ich will es ſeyn, aber höre mir wohl zu, damit Du weißt, auf welche Schande hin ich es wage. Zürne mir daher nicht, wenn ich meine Bedingungen mache, ehe ich Alles, was mein Leben zierte, dahingebe, um das Leben eines Judenmädchens zu retten."

„Sprich, ich verſtehe Dich nicht," ſagte Rebecca.

Bois-Guilbert ſprach: „Erſcheine ich nicht in den Schranken, ſo büße ich Ruhm und Stand ein. Ich verliere den Athem meines Lebens, nämlich die Ehre, welche ich im Orden genieße, und die Hoffnung, Beaumanoir zu folgen. Das iſt mein gewiſſes Loos, komme ich nicht, um gegen Deine Sache die Waffen zu führen. Fluch über Goodalricke, der mir dieſe Falle ſtellte, zweimal Fluch über Albert Malvoiſin! Er hielt mich ab, den Handſchuh dem abergläubiſchen überlebten Alten ins Geſicht zu werfen, der die verrückte Beſchuldigung des lieblichſten hochherzigſten Weſens anhörte."

„Wozu der Schwulſt und die Schmeichelei?" ſprach Rebecca. „Du haſt zwiſchen dem Verbrechen, unſchuldiges Blut vergießen zu machen, und Deiner irrdiſchen Pracht und Hoffnung gewählt. Was hilft es, zuſammenzurechnen? Deine Wahl iſt gemacht."

„Nein Rebecca," verſetzte der Tempelherr mit ſanfterem Tone, indem er ſich ihr näherte, „meine Wahl iſt noch nicht gemacht, Du ſollſt wählen. Erſcheine ich,

Digitized by Google

ſo muß ich meinen Waffenruhm behaupten, thue ich das, ſo ſtirbſt Du auf dem Scheiterhaufen, mag Dir ein Kämpfer erſcheinen, oder nicht. Es lebt kein Ritter, der ſich mir gleich oder überlegen im Kampfe gezeigt hat, Richard Löwenherz und ſein Liebling Ivanhoe ausgenommen. Ivanhoe — weißt Du — kann den Panzer noch nicht wieder tragen, Richard liegt weit von hier im Kerker. Erſcheine ich, ſo ſtirbſt Du, ſollten auch Deine Reize einen jungen Hitzkopf zu Deiner Vertheidigung anſtacheln."

„Warum wiederholſt Du das ſo oft?" fragte Rebecca.

„Du mußt Dein Schickſal von allen Seiten betrachten lernen," antwortete der Tempelherr.

„Wohl, ſo wende den Teppich, und laß mich die andre Seite erblicken," ſagte Rebecca.

„Du ſtirbſt alſo, wenn ich auf dem verhängnißvollen Plane erſcheine, eines langſamen, grauſamen Todes. Man ſagt, er gleiche der Qual der Verdammten in der Ewigkeit. Erſcheine ich nicht, ſo bin ich ein entſetzter und geſchändeter Ritter, angeklagt der Zauberei, der Gemeinſchaft mit Ungläubigen, mein berühmter Name, welcher durch mich immer mehr Glanz erhielt, wird zum Vorwurf, zum Schandfleck. Ich verliere Ruhm, Ehre, Ausſichten auf mehr als kaiſerliche Macht, ich opfre meinen Ehrgeiz, und Entwürfe zerfallen, groß wie die Berge, mit denen einſt der Himmel geſtürmt wurde. Dennoch Rebecca," rief er und warf ſich ihr zu Füßen, „will ich meine Größe opfern, meinem Ruhme entſagen, und der Gewalt, die ſchon halb in meinen Händen ſich befindet, verluſtig gehn, wenn Du ſagſt: ich laſſe mir Deine Liebe gefallen, Bois-Guilbert."

„Laß dieſe Thorheit, Herr Ritter," antwortete Rebecca. „Eile anſtatt deſſen zum Regenten und zum Prinzen

Johann; ſie können um der Krone willen dem Verfahren des Großmeiſters nicht ruhig zuſehn. So werdet Ihr mich ohne Opfer von Eurer Seite ſchützen, Ihr werdet keinen Vorwand erlangen, von mir Belohnung zu fordern."

„Mit Jenen habe ich nichts zu theilen," ſprach Bois-Guilbert und faßte den Saum ihres Rocks, „Du biſt es, an welche ich mich wende, was kann Deine Wahl zweifelhaft machen? Bedenke, wäre ich auch Dein Feind, ſo iſt doch der Tod noch ein ſchlimmerer, und nur der Tod iſt mein Nebenbuhler."

„Ich wäge dieſe Uebel nicht gegeneinander ab," verſetzte Rebecca. Sie ſcheute ſich, den wilden Ritter zu reizen, wollte aber ſeine Leidenſchaft nicht dulden, ja nicht einmal zu dulden ſcheinen. „Sey ein Menſch, ſey ein Chriſt! Wenn Dein Glaube wirklich die Liebe lehrt, von der Eure Zungen mehr als Eure Thaten zeugen, ſo errette mich von dieſem ſchrecklichen Tode, und fordre keinen Lohn, der Deine Großmuth in einen gemeinen Handel verkehren würde."

„Nein," rief der Tempelherr und ſprang auf, „Du ſollſt mich ſo nicht fangen. Entſage ich dem Ruhme der Gegenwart, der Herrlichkeit in der Zukunft, ſo entſage ich um Deinetwillen, wir wollen miteinander von hinnen. Höre mir zu, Rebecca," ſprach er wieder mit ſanftrem Tone, „England, Europa iſt nicht die Welt. Es giebt Räume, weit genug für meinen Ehrgeiz, in denen ſich handeln läßt. Wir gehn nach Paläſtina, da iſt mein Freund, Conrad der Marquis von Montferrat, er iſt gleich mir frei von den abergläubiſchen Bedenken, welche unſrer freigebornen Vernunft Feſſeln anlegen. Lieber wollen wir uns mit Saladin verbinden, als den Druck der Frömmler, die wir verachten, dulden. Ich will neue

Pfade zur Größe bahnen," rief er, indem er haſtig auf und nieder ging, „Europa ſoll den Schritt deſſen, den es austrieb von ſeinen Söhnen, hören. Nicht die Millionen, welche die Kreuzfahrer zum Tode führen, vermögen ſo viel zur Vertheidigung Paläſtinas zu thun, nicht die Säbel der tauſend und aber tauſend Sarazenen können ſo tiefe Spuren in das Land, um welches die Völker ſtreiten, einhaun, als meine und meiner Anhänger Stärke und Kriegszucht vermag. Rebecca, Du ſollſt Königin werden, auf dem Berge Carmel wollen wir den Thron gründen, den meine Tapferkeit Dir erkämpfen wird, ich will den lang erſehnten Stab gegen den Zepter austauſchen."

„Ein Traum, ein leeres Geſicht der Nacht, welches auch als Wirklichkeit mich nicht rühren würde," verſetzte Rebecca. „Genug, ich will nimmer an der Macht, die Du erwürbeſt, Theil haben. Ich denke über Vaterland und Glauben nicht ſo leicht, daß ich den achten könnte, der dieſe Bande löſen, die Feſſel des Ordens, zu dem er geſchworen, wegwerfen will, um eine ſchrankenloſe Leidenſchaft zu der Tochter eines andern Volks zu befriedigen. — Nein, ſetze keinen Preis auf meine Rettung, verkaufe Deine Großmuth nicht, ſchütze die Unterdrückte um der Liebe willen, nicht aus Selbſtſucht, gehe zum Throne Englands, Richard wird auf meinen Hülferuf hören."

„Nimmermehr, Rebecca!" antwortete ſtolz der Tempelherr. „Entſage ich dem Orden, ſo entſage ich um Deinetwillen. Der Ruhm ſoll mir bleiben, wenn Du meine Liebe verſchmähſt, ich will nicht auf allen Ecken mich foppen laſſen. Meinen Helmbuſch vor Richard beugen, von dem ſtolzen Herzen eine Gabe erflehn? Nimmermehr! Ich werfe den Orden in mir vor ihm

Digitized by Google

nicht nieder. Ich kann ihn verlaſſen, aber ich bin nicht fähig ihn zu entwürdigen und zu betrügen.“

„So ſey Gott mir gnädig, denn auf der Menſchen Hülfe iſt nicht zu hoffen!“ rief Rebecca.

„So iſt es, biſt Du ſtolz, Du findeſt in mir Deines Gleichen,“ ſprach der Tempelherr. „Reite ich in die Schranken mit erhobner Lanze, ſo glaube nicht, daß mich irgend eine menſchliche Erwägung davon abhalten wird, meine volle Stärke zu beweiſen, denke dann Deines Schickſals, den fürchterlichſten Verbrechertod zu ſterben, auf dem brennenden Holzſtoß dahin zu ſchwinden, aufgelöſt in die Elemente, aus welchen unſre ſeltſame Bildung ſo geheimnißvoll zuſammengeſetzt wurde — nicht ein Ueberbleibſel der lieblichen Geſtalt, von der wir ſagen konnten: ſie lebte und regte ſich! — Rebecca, ein Weib hält den Gedanken nicht aus — ja, Du wirſt meiner Bitte Gehör geben.“

„Bois-Guilbert,“ antwortete die Jüdin, „Du kennſt das Herz der Fraun nicht, oder haſt nur immer mit denen zu thun gehabt, welche ſchon ihren beſten Gefühlen abgeſtorben waren. Ich ſage Dir, ſtolzer Templer, Du haſt in Deinen ſtolzeſten Kämpfen nie ſolchen Muth bewieſen, als Weiber zeigten, wenn Pflicht oder Liebe ſie aufrief. Ich bin ein Mädchen, zart gewöhnt, von Natur furchtſam, empfindlich gegen Schmerz, aber ich lebe des feſten Glaubens, daß, wenn wir nun die tödtlichen Schranken beide betreten, Du zu fechten, und ich zu leiden, mein Muth höher ſeyn wird als der Deinige. Leb wohl, ich mag meine Worte nicht mehr an Dich verſchwenden, die Tochter Jacobs muß die wenige Zeit, welche ihr noch auf Erden bleibt, anders anwenden. Sie muß den Tröſter anſprechen, welcher das Haupt vor ſeinem Volke verhüllen kann, aber ſein Ohr den-

jenigen ſtets öffnet, welche ihn in Wahrheit und Einfalt ſuchen.“

„So ſcheiden wir alſo,“ ſagte der Tempelherr nach kurzem Schweigen. „O hätten wir uns nimmer geſehn, oder wärſt Du eine Chriſtin von edler Geburt geweſen! Ja, beim Himmel, wenn ich Dich anſehe, und dann bedenke, wann und wo wir nun zunächſt uns wieder treffen werden, ſo könnte ich wünſchen, ich wäre Einer Deines geſunknen Volks, meine Hand verkehrte ſtatt mit Speer und Schild, mit Metall und Sekeln, mein Haupt beugte ſich vor jedem kleinen Baron, und mein Blick wäre nur dem bankbrüchigen zitternden Schuldner furchtbar — das könnte ich wünſchen, Rebecca, nur um Dir im Leben nahe zu ſtehn, und dem grauſamen Antheil, den ich an Deinem Tode haben muß, zu entrinnen.“

Rebecca ſprach: „Du beſchreibſt den Juden nach dem, wozu ihn die Verfolgung von Deines Gleichen gemacht hat. In ſeinem Zorne trieb der Himmel ihn aus dem gelobten Lande, Betriebſamkeit öffnete ihm den einzigen Weg zu Macht und Einfluß, welchen die Unterdrücker offen ließen. — Lies die alten Geſchichten des Volkes Gottes, und ſage ſelbſt, ob diejenigen, durch welche Jehova ſolche Wunderdinge unter den Völkern that, ein Volk von Elenden und Wucherern geweſen ſind. Stolzer Ritter, es klingen Namen unter uns, gegen welche Eure gerühmten Nordiſchen Edeln, wie der Kürbiß gegen die Ceder ſind; Namen, deren Alter bis zu jenen heiligen Zeiten anſteigt, in welchen ſich die göttliche Vorſehung ſichtbar unter Cherubimen auf dem Gnadenſtuhle zeigte, Namen, denen der Glanz nicht von Königen der Erde verliehen wurde, ſondern von der erhabnen Stimme, welche ihre Väter zu ſich berief, daß ſie ihr nahe ſtehn

ſollten vor allem Volke. — Das waren die Fürſten vom Hauſe Jacobs."

Rebeccas Wangen erglühten, wie ſie den alten Ruhm ihres Geſchlechts pries, aber ſie erblaßten, als ſie mit einem Seufzer die Worte ausſprach: „Das waren die Fürſten von Juda — aber ſie ſind dahin. Mein Volk iſt niedergetreten wie Heu, und hat ſich vermiſcht mit dem Staube des Weges. Indeſſen giebt es noch derer, welche ihre hohe Abkunft nicht ſchänden, und ſolcher eine iſt die Tochter Iſaacs, des Sohnes Adonikam! — Lebe wohl. Ich beneide Dich nicht um Deine blutige Ehre, nicht um Deine Nordiſchen Heidenväter, ich beneide Dich auch nicht um Deinen Glauben, der immer in Deinem Munde, und niemals in Deinem Herzen oder in Deinen Handlungen erſcheint."

„Beim Himmel, ich bin bezaubert!" rief Bois-Guilbert. „Ich glaube, der närriſche Alte hat Recht, in dem Zwange, mit welchem ich mich von Dir losreiße, liegt etwas Uebernatürliches. Schönes Geſchöpf!" ſagte er, indem er ihr ehrerbietig nahe trat, „ſo jung, ſo anmuthig, ſo unerſchrocken — und doch ſterben zu müſſen den Tod der Schande und Qual. Wer weinte nicht um Dich? Thränen, meinem Auge fremd ſeit zwanzig Jahren, feuchten es, wenn ich Dich anblicke. Aber es muß ſeyn, nichts kann Dich retten. Du und ich — wir ſind nur die blinden Werkzeuge eines unbeugſamen Geſchicks, welches uns, wie Schiffe der Sturm, gegen einander treibt, daß wir zerſcheitern. Vergieb mir und laß uns freundlich ſcheiden. Ich habe Deine Entſchließung umſonſt beſtürmt, und meine iſt feſt gleich den demantnen Tafeln des Schickſals."

„So legt der Menſch dem Schickſale den Erfolg ſeiner wilden Leidenſchaften zur Laſt;" ſprach Rebecca.

„Indeſſen vergebe ich Dir, Bois-Guilbert, ob Du auch der Urheber meines irdiſchen Todes biſt. Manches Edle keimt in Deinem kräftigen Gemüthe, aber es iſt ein wüſter Garten, Unkraut ſchießt darin auf und erſtickt die heilſamen ſchönen Blüthen.“

„Ja ich bin, wie Du mich ſchilderſt, Rebecca,“ verſetzte der Tempelherr, „ungefügig, unbeugſam. Aber mein Stolz iſt, daß ich meine Stärke mir unter dieſem Haufen von leeren Narren und liſtigen Frömmlern bewahrt habe, und dadurch über ihnen Allen ſtehe. Ein Kind der Schlacht war ich ſeit meiner Jugend, groß in meinen Vorſätzen, ſtarr und feſt in der Verfolgung. So muß ich bleiben, und davon werde ich der Welt den Beweis liefern. Du vergiebſt mir alſo Rebecca?“

„So herzlich, als je ein Opfer dem Opferer vergab.“

„Fahr wohl,“ ſagte der Tempelherr und ging. Der Präceptor Albert hatte ihn mit Ungeduld in einem Vorgemache erwartet. „Du bleibſt ja ſo lange,“ ſagte er, „ich habe hier wie auf Kohlen geſtanden, wenn nun der Großmeiſter oder Conrad, ſein Spion, gekommen wäre. Ich hätte für meine Gefälligkeit theuer büßen müſſen. Aber was fehlt Dir, mein Bruder? Deine Füße wanken, Deine Miene iſt finſter wie die Nacht. Dir iſt doch wohl, Bois-Guilbert?“

„Ja,“ verſetzte der Tempelherr, „ſo wohl, wie dem armen Sünder, der in einer Stunde hingerichtet werden ſoll. Nein, beim Kreuz, mir iſt nicht ſo wohl, denn es giebt deren in dieſer Lage, welche das Leben wie ein abgetragnes Kleid hinwerfen. O Malvoiſin, das Mädchen hat mich meiner Mannheit beraubt. Ich bin halb und halb entſchloſſen zum Großmeiſter zu gehn, ihm in die Zähne den Orden abzuſchwören, und das unnatürliche

Digitized by Google

Werk, welches ſeine Grauſamkeit mit auferlegt hat, zu verweigern.“

„Du biſt toll,“ antwortete Malvoiſin. „Du würdeſt Dich verderben, und der Jüdin nicht helfen. Beaumanoir ernennt einen Andern zum Kämpfer des Gerichts, und die Angeklagte ſtirbt eben ſo gewiß, als wenn Du thuſt, was Dir befohlen iſt.“

„Nein, ich kämpfe dann für ſie,“ rief Bois-Guilbert, „und Du weißt, dünkt mich, Malvoiſin, daß Niemand ſich vor meiner Lanze im Sattel hält.“

„Du vergiſſeſt, daß auch dieſe Tollheit ſich nicht ausführen läßt. Geh zu Beaumanoir, ſage ihm, daß Du Dein Gelübde zurücknimmſt, und ſieh dann, wie lange Dir der Alte die Freiheit noch laſſen wird. Das Wort iſt Dir kaum von den Lippen, und Du liegſt hundert Fuß tief im Kerker des Präceptoriums, wirſt als Abtrünniger vor Gericht geſtellt, oder er ſchickt Dich, wenn ſeine Meinung, daß Du beſeſſen ſeyſt, Stand hält, nach der Zelle eines fernen Kloſters. Dort magſt Du Dich auf Stroh, in Ketten und Finſterniß exorciſiren und mit Weihwaſſer beſprengen laſſen, damit der böſe Feind von Dir weiche, der Herrſchaft über Dich erlangte. Du mußt in die Schranken, Brian, wenn Du nicht ein verlorner, entehrter Mann ſeyn willſt.“

„Ich will fort und entfliehn, weit weg!“ rief Bois-Guilbert. „Durch mich ſoll das Blut des herrlichſten Geſchöpfes nicht vergoſſen werden.“

„Du kannſt nicht entfliehn,“ ſagte der Präceptor. „Deine Raſerei hat Verdacht erregt, man wird Dir nicht erlauben, das Präceptorium zu verlaſſen. Geh, verſuche es, zeige Dich an der Pforte, befiel, die Brücke niederzulaſſen, und höre, welche Antwort Dir erſchallen wird. Du biſt überraſcht, beleidigt, iſt es nicht ſo beſſer für

Digitized by Google

Dich? Flöheſt Du, was erfolgte? Deine Waffen würden umgekehrt, Deine Ahnen im Grabe geſchändet, Du ſelbſt verlörſt Deine Stelle als Ritter. Bedenke doch dieſes. Wo ſollen Deine alten Waffengefährten ihr Haupt bergen, wenn Brian de Bois-Guilbert, unſre beſte Lanze, öffentlich in mitten des ziſchenden Volkes für einen Abtrünnigen erklärt wird? Welche Trauer wird an Frankreichs Hofe ſeyn? Wie wird ſich der hochmüthige Richard freun, wenn er hört, daß der Ritter, welcher ihn in Paläſtina hart bedrängte, und beinahe ſeinen Ruhm verfinſtert hätte, Ehre und Ruf um eine Jüdin dahingab, die er noch dazu durch dieſes Opfer nicht einmal retten konnte."

„Malvoiſin, ich danke Dir!" rief der Ritter. „Du berührſt die empfindlichſte Seite meines Herzens. Komme was will, nie ſoll bei dem Namen Bois-Guilbert das Wort abtrünnig ſtehn. Gebe Gott, daß Richard, oder Einer ſeiner prahleriſchen Lieblinge in den Schranken erſcheint! Aber ſie werden leer bleiben, Keiner wird für die Unſchuldige, Verlorne eine Lanze brechen!"

„Deſto beſſer," ſprach Malvoiſin. „Erſcheint kein Gegenkämpfer, ſo biſt Du nicht an ihrem Tode Schuld. Sie ſtirbt durch den Spruch des Großmeiſters, und auf dem bleibt aller Tadel ruhn."

Mit ſolchen und ähnlichen Reden beruhigte Malvoiſin Bois-Guilbert, und ſtärkte ihn in dem gefaßten Entſchluſſe. Sein Ruf lag ihm nahe am Herzen, denn er hoffte von ihm viele Vortheile zu erlangen, wenn Jener dereinſt das Haupt des Ordens ſeyn würde. Er ließ ihn vorſichtig bewachen, damit weder eine Flucht noch eine Zuſammenkunft mit dem Großmeiſter erfolgte.

Zehntes Capitel.

Als der ſchwarze Ritter (denn es ſcheint uns nothwendig zu ſeyn, nunmehr den Faden ſeiner Abentheuer wieder anzuknüpfen) Tryſting-Eiche und den edeln Geächteten verlaſſen hatte, ritt er gradeswegs nach einem benachbarten Kloſter von ſchmalem Umfang und Einkommen, welches die Priorei von Sanct Botolph hieß. Dorthin war der verwundete Ivanhoe nach der Einnahme des Schloſſes von Gurth dem Getreuen und Wamba dem Großherzigen gebracht worden. Wir haben für jetzt nicht nöthig zu erwähnen, was zwiſchen Wilfried und ſeinem Befreier verhandelt wurde; es mag genügen, zu ſagen, daß nach langen ernſten Unterredungen der Prior in verſchiednen Richtungen Boten abſenden mußte, und daß am andern Morgen der ſchwarze Ritter ſich anſchickte, ſeine Reiſe fortzuſetzen. Er wollte Wamba'n als Wegweiſer mitnehmen.

„In Conningsburgh treffen wir uns," ſagte er zu Ivanhoe. „Dein Vater Cedric hält dort dem edeln Athelſtan die Exequien. Ich möchte gern Deine Sächſiſche Verwandſchaft zuſammen ſehn, Wilfried, und näher mit ihr bekannt werden, als bisher. Triff mich alſo dort, ich will verſuchen, Dich mit Deinem Vater auszuſöhnen." Er nahm herzlichen Abſchied von Ivanhoe,

der ihn ſehr gern begleitet hätte. Der ſchwarze Ritter wollte aber davon nichts wiſſen, und ſagte zu ihm: „Bleibe heut noch hier, Du wirſt morgen kaum ſtark genug ſeyn, zu reiſen. Bloß mein ehrlicher Wamba ſoll mich begleiten, und den Prieſter oder den Narren ſpielen, jenachdem mein Humor iſt.“

„Ich wandre von Herzen gern mit Euch,“ ſagte Wamba. „Ich bin äußerſt begierig, bei Athelſtans Leichenſchmaus zu ſeyn, denn wenn nicht Alles recht aus dem Vollen geht, ſo erſteht er gewiß vom Tode, und ſchilt mit dem Koch, dem Vorſchneider und dem Schenken, und das wäre doch eine Merkwürdigkeit.“

Der ſchwarze Ritter drückte Ivanhoe'n noch einmal die Hand, die dieſer küßte, empfahl ſich dem Prior, ſtieg zu Roß und ſchied mit Wamba von dannen. Ivanhoe blickte ihnen nach, bis ſie in den Schatten des umgebenden Forſtes ſich verloren hatten, dann kehrte er nach dem Kloſter zurück. Als die Frühmette geſungen war, ließ er den Prior zu ſich rufen. Der Alte kam haſtig, und fragte ängſtlich, wie er ſich befinde?

„Beſſer, als ich je hoffen durfte,“ verſetzte Ivanhoe. „Entweder war meine Wunde nicht ſo ſchwer, wie der Blutverluſt anzudeuten ſchien, oder dieſer Balſam hat Wunder gethan. Es iſt mir, als könne ich ſchon wieder meinen Panzer tragen, und deß bin ich froh, denn es ziehn Gedanken durch meine Seele, die mir nicht geſtatten, hier länger unthätig zu weilen.“

„Mögen alle Heiligen verhüten,“ ſprach der Prior, „daß der Sohn Cedrics unſer Kloſter verlaſſe, bevor ſeine Wunden ſich geſchloſſen haben. Das würde uns Unehre bringen, wofern wir es litten.“

„Ich würde auch Euer gaſtliches Dach noch nicht verlaſſen, Ehrwürdiger Vater,“ erwiderte Ivanhoe,

Digitized by Google

„fühlte ich mich nicht ſtark genug dazu, und gedrungen, es zu thun.“

„Was kann Euch denn zu dieſer plötzlichen Abreiſe treiben?“ fragte der Prior.

„Ehrwürdiger Vater,“ ſprach der Ritter, „habt Ihr nie Ahnungen herannahender Uebel in Euch geſpürt, für welche Ihr vergebens einen äußern Grund aufzufinden verſuchtet? Fühltet Ihr nie Euer Gemüth, gleich der ſonnebeſchienenen Landſchaft, plötzlich von Wolken überſchattet, die den Sturm vorherſagten? Und glaubt Ihr nicht, daß man auf ſolche Regungen achten muß, daß unſer Schutzgeiſt uns durch ſie ſagen will, eine Gefahr ſtehe bevor?“

Der Prior bekreuzte ſich und ſagte: „Ich mag nicht läugnen, daß es ſolche Dinge giebt, und daß ſie vom Himmel kommen, aber dergleichen Eingebungen müſſen immer einen äußern heilſamen Zweck und Zeitpunkt haben. Du, verwundet wie Du biſt, würdeſt ohne Nutzen den Schritten deſſen folgen, dem Du doch nicht beizuſpringen vermagſt, wenn er angegriffen wird.“

„Prior, Du haſt Unrecht,“ verſetzte Ivanhoe, „ich kann ſchon wieder mit Jedem Stöße wechſeln, der mich zu ſolchem Spiele herausfordert. Doch wäre dieß auch nicht der Fall, giebt es nicht noch andre Mittel, durch welche ihm in ſeinen Gefahren zu helfen iſt? Der Sachſe liebt den Normann nicht, wer weiß, was daraus entſpringt, wenn er jetzt unter ſie tritt. Der Tod Athelſtans hat ihre Herzen aufgeregt, ihre Häupter werden glühn von dem Gelage, in welches ſie ſich ſtürzen. Ich glaube, daß ſeine Erſcheinung unter ihnen in dieſem Augenblicke höchſt gefährlich iſt, ich will die Gefahr theilen oder abwenden, und bitte Euch, mir zu

deſto beſſerem Gelingen einen Klepper zu leihn, welcher ſanfter geht, als mein Streitroß."

„Ihr ſollt meinen Paßgänger haben," ſprach der würdige Geiſtliche. „Und laßt Euch ſagen, meine Lieſe, denn ſo nenne ich das Rößelein, iſt eine ſo leicht- und ſanftgehende Creatur, wie nur ein Gauklerpferd, welches zwiſchen Eiern durchtänzeln muß, ſeyn kann. Manche Predigt habe ich auf ihrem Rücken gemacht, die ich nachher zur Erbauung meiner Brüder im Kloſter und vieler armen Chriſtenſeelen hielt."

„Ich bitte Euch, Ehrwürdiger Vater, laſſet die Lieſe aufzäumen, und Gurth ſoll mir meine Waffen bringen."

Er ließ ſich die goldnen Sporen von Gurth anlegen, und ſtieg raſcher und haſtiger, als ſeine Wunde eigentlich erlaubte, die Treppe hinunter, ſchwang ſich dann auf den Klepper, und ritt davon. Der alte dicke Prior, der es einigermaßen bereute, ſein Thier dieſem kecken Reiter anvertraut zu haben, hatte ihm noch viel zu Lieſens Lobe, und wie er ſie vorſichtiglich zu führen habe, ſagen wollen, allein Ivanhoe war mit ſeinem Geiſte in andre Dinge zu ſehr verſunken, als daß er über die Gangart eines Pferdes hätte plaudern mögen. Er zog dem ſchwarzen Ritter in den Wald nach, ſein Schildknapp Gurth, denn ſo nannte ſich dieſer jetzt, folgte ihm. Der Prior ſah ihnen lange nach, dann ging er ins Kloſter, und ließ die Mönche zum Frühſtück im Refectorio zuſammenläuten.

Indeſſen trabte der ſchwarze Kämpfer mit ſeinem Wegweiſer durch die wilden Waldgründe. Der Ritter ſang manch Liedlein verliebter Troubadouren, ließ dann wieder eine Frage an den Narren ergehn, um deſſen Geſchwätz zu hören, und ſo bildete ihre Unterhaltung eine ſeltſame Miſchung von Sang und Scherz. Der

Digitized by Google

Narr hatte ſich, durch die letzten Ereigniſſe belehrt, mit einem guten Pallaſch und einer paßlichen Tartſche verſehen; trug aber übrigens ſein gewöhnliches Geckenkleid. Anfangs war er auf dem Klepper ſehr unruhig, rutſchte bald nach vorn, bald nach hinten, ſaß jetzt auf dem Halſe, dann wieder auf dem Rücken des Thiers, ließ jetzt beide Beine nach einer Seite hinunterbaumeln, ſaß dann mit dem Geſichte gegen den Schwanz zugekehrt, ſchnitt Geſichter und ſchiefe Mäuler, machte tauſend närriſche Poſituren, bis der Gaul dieſe Faxen übelnahm, und ihn der Länge nach auf die Erde warf, welches den Ritter von Herzen ergötzte, und den Narren dahin brachte, in Zukunft ruhiger zu reiten.

Das muntre Paar ſang eben folgendes Lied:

Ritter.

Anna Marie, mein Liebchen, erwach,
Anna Marie, mein Liebchen, 's iſt Tag.
Nebel verziehen, der Vogel ſingt frei,
Steh auf, es iſt Morgen, lieb' Anna Marei.

Anna Marie, mein Liebchen, ſteh' auf,
Das Waldhorn erſchallet, der Jäger bläſt drauf,
Vom Felſen klingt wieder der fröhliche Schrei,
Steh auf, o ſteh auf, lieb Anna Marei!

Wamba.

O Tybalt, mein Lieber, o Tybalt noch nicht!
Ums Kiſſen mir flattert manch Traumesgeſicht,
Ach, laß uns noch ſchlummern, o Du meine Luſt,
Es klingt mir, es ſingt mir ſo lieb in der Bruſt.

Was ſoll mir der Vögelein Liedelein frei,
Was ſoll mir das gellende Hörnergeſchrei?
Viel ſüßere Dinge ja träumt meine Bruſt,
Denk nicht, daß ich träumte von Dir, meine Luſt.

Digitized by Google

Als ſie das Lied geſungen hatten, ſagte Wamba: „Ein zierliches Lied, und bei meiner Kappe, viel Sittenlehre darin. Ich hab's oft mit Gurth geſungen, und einmal kriegten wir darum die Peitſche, denn die Weiſe hatte uns ſo hingeriſſen, daß wir zwei Stunden nach Sonnenaufgang im Bett liegen blieben, und immer das Lied zwiſchen Schlafen und Wachen ſangen. Meine Knochen thun mir wehe, wenn ich nur an die Melodie denke. Und nichts deſtoweniger habe ich heute wieder, Euch zu Liebe die Anne Marei gemacht, mein Herr."

Der Spaßmacher hob jetzt eine andere Weiſe an, etwas Luſtiges, und der Ritter ſtimmte mit ein.

Ritter und Wamba.

Es kamen drei Kerle von Nord, Weſt und Süd,
Allezeit ſinget den Ringelreihn;
In die Wittwe von Wykomb' entbrannt' ihr Gemüth,
'S waren Kerle, keine Wittwe ſagt' ihnen Nein.

Der Erſte, ein Ritter, von Tynedale weit,
Allezeit ſinget den Ringelreihn;
Seine Ahnen, Gott behüt' uns, gewaltige Leut',
'S war'n Kerl, keine Wittwe ſagte ihm Nein.

Von ſeinem Herrn Vater und dem Herren Oheim
Er ſchwätzte in Reimen und Ringelreihn.
Sie ſagt' ihm, er ſollte ſich wärmen daheim,
Das war die Wittwe, die ſagte ihm Nein.

Wamba.

Der Zweite der kam, that Eide ſo ſchwer,
Freudiglich ſinget den Ringelreihn;
Ein Edelmann war's, und von Wales war er,
'S war'n Kerl, keine Wittwe ſagte ihm Nein.

Herr David von Morgan, von Griffith, von Hugh,
Von Tudor, von Rhice, ſang Ringelreihn;

Sie ſagt', eine Wittw' iſt für die nicht genug,
Das war die Wittwe, die ſagte ihm Nein.

Doch da hat ſich ein Bauer aus Kent eingeſtellt,
Luſtiglich ſingend den Ringelreihn,
Er ſprach zu der Wittwe von Brot und von Geld,
'S war 'n Kerl, keine Wittwe ſagte ihm Nein.

Beide.

Der Ritter, der Edle, die fielen in Dreck,
Und ſangen darinnen den Ringelreihn;
Mit den Thalern aus Kent ein Bäuerlein keck,
Dem konnte die Wittwe nicht ſagen Nein.

„Ich wollte Wamba," ſagte der Ritter, „unſer Wirth von der Tryſting-Eiche, oder der luſtige Prieſter, ſein Kapellan, hätten dieſes Loblied auf den Bauerlümmel mit angehört."

„Das möchte ich nicht," verſetzte Wamba, „außer, wenn ſie auf den Ruf des Horns da an Eurer Seite kämen."

„Ja," ſagte der Ritter, „das iſt ein Pfand von Lockſleys Freundſchaft, doch werde ich es wohl nicht gebrauchen. Drei Stöße in dieſes Horn, brächten uns, wie ich ſicher weiß, einen ganzen Haufen von den ehrlichen Freiſaſſen herbei."

„Ehrlich?" verſetzte Wamba. „Ich glaube, ſie handeln ſehr ehrlich mit dem Himmel und halten genaue Rechnung. Sie ſtellen eine gute That gegen Etwas, was nicht ganz ſo gut ausſieht, in's Conto, als zum Beiſpiel: ſie geben einem Bettelmönch eine Krone, und nehmen dem feiſten Abt hundert Byzantiner, ſcherzen mit der Dirne im Grünen, und tröſten eine Wittfrau. Gute Diebe ſind's und artige Räuber, aber am beſten iſt's, man kommt mit ihnen zuſammen, wenn es mit ihrem Gewiſſen am ſchlechteſten ſteht."

Digitized by Google

„Warum das, Wamba?“ fragte der Ritter.

„Dann ſind ſie ſo etwas in der Zerknirſchung, und möchten gern mit dem Himmel abrechnen. Aber wenn ſie die Balance gezogen haben, ſey Gott denen gnädig, mit denen ſie das Conto wieder aufmachen. Den Reiſenden, auf den ſie nach der guten That bei Torquilſtone zuerſt ſtießen, haben ſie gewiß das Fell über die Ohren gezogen. Doch giebts,“ fuhr er fort, indem er ſich dicht an den Ritter drängte, „noch andre Burſche, die für Reiſende weit gefährlicher ſind, als die Geächteten.“

„Wer ſind die, wir haben ja hier weder Bären noch Wölfe?“ fragte der Ritter.

„Herr, Malvoiſins Reiſige,“ ſprach Wamba. „Die wollen gewiß jetzt ihre Ernte machen, und haben nun Alles an ſich gezogen, was von Torquilſtone entrann. Wenn wir denen begegnen, dann werden wir unſre Waffenthaten bezahlen müſſen. Stoßt ihr in Locksleys Horn, wenn ſolch ein Haufen uns über den Hals kommt?“

„Was? Um Hülfe blaſen!“ rief der Ritter. „Und gegen ſolches Volk, das ein Rittersmann vor ſich hertreibt, wie der Sturm die Herbſtblätter!“

„Laßt mich doch einmal das Horn genau anſehn, was den wundervollen Athem in ſich führt,“ ſagte Wamba. Der Ritter machte es los, und gab es dem Narren, der es ſogleich umhing und rief: „Trarah! Trarah! ich verſtehe mich auf die Tonleiter ſo gut, als ein Andrer.“

„Schelm, wie meinſt Du das?“ fragte der Ritter. „Gieb mir das Horn wieder.“

„Ruhig, Herr Ritter, es iſt in ſichrer Verwahrung. Wenn Tapferkeit und Narrheit zuſammenreiſen, muß Narrheit das Horn tragen, denn ſie bläßt am beſten.“ Der Ritter konnte nichts mit ihm anfangen, und mußte

Digitized by Google

ihm das Horn laſſen. Jener ſtutzte und rief: „Es erhebe ſich Tapferkeit und ſchüttle die Mähne, in jenen Brombeerſträuchen liegt Geſellſchaft auf der Lauer, ich ſehe Sturmhauben durch das Laub blinken. Das Dickicht iſt eine auserleſene Kapelle für Sanct Nickels Pfaffen.“

„Bei meinem Eid,“ ſagte der Ritter und ſchloß das Viſir, „ich glaube, Du haſt Recht.“ Hohe Zeit war es, daß er den Helm zumachte, denn drei Pfeile flogen auf einmal ihm gegen Kopf und Bruſt, der eine wäre ihm durch den Schädel gedrungen, hätte ihn nicht das ſtählerne Viſir abgehalten. Die andern beiden prallten vom Bruſtharniſch und vom Schilde ab.

„Ha, braver Waffenſchmidt!“ rief der Ritter. „Wamba, darauf!“ Er ritt grade durch das Dickicht, und wurde von ſechs bis ſieben Bewaffneten angegriffen, die mit ihren Lanzen gegen ihn dahergeſprengt kamen. Drei trafen und zerſplitterten an ihm, wie an einem eiſernen Thurme. Seine Augen ſchienen durch die Löcher des Viſirs Feuer zu ſprühn. Er erhob ſich mit unbeſchreiblicher Hoheit in den Bügeln und rief: „Was bedeutet das, ihr Herrn!“ Die Bewaffneten zogen ihre Schwerter, griffen ihn von allen Seiten an, und ſchrien: „Stirb Tyrann!“

„Ha Sanct Eduard! Sanct Jürgen!“ rief der Schwarze, und warf bei jeder Anrufung Einen nieder, „ſind hier Verräther?“ Die Wegelagerer wichen, ſo verzweifelt auch ihr Muth war, vor einem Arme, der Tod mit jedem Streiche brachte, zurück. Da ſprengte ein in Blau Geharniſchter, welcher ſich bisher hinterwärts gehalten hatte, auf ihn ein, ſtach nach dem Roſſe, ſtatt nach dem Reiter, und verwundete tödlich das edle Thier. „Das war ein heimtückiſcher Streich!“ rief der Schwarze. Das Roß ſtürzte, der Ritter mit ihm. In dieſem Au-

genblicke ſtieß Wamba ins Horn. Vor dem Tone, wichen die Meuchler noch weiter zurück, Wamba eilte hinzu, und half dem Schwarzen vom Boden auf. Der Blaue, welcher die Rotte anzuführen ſchien, rief: „Schämt Euch, Ihr feigen Memmen, jagt's Euch in die Flucht, wenn ein Narr auf dem Horne bläßt!“ Dieſe Worte ermuthigten ſie, und nun griffen ſie den Ritter von Neuem an. Er lehnte ſich an eine Eiche, und vertheidigte ſich mit dem Schwerte. Der treuloſe Ritter, welcher einen andern Speer genommen hatte, erſah den Augenblick, als ſein Feind am heftigſten bedrängt war, ſprengte gegen ihn an, und hätte ihn mit der Lanze an den Baum genagelt, wenn Wamba nicht dazwiſchen gekommen wäre. Man beachtete ihn nicht, es gelang ihm daher, ſich heranzumachen, und wirklich den Blauen zu hemmen. Er hieb nämlich mit dem Schwerte deſſen Roſſe die Knieflechſen entzwei. Roß und Reiter ſtürzten, indeſſen blieb die Lage des Ritters vom Kettenſchloß immer noch ſehr gefährlich, denn mehrere Bewaffnete drängten ihn hart, ſeine gewaltigen Anſtrengungen, um ſich die Feinde auf allen Seiten abzuwehren, begannen ihn zu ermüden — als ein befiederter Pfeil ſchwirrte, und ein Haufen Freiſaſſen, angeführt von Locksley und dem luſtigen Prieſter durch das Dickicht brach. Bald waren nun die Wegelagrer überwältigt, und lagen theils todt, theils zum Tode verwundet am Boden. Der ſchwarze Ritter dankte ſeinen Befreiern mit einer Würde, welche er früher nicht gegen ſie hatte blicken laſſen. Er ſprach: „Es liegt mir viel daran, aufzuklären, wer dieſe ungereizten Angreifer geweſen ſind. Wamba, öffne dem Blauen, der das Haupt der Schurken zu ſeyn ſchien, das Viſir.“ Der Spaßmacher begab ſich zu dem Anführer, der vom Falle betäubt unter dem Roſſe lag, und ſagte: „Edler Herr,

Digitized by Google

ich bin Euer Stallmeiſter geweſen, nun will ich Euer Knapp ſeyn. Ich habe Euch vom Pferde geworfen, nun will ich Euch den Helm abnehmen.“ Mit dieſen Worten nahm er dem Ritter etwas unſanft den Helm ab; der vom Kettenſchloß ſah graue Locken und ein Geſicht, welches er zu erblicken nicht gedacht hatte. „Waldemar Fitzurſe,“ rief er, „wer hat Dir dieſen Verrath eingegeben?“

„Deines Vaters Sohn,“ antwortete Waldemar. „Er rächte nur Deinen Vater an ſeinem ungehorſamen Sohne.“

Zornig funkelten des Schwarzen Augen, doch ſein beßres Theil ſiegte. Er legte die Hand an die Stirn, und blickte eine Weile den Gedemüthigten an, in deſſen Zügen Stolz mit Scham kämpfte. „Bitteſt Du nicht um Dein Leben?“ fragte er.

„Wer in des Löwen Klauen iſt, weiß, daß er umſonſt bittet,“ verſetzte Fitzurſe.

„So empfange es denn ungebeten,“ ſprach der Andere, „der Löwe rührt Wehrloſe nicht an. Dein Leben ſchenke ich Dir unter der Bedingung, daß Du in drei Tagen aus England biſt, Deine Schande auf Deinem Schloſſe in der Normandie verbirgſt, und nimmer Johann von Anjou Deinen Mitverſchwornen nennſt. Biſt Du nach dreien Tagen noch in England, oder athmeſt Du etwas aus, was die Ehre meines Hauſes befleckt, ſo ſtirbſt Du, bei Sanct Jürgen, der Altar ſoll Dir keine Freiſtätte bieten. Ich laſſe Dich zum Fraß der Raben an Deinem eignen Schloſſe aufhängen. Locksley, gieb ihm von den erbeuteten Roſſen eins, er ſcheide ungekränkt.“

„Ich höre, wie mir däucht, eine Stimme, deren Befehle Gehorſam fordern,“ ſagte der Freiſaß, „ſonſt wollte ich der Schlange einen Pfeil nachſenden, und ihr die Plage der weiten Reiſe erſparen.“

Der ſchwarze Ritter ſprach majeſtätiſch: „Du trägſt

Digitized by Google

ein Engliſches Herz im Buſen, Locksley, und fühlſt deshalb, daß Du meinen Befehlen gehorchen mußt; Ich bin Richard von England.“ Die Geächteten warfen ſich ihm zu Füßen, ſchworen ihm Treue, und baten um Gnade für ihre Vergehungen.

Richard ſprach huldreich: „Steht auf, meine Freunde, Eure Ausſchweifungen in Wald und Feld ſind vor Torquilſtone, und hier gut gemacht. Steht auf Kinder, und ſeyd hinführo gute Unterthanen. Du aber braver Locksley!“ —

„Nennet mich nicht mehr Locksley, mein Königlicher Herr, ſondern erfahret meinen wahren Namen. Wie ich fürchte, hat ihn das Gerücht ſchon zu Euren Königlichen Ohren getragen. Ich bin Robin-Hood aus dem Sherwooder Walde.“

„König der Geächteten, und Fürſt aller wackern Burſchen!“ rief Richard, „wer hat Deinen Namen nicht gehört, welcher bis nach Paläſtina erklingt? Sey verſichert, daß Nichts, was Du während Unſrer Abweſenheit in dieſen ſtürmiſchen Zeiten gethan haſt, Dir zum Nachtheil gereichen ſoll.“

Wamba ſprach, jedoch mit weniger Muthwillen als ſonſt: „Wenn die Katze nicht zu Hauſe iſt, ſpringen die Mäuſe auf den Tiſchen und Bänken umher.“

„Wie, biſt Du hier, Wamba?“ ſagte der König, „ich habe mich ſchon nach dem Tone Deiner Stimme geſehnt, ich glaubte, Du ſeyſt davon gelaufen.“

„Davon gelaufen!“ rief Wamba. „Wann ſaht Ihr, daß Narrheit ſich von Tapferkeit ſchied? Da liegt die Frucht meines Schwertes, der graue Wallach. Ich wollte, er ſtände auf ſeinen vier Beinen, und der Herr läge. Anfangs zog ich mich etwas zurück, denn eine bunte Jacke verſchmerzt Lanzenſpitzen nicht ſo gut als

Digitized by Google

ein ſtählerner Panzer. Focht ich aber auch nicht auf Schwerteslänge, ſo wußte ich doch den rechten Punkt auszuſpüren."

„Das thateſt Du, braver Wamba," verſetzte der König, „und Dein Dienſt ſoll unvergeſſen bleiben."

„Confiteor, Confiteor!" tönte eine demüthige Stimme in der Nähe des Königs, „mein Latein reicht nicht weiter" — Richard ſah ſich um, und gewahrte den luſtigen Prieſter, der auf den Knien lag, und den Roſenkranz betete. Der gewichtige Knüttel, der im Gefechte nicht faul geweſen war, lag neben ihm im Graſe. „Warum knieſt Du, toller Prieſter?" fragte Richard. „Fürchteſt Du, Dein Diöceſan werde etwas davon erfahren, wie andächtig Du unſrer lieben Frau und dem heiligen Dunſtan dienſt. O ſey ruhig, Mann, Richard von England verräth Geheimniſſe nicht, die ihm bei der Flaſche vertraut werden. — Ich dächte aber, Ehrwürdiger Herr, es wäre für die Kirche und für Euch am beſten, wenn ich Euch Licenz auswirkte, den geiſtlichen Rock abzulegen, und Euch in meiner Leibwache aufnähme."

„Mein gnädigſter Herr," verſetzte Bruder Tuck, (unter dieſem Namen in den Geſchichten von Robin-Hood wohl bekannt) „ich bitte unterthänigſt um Verzeihung, Ihr werdet ſelbſt meine Entſchuldigung gelten laſſen, wenn Ihr erfahret, wie das Laſter der Faulheit mich beſitzt. Sanct Dunſtan — mög er uns gnädig ſeyn — ſteht ruhig in ſeiner Niſche, wenn ich auch einmal mein Gebet über einen feiſten Hirſchbock vergeſſe. Manchmal gehe ich die Nacht fort, thue, ich weiß ſelber nicht was — Sanct Dunſtan wird darob nicht zornig, er iſt ein ſo ruhiger friedlicher Gebieter, als je einer aus Holz geſchnitzt ward. Leibwächter meines Herrn und Königs zu ſeyn — die Ehre iſt ohne Zweifel groß — aber wenn

ich nur einen Schritt bei Seite gegangen wäre, um eine Wittwe in dem Winkel zu tröſten, oder ein Wildpret in dem zu erlegen, gleich ſagte der Eine: Wo iſt der Hund von Prieſter? der Andere: Wer hat den verfluchten Tuck geſehn? der Spitzbube ruinirt mehr Wild, als alle Wilddiebe umher, ſagt der eine Förſter; und ſchießt jede Hindin nieder, die ihm vorkommt, ſagt der Andre. Nein, mein gnädigſter Herr, laßt mich, wie Ihr mich fandet, oder, wenn Ihr mir eine Wohlthat erzeigen wollt, ſo gebt dem armen Prieſter von Sanct Dunſtans Kapelle zu Copmanhurſt eine kleine Dotation, die er mit dem größten Danke empfangen wird."

„Ich verſtehe Dich," ſagte der König. „Der heilige Prieſter ſoll Jagd und Wildpret in meinen Wäldern zu Warncliff erhalten. Höre, drei Böcke ſollſt Du nur jedes Jahr ſchießen dürfen, wenn Du aber unter dem Vorwande nicht wenigſtens dreißig erlegſt, ſo will ich kein chriſtlicher Ritter und kein echter König ſeyn."

„Eure Majeſtät mag ſich verſichert halten, daß ich mit Sanct Dunſtans Hülfe die gnädige Gabe zu vervielfältigen ſtreben werde," verſetzte der Prieſter.

„Ich zweifle nicht daran," ſagte der König. „Da aber Wildpret eine trockne Speiſe iſt, ſo ſoll Unſer Kellermeiſter Befehl erhalten, Dir eine Butte Sect, ein Fäſſel Malvaſier, und drei Orhoft Bier erſter Güte jährlich verabfolgen zu laſſen. Löſcht das Deinen Durſt noch nicht, ſo mußt Du zu Hofe kommen, und mit meinem Küper Bekanntſchaft machen."

„Und Sanct Dunſtan?" fragte der Bruder.

„Bekommt eine neue Kappe, einen neuen Rock und eine friſche Altardecke," antwortete Richard. In dieſem Augenblicke machten zwei Ankömmlinge dem fernern Geſpräche ein Ende.

Digitized by Google

Eilftes Capitel.

Wilfried von Ivanhoe kam auf des Priors von Sanct Botolph Klepper geritten, und hinter ihm trabte Gurth auf des Ritters Streitroß. Ivanhoe erſtaunte über die Maaßen, ſeinen Herrn mit Blut beſpritzt, unter Wildſchützen zu erblicken, und ſechs bis ſieben Todte um ihn im Graſe liegen zu ſehn. Er wußte nicht, ob er ihn als ſchwarzen Ritter, oder wie ſonſt behandeln ſollte. Richard ſah ſeine Verlegenheit und ſagte: „Zaudre nicht Wilfried, Richard Plantagenet mit ſeinem rechten Namen zu nennen, denn Du ſiehſt ihn unter lauter treuen Engliſchen Herzen, wenn ſie auch, durch warmes Blut verleitet, ein Paar Schritte vom Wege abgekommen ſind.“ Er erzählte ihm darauf die erlebte Verrätherei und ſeine Rettung. „Du biſt aber auch ein Verräther, ein ungehorſamer Verräther,“ fügte Richard hinzu, „war nicht Unſer ausdrücklicher Befehl, Du ſollteſt zu Sanct Botolph bleiben, bis Deine Wunde geheilt ſey?“

„Sie iſt geheilt,“ verſetzte Ivanhoe, „ſie bedeutet nicht mehr als ein Nadelriß. Aber warum, o warum ängſtiget Ihr, mein großer König, die Herzen Eurer getreuen Diener, und ſetzet Euer Leben auf einſamen Zügen und in kühnen Abentheuern aus, als habe es nicht mehr Werth, denn das Leben eines irrenden Rit-

ters, deſſen Lanze und Schwert das einzige iſt, was ihm auf Erden Bedeutung giebt?“

„Richard Plantagenet,“ verſetzte der König, „will nur durch Lanze und Schwert gelten, er iſt ſtolzer auf ein Abentheuer, mit eignem Arm vollführt, als auf eine Schlacht, die er an der Spitze von hunderttauſend Mann gewinnt.“

Ivanhoe ſprach: „Doch Eurem Reiche droht Auflöſung und Bürgerkrieg, Euren Unterthanen jegliches Uebel, wenn Ihr in dieſen Gefahren, die Ihr täglich aufſucht, untergeht.“

„Ei was, mein Reich und meine Unterthanen!“ rief Richard ungeduldig. „Ich ſage Dir, die Beſten machen mir alle Thorheiten nach. Zum Beiſpiel, mein ſehr getreuer Wilfried von Ivanhoe gehorcht meinem ausdrücklichen Befehle nicht, und hält doch ſeinem Könige eine lange Predigt, daß der ſich nicht ſtreng nach dieſes Herrn Vorſchrift richtete. Wer hat nun wohl mehr Urſach, den Andern zu ſchelten? — Sey mir nicht böſe, Wilfried. Die Zeit, während welcher ich mich verborgen hielt, und noch verborgen halte, habe ich, wie ich Dir zu Sanct Botolph auseinanderſetzte, nöthig, um meinen Freunden und treuen Baronen Muße zur Zuſammenziehung ihrer Kräfte zu verſchaffen, damit, wenn Richard auftritt, er an der Spitze eines Heers erſcheint, welches ſeine Feinde zittern macht, und die Verſchwörung ohne Schwertſtreich endet. Eſtoteville und Bohun ſind noch nicht ſtark genug, binnen hier und morgen nach York aufzubrechen. Ich muß erſt von Salisbury aus dem Süden, von Beauchamp aus Warwickſhire, von Molton und Percy aus dem Norden Poſt haben. Der Kanzler muß ſich auch erſt Londons verſichern. Ein zu raſches Erſcheinen würde mich grade in Gefahren ſtürzen, aus

welchen mich Lanze und Schwert nicht retten könnten, wenn auch der tapfre Robin mit ſeinem Bogen, Bruder Tuck mit ſeinem Knüttel, und Wamba mit dem Horn mir den Rücken hielten.“ Wilfried ſeufzte und mochte dem abentheuernden Könige nichts erwidern, dieſer fühlte wohl die Wahrheit der Vorwürfe, welche ihm gemacht worden waren, freute ſich aber herzlich, den Rathgeber niedergeſprochen zu haben, und ſagte zu Robin-Hood: „König der Geächteten, habt Ihr keine Erfriſchung für Euren Allerdurchlauchtigſten Bruder? denn dieſe todten Schufte haben mich bei hungrigem Magen angefallen.“

„Unſer Schnappſack iſt in Wahrheit wohl verſehn, denn ich mag Euer Gnaden nichts vorlügen,“ antwortete der Geächtete. „Es iſt darin“ — er hielt inne, und ſchien etwas in Verlegenheit zu ſeyn.

„Wildpret, nicht wahr?“ fragte lachend der König. „Beßre Speiſe giebt es in der Noth gar nicht. Wahrhaftig, wenn ein König nicht zu Hauſe bleibt, und das Wild ſelbſt ſchießt, ſo darf er nicht zu laut ſchelten, wenn es ihm geſchoſſen wird.“

„Wofern Eure Majeſtät noch einmal einen von Robin-Hoods Sammelplätzen beehren will,“ ſagte Robin, „ſoll es an Wildpret nicht fehlen, ein Krug Bier, vielleicht ein Glas trinkbaren Weins wird auch zur Hand ſeyn.“ Der Geächtete ging voran, um den Weg zu zeigen, der luſtige König folgte. Ihn machte dieß Zuſammentreffen mit Robin-Hood und ſeinen Wildſchützen glücklicher, als wenn er in vollem Königlichen Staate unter Pairs und Baronen ſäße. Im Schatten einer gewaltigen Eiche wurde das Mahl haſtig für den Beherrſcher von England zugerichtet, Geächtete umſtanden ihn, als ſeine Hofleute und Leibwächter. Die Flaſche kreiſte, die wilden Schützen verloren bald ihre Zurück-

Digitized by Google

haltung. Geſang und Scherz wechſelten ab, frühere Stückchen wurden erzählt, zuletzt rühmte man ſich aller möglichen Uebertretungen der Geſetze, und vergaß ganz, daß der geborne Hüter derſelben zugegen war. Der luſtige König lachte, zechte und ſpaßte mit der lockern Bande.

Ivanhoe blickte finſter und ängſtlich, dem Robin-Hood gab ſein geſunder roher Verſtand auch den Wunſch ein, das Mahl aufgehoben zu ſehn. Er ſagte zu Jenem: „Unſer tapfrer König ehrt uns durch ſeine Gegenwart, doch möchte ich nicht, daß er mit der koſtbaren Zeit tändelte.“

„Wohl und weiſe geſprochen, braver Robin-Hood,“ verſetzte der Ritter. „Und wiſſe ferner, daß wer mit der Majeſtät, auch in ihrer beſten Laune, ſcherzt, mit dem Löwen ſcherzt, der bei der geringſten Reizung Zähne und Klauen braucht.“

„Da trefft Ihr eben meine Furcht,“ ſprach der Geächtete. „Meine Leute ſind roh, der König iſt heiter, aber raſch, wie bald kann da ein Anlaß gegeben werden, und in der Hitze etwas losbrechen — es wäre fürwahr Zeit, das Mahl zu beenden.“

Er winkte Einem ſeiner Leute, und ließ hinter einem Buſch Normänniſche Signale blaſen. Alles ſprang auf, Miller griff zum Bogen, der Prieſter ließ die Flaſche fallen, und nahm den Knittel, Wamba blieb in einem Scherze ſtecken, und verſah ſich mit Schwert und Tartſche, Richard rief nach ſeinem Helme und den gewichtigſten Panzerſtücken, welche er bei Seite gelegt hatte. Gurth wappnete ihn. Robin-Hood ſandte ſeine Leute nach verſchiedenen Richtungen ab, wie um den Feind zu erſpähn, und kniete, als Alles ſich entfernt hatte, Vergebung flehend vor dem Könige nieder, der indeſſen

vollſtändig gewaffnet worden war. „Es iſt kein Feind geweſen,“ ſagte er, „ich ließ blaſen, um den Schmaus abzubrechen. Er verzehrt Stunden, die zu edel ſind, als daß ſie ſo verbracht werden dürften.“ Er erhob ſich, faltete die Hände auf der Bruſt, und erwartete in ehrerbietiger Stellung des Königs Antwort. Dieſem flog eine zornige Röthe über das Antlitz, indeſſen faßte er ſich und ſprach: „Der König von Sherwood gönnt alſo dem Könige von England ſein Wildpret und ſein Glas Wein nicht? Es iſt gut, Robin, wenn Du mich in London beſuchſt, ſollſt Du in mir keinen ſo knickrigen Wirth finden. Indeſſen haſt Du Recht, mein guter Burſch. Zu Roß und fort nach Coningsburgh. Wilfried iſt die Stunde her auch ſchon ganz ungeduldig geweſen.“ —

Es giebt in England wenig ſo ſchöne und reizende Gegenden, als die Umgebung der alten Sachſenveſte Coningsburgh iſt. Sanft und angenehm ſchlängelt ſich der Don durch einen Grund, in welchem eine reiche Abwechſelung von Ackerland und Holzungen ſtatt findet. Auf einem Berge, der vom Fluſſe anſteigt, liegt, umgeben von Wällen und Gräben, Schloß Coningsburgh, der Sitz der alten Könige von England vor der Eroberung. Die Außenwerke ſind wahrſcheinlich von den Normännern hinzugefügt, das Innerſte trägt aber die Zeichen des größten Alterthums an ſich. Es liegt auf einem Erdhügel in einem Winkel des innern Hofes, und iſt kreisförmig mit einem Durchmeſſer von ungefähr fünf und zwanzig Fuß gebaut. Die Wand hat eine außerordentliche Dicke, ſechs ſtarke Strebepfeiler lehnen ſich an dieſelbe. Sie ſind oben hohl, und gehn in eine Art von Thürmen aus, welche mit dem Innern des Hauptwerks in Verbindung ſtehn. Das ſonderbare Anſehn dieſes weitläuf-

Digitized by Google

tigen Gebäudes und ſeiner ſeltſamen Beiwerke zieht den Freund des Abentheuerlichen an, und das Innere des Schloſſes beſchäftigt in gleichem Grade den eifrigen Alterthumsforſcher, der ſich im Gedanken in die Tage der ſieben Königreiche zurückverſetzt glaubt. Eine Grotte unweit des Schloſſes wird als Hengiſts Grab gezeigt, und verſchiedne ſeltne alte Denkmäler erblickt man auf dem nahen Kirchhofe.

Als Löwenherz mit ſeinem Gefolge dem rohen aber ſtattlichen Gebäude nahte, war es noch nicht, wie jetzt, mit Außenwerken verſehn. Der Sächſiſche Baumeiſter hatte bloß den Hauptthurm vertheidigungsfähig gemacht, und um denſelben eine Reihe Palliſaden gezogen.

Eine große ſchwarze Fahne wehte von der Spitze des Thurms, und deutete an, daß die Leichenfeier des letzten Beſitzers noch immer im Gange war. Ueber der Pforte wehte eine zweite Fahne mit Hengiſts und ſeiner Mannen wohlbekanntem Zeichen, einem weißen Roſſe, um das Geſchlecht und den Rang des Entſeelten anzuzeigen.

Um das Schloß war Alles in geſchäftiger Bewegung, viele ſtiegen hinauf, andre hinunter. Als der König und ſein Gefolge zu den offnen Thoren eintritt, erblickte er Auftritte, die mit der Urſache der Verſammlung ſich nicht wohl reimen ließen. In der Ecke quälten ſich Köche, brieten ungeheure Ochſen und feiſte Schafe, in der andern wurden ganze Orhofte Bier für Jeden, der davon mochte, angezäpft. Man ſah Gruppen der verſchiedenſten Art, Alles ſchlang die Speiſe und ſchluckte das Getränk, welches dargeboten wurde. Der nackte Sächſiſche Leibeigne vergaß in der Schwelgerei dieſes Tages, Durſt und Hunger eines halben Jahrs, der ausgeſtopfte Bürger und Meiſter aß mit mehr Wahl ſeinen Biſſen, und ſchmeckte dem Bier die Menge des

Malzes, ſo wie die Geſchicklichkeit des Brauers an. Einige arme Normänniſche Edelleute waren auch zu erblicken, kenntlich an ihrem beſchornen Kinn und den kurzen Röcken. Sie ſtaken zuſammen, und warfen verächtliche Blicke auf die ganze Feierlichkeit, ließen ſich aber doch herab, mitzuſpeiſen.

Bettler waren natürlich zu Dutzenden vorhanden, auch umherſtreifende Kriegsleute, die aus Paläſtina kamen (wie ſie wenigſtens ſelbſt erzählten), Hauſirer boten ihre Waaren feil, reiſende Handwerksleute thaten ſich nach Arbeit um, Pilgrimme, Bettelmönche, Sächſiſche Minſtrels und Walliſer Barden murmelten Gebete, und lockten ihren Harfen, Geigen, Zittern mißtönende Weiſen ab. Einer erhob Athelſtans Ruhm in einem herzbrechenden Lobgeſange, ein Andrer zählte in einer Art von gereimtem Stammbaum die ungefügigen und rauhen Namen ſeiner Ahnen auf. Spaßmacher und Gaukler fehlten nicht. So war für Alles geſorgt. Dürſtete den Kummer, da war Getränk, hungerte ihn, da war Speiſe, beklemmte er das Herz, da waren Anſtalten zum Vergnügen, oder wenigſtens zum Zeitvertreibe. Die Leidtragenden ſelber verſchmähten keine dieſer verſchiedenen Tröſtungen, mitunter aber ſchien ihnen plötzlich einzufallen, weßhalb ſie zuſammengekommen waren, dann ſtöhnten die Männer wie aus einem Munde, die Weiber aber ſchrien und kreiſchten laut vor Schmerz.

So ſah es im Schloßhofe von Coningsburgh aus, als Richard mit ſeinem Gefolge einzog. Der Seneſchall oder Haushofmeiſter, welcher um die beſtändig ein- und ausſtrömenden Gäſte von niederem Range ſich nur ſo weit bekümmerte, als nöthig war, Ordnung zu halten, bemerkte die ſtattlichen Ankömmlinge um ſo eher, als die Geſichtszüge Ivanhoes ihm bekannt vorkamen. Ueber-

Digitized by Google

dieß war die Erſcheinung zweier Ritter, denn das mußten ſie nach ihrem Anzuge ſeyn, bei einem Sächſiſchen Feſte etwas Seltnes, und mußte für eine beſondre Ehrenbezeugung gegen den Todten und die Hinterbliebenen gelten. Der Hausmeiſter trat daher in ſeiner ſchwarzen Kleidung, mit dem weißen Würdenſtab in der Hand, ihnen vor, und machte ihnen durch das Gedränge der Gäſte Platz. Richard und Ivanhoe gelangten ſo in den Thurm, Gurth und Wamba aber fanden Bekannte im Schloßhofe. Sie beſchloſſen daher dort zu bleiben, und nicht eher hineinzugehn, als bis man ſie riefe.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Auf engen und ſteilen Treppen ſtiegen Richard und Ivanhoe bis in das dritte Stockwerk des Gebäudes, welches nur zu einem runden Gemache verwendet worden war. Ivanhoe hatte Zeit gehabt, ſein Geſicht in den Mantel zu hüllen, er wollte ſich nicht eher ſeinem Vater zu erkennen geben, als bis ihm der König einen Wink ertheilte.

Um eine große eichne Tafel ſaßen ungefähr ein Duzzend der vornehmſten Sachſenhäupter aus der umliegenden Gegend. Es waren lauter alte, oder doch ältliche Männer, denn die Jüngern hatten, wie Ivanhoe, zum großen Verdruſſe der Väter, viele Schranken bereits niedergeworfen, durch welche ſeit einem halben Jahrhundert die Normänniſchen Sieger von den beſiegten Sachſen geſchieden geweſen waren. Die geſenkten und traurigen Blicke dieſer ehrwürdigen Greiſe, ihr Schweigen und ihre kummervolle Geſtalt, bildeten einen ſcharfen Gegenſatz gegen den Leichtſinn derer, welche draußen ſchwelgten. Ihre langen grauen Haare und Bärte ſtimmten zu dem ſeltſamen rohen Gemache, in welchem ſie verſammelt waren, ſehr wohl, es ſah aus, als ſey eine Geſellſchaft alter Wodansdiener auferſtanden, um über den Verfall ihres Volkes und ſeines Ruhms zu klagen.

Digitized by Google

Cedric, das Haupt der Geſellſchaft, aber durch nichts Aeußeres von den Uebrigen unterſchieden, ſtand, als Richard eintrat, feierlich auf, und begrüßte ihn nach Brauch, indem er einen Becher Wein erhob. Der König dankte in geziemenden Worten, und that in einem Trunke beſcheid, den ihm der Schenke zureichte. Ivanhoen ward die nämliche Höflichkeit erzeigt. Er that Beſcheid, und dankte ſchweigend mit einer Bewegung der Hand, um ſich nicht durch Sprechen zu verrathen.

Hierauf nahm Cedric den König bei der Hand, und führte ihn in eine kleine roh zugerichtete Capelle, welche ſich in einem der äußern Strebepfeiler befand. Nur ein ſchmales Loch gab ihr dürftiges Licht, indeſſen konnte man doch bei dem röthlichen ſchmauchigen Scheine zweier Fackeln die Wölbung des Dachs, die nackten Wände, den rohen ſteinernen Altar, und das Crucifix von demſelben Stoffe erkennen. Vor dem Altare ſtand der Sarg, an jeder Seite deſſelben knieten drei Prieſter, beteten den Roſenkranz und murmelten Gebete, äußerlich ſehr fromm. Für dieſen Dienſt hatte die Mutter des Verſtorbenen dem Kloſter Sanct Edmund eine reichliche Stiftung zu Seelenmeſſen vermacht, außer den hundert Mark Goldes, welche dafür gezahlt waren, ſollten auch die beſten Ländereien des Verſtorbenen an das Kloſter, deſſelben Zweckes wegen, fallen. Um nun recht vollſtändig die Exequien zu verſehn, waren ſämmtliche Patres, mit Ausſchluß des lahmen Sakriſtans, nach Coningsburgh gekommen. Sechs waren immer im Dienſte am Sarge begriffen, die andern ließen ſich unterdeſſen behagen, was es an Erquickung und Zeitvertreib im Schloſſe gab. — Cedric wies feierlich auf Athelſtans frühe Bahre, bekreuzte ſich und ſprach ein kurzes Gebet für die Seele des Abgeſchiedenen. Richard und Ivanhoe thaten deß-

gleichen. Nachdem dieſe Handlung der chriſtlichen Liebe verrichtet worden war, winkte Cedric ſeinen Begleitern, ihm wieder zu folgen, ging mit leiſem Fuße über den Eſtrich, ſtieg einige Stufen in die Höhe, und öffnete mit großer Vorſicht die Thür eines kleinen Betzimmers, welches an die Capelle gränzte. Es war im Viereck ungefähr acht Fuß groß, und in dem Mauerwerk, wie die Capelle, befindlich. Die Oeffnung, welche ihm Licht gab, ſah nach Abend, erweiterte ſich nach innen, und ließ einen Strahl der untergehenden Sonne in den düſtern Raum dringen. Man ſah bei dieſem Lichte eine weibliche Geſtalt von würdigem Aeußern, welche Spuren ehemaliger Schönheit zeigte. Ihr langes Trauergewand, und der weite ſchwarze Schleier erhöhten die Weiße ihrer Haut, und den Glanz ihrer lichtbraunen wallenden Locken, welche die Zeit weder verdünnt, noch mit Silbergrau untermiſcht hatte. Ihr Geſicht drückte tiefe Trauer und Ergebung aus. Auf dem Steintiſch vor ihr ſtand ein Crucifix von Elfenbein, daneben lag ein Meßbuch mit vielen eingemahlten bunten Bildern, goldnen Spangen und Buckeln verſehn.

„Erlauchte Editha,“ ſagte Cedric nach einigem Schweigen, „ich ſtelle Dir dieſe würdigen Gäſte vor, welche kommen, an Deinem Kummer Theil zu nehmen. Dieß insonderheit iſt der tapfre Ritter, welcher für die Befreiung deſſen, um den wir heute Leid tragen, ſo heldenmüthig kämpfte.“

„Seine Bemühung erkenne ich dankbar an, obgleich es dem Himmel gefallen hat, ihre Wirkung zu vereiteln,“ ſprach die Frau. „Ich danke ferner ihm und ſeinem Gefährten für ihre Höflichkeit, die Wittwe Adelings, Mutter Athelſtans, in der Stunde der Trauer und Kümmerniß zu beſuchen. Eurer Sorge, theurer Vetter, ver-

traue ich dieſe Fremden, und bin überzeugt, daß ſie keine Gaſtfreundſchaft, welche dieſes Leichenhaus gewähren kann, entbehren werden."

Die Gäſte verbeugten ſich tief vor der trauernden Mutter, und zogen ſich mit ihrem Führer zurück. Auf einer Wendeltreppe ſtiegen ſie in ein höher gelegnes Stockwerk, und betraten ein Gemach, dem ähnlich, in welches ſie zuerſt eingetreten waren. Aus demſelben ſchallte ihnen, noch ehe die Thür geöffnet wurde, ein gedämpfter Trauergeſang entgegen. Als ſie eintraten, ſahen ſie ungefähr zwanzig vornehme Sächſiſche Frauen und Jungfrauen zuſammenſitzen. Vier Jungfrauen, deren Chor Rowena anführte, ſangen eine Todtenhymne, von welcher wir folgende Strophen wiederzugeben vermocht haben:

Staub zum Staub,
Des Todes Raub,
Der Menſch hat hingegeben
Den Leib zur Speiſ'
Der Würmer Fleiß,
Zerſtöret ward das Leben.

Auf dunklem Pfad
Die Seele hat
Geſucht der Schmerzen Reihe,
Daß durch die Pein
Des Feuers rein
Sie ſich von Flecken bleiche.

Marias Gunſt
Bring' aus der Brunſt,
Dich aus der Marterkammer!
Meß und Gebet
Und Pſalmen ſtät
Erlöſen dich vom Jammer.

Digitized by Google

Indeſſen dieſes Lied von den Vieren geſungen wurde, waren andre Mädchen theils mit dem Sticken einer groſzen ſeidnen Sargdecke, theils mit dem Flechten von Blumenſchnüren beſchäftigt. Die Mädchen benahmen ſich anſtändig, aber ohne eben Zeichen tiefer Trauer blicken zu laſſen. Zuweilen ſchmählte eine ſtrenge Matrone, wenn dann und wann ſich ein Flüſtern oder Lächeln kund gab. Hier und da beguckte auch eine Dirne ihren Traueranzug. Alles dieſes, um die Wahrheit zu ſagen, verminderte ſich nun keinesweges bei dem Eintritt der beiden fremden Ritter. Man ſah auf, lachte und wisperte. Nur Rowena, welche zu ſtolz war, um eitel zu ſeyn, grüßte ihren Befreier mit offner anmuthiger Höflichkeit. Sie war nicht traurig, aber ernſt. Ihr Ernſt mochte eben ſo ſehr von der Ungewißheit, worin ſie über Ivanhoes Schickſal ſchwebte, als von der Trauer über den todten Vetter herrühren. Cedric war indeſſen in ſolchen Dingen eben nicht hellſichtig, Rowenas Trauer erſchien ihm tiefer, als die der übrigen Mädchen, er glaubte daher, eine Erklärung ſchuldig zu ſeyn, und flüſterte den Gäſten zu: „Sie war des edeln Athelſtan verlobte Braut.“ Wir wiſſen nicht, ob dieſe Worte Wilfrieden geneigter machten, mit den übrigen Leidtragenden ſich zu härmen.

Nachdem Cedric ſeine Gäſte überall hingeführt hatte, wo unter verſchiedner Geſtalt das Leichenbegängniß gefeiert wurde, brachte er ſie nach einem kleinen Zimmer, und ſagte, es ſey ausſchließlich für angeſehne Fremde, welche dem Verſtorbnen nicht ſo nahe geſtanden hätten, um mit den zunächſt Betroffenen klagen zu können, in Bereitſchaft geſetzt. Er verſah ſie mit allem Nöthigen, und wollte gehn. Der ſchwarze Ritter nahm ihn bei der Hand und ſagte: „Erinnert Euch, edler Cedric, daß

Ihr mir bei unſerm letzten Scheiden die Gewährung einer Bitte verſprochen habt.“

„Sie iſt Euch ſchon gewährt,“ verſetzte Cedric. „Doch in dieſem traurigen Augenblicke“ —

„Zur Sache alſo,“ ſprach der König. „Meine Zeit iſt gemeſſen. Ich habe mir's überlegt, es ſcheint nicht unpaſſend zu ſeyn, daß wir dem todten Athelſtan gewiſſe Vorurtheile und ſtarre Meinungen in das Grab nachſenden.“

„Herr Ritter vom Kettenſchloß,“ unterbrach Cedric, der ſich verfärbt hatte, den König, „ich denke, Eure Bitte betrifft Euch und keinen Andern, denn in das, was die Ehre meines Hauſes angeht, wird ſich wohl ein Fremder nicht zu miſchen haben.“

„Ich will mich auch nur in ſofern hinein miſchen, als ich einen Antheil daran habe,“ erwiderte der König ſanft. „Bis jetzt habt Ihr mich nur als den ſchwarzen Ritter vom Kettenſchloß gekannt. Seht jetzt in mir Richard Plantagenet.“

„Richard von Anjou!“ rief Cedric, und trat entſetzt zurück.

„Nein, edler Cedric, Richard von England, deſſen heißeſter Wunſch, deſſen wichtigſtes Geſchäft es iſt, ſeine Söhne in Eintracht zu verbinden. Nun, würdiger Than, willſt Du nicht vor Deinem Könige das Knie beugen?“

„Vor Normänniſchem Blut hat ſich mein Knie nimmer gebeugt,“ erwiderte Cedric.

„So laß Deine Huldigung,“ ſagte der König, „bis ich Dir mein Recht darauf durch gerechte Herrſchaft über Normänner und Engliſche bewieſen habe.“

„Herr,“ antwortete Cedric, „ich habe Deinem Muthe und Werthe ſtäts Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Auch

Digitized by Google

weiß ich, daß Dein Anſpruch auf die Krone ſich in Deiner Abkunft von Mathilden, der Nichte Edgar Athelings, Tochter Malcolms von Schottland gründet. Mathilde aber, wiewohl von Sächſiſchem Königsblut, war nicht Erbin des Reichs."

„Ich mag mit Dir nicht um mein Recht ſtreiten, edler Than, ſieh Dich um, findeſt Du Jemand, der mir's abkämpfen könnte?"

„Und kommſt Du, mir das zu ſagen?" rief Cedric. „Mir den Untergang meines Herrſcherſtammes vorzurücken, ehe ſich die Gruft über dem letzten Sproſſen des erlauchten Hauſes geſchloſſen hat? — Sehr kühn, ſehr unbedacht!"

„Nein, beim Kreuz!" verſetzte der König. „Ich komme in dem vollen Vertraun, welches ein Redlicher gegen den Andern hegt, und welches auch nicht einen Schatten von Gefahr mit ſich führt."

„Du ſprichſt die Wahrheit, Herr König — König biſt Du, und wirſt es bleiben, trotz meines ſchwachen Widerſpruchs. Ich mag die Gelegenheit, dieſes Ereigniß abzuwenden, nicht benutzen, wiewohl Du mir eine ſchwere Verſuchung nahe genug gelegt haſt."

„Und jetzt wieder zu meiner Bitte," ſprach der König. „Ich wiederhole ſie nicht im geringſten weniger zutrauensvoll, weil Du mir mein Recht auf den Thron beſtreiteſt. Ich fordre Dich als Mann von Wort auf, dem guten Ritter Wilfried von Ivanhoe zu vergeben, und ihn in Deinen väterlichen Armen zu empfangen, widrigenfalls ich Dich für treulos, wortbrüchig und ehrenbar erklären muß. Du wirſt mir ſelbſt zugeſtehn, daß ich bei dieſer Verſöhnung betheiligt bin, das Glück meines Freundes und die Stillung des Haders unter meinem Volke hängt damit zuſammen."

Digitized by Google

„Iſt der da Wilfried?“ fragte Cedric, auf ſeinen Sohn deutend.

„Vater, Vater, Vergebung!“ rief Ivanhoe und warf ſich ihm zu Füßen.

„Dir iſt vergeben,“ ſprach Cedric und hob den Sohn auf. „Der Sohn Herewards hält auch dem Normann das gegebene Wort. Laß mich Dich aber in der Kleidung und dem Anzuge Deiner Ahnen erblicken, bring mir keinen kurzen Rock, keine bunte Mütze, kein eitles Federwerk in meinen ehrbaren Haushalt. Cedrics Sohn muß auch im Aeußern ein alter Engländer ſeyn. Ich weiß, was Du ſagen willſt,“ fügte er ernſt hinzu. „Lady Rowena muß erſt zwei volle Jahre, wie um einen angetrauten Gemahl, trauern, unſre Ahnen würden zornig auf uns herabblicken, wollten wir von einem neuen Bunde ſprechen, ehe noch das Grab deſſen, dem ſie früher beſtimmt war, der ihre Hand durch Geburt und Adel vor Allen verdiente, ſich geſchloſſen hat. Athelſtan würde ſeine blutigen Linnen verlaſſen, vor uns hintreten, und uns verbieten, ſein Andenken zu ſchänden.“

Cedric ſchien wirklich einen Geiſt beſchworen zu haben, denn kaum hatte er ausgeredet, als die Thür aufflog, und Athelſtan in ſeinen Leichentüchern vor ſie trat, blaß, entſtellt, einem Erſtandnen gleich.

Dieſe Erſcheinung ſchreckte alle Anweſende im höchſten Grade. Cedric wankte bis zur Wand zurück, lehnte ſich ſchwach an dieſelbe, und blickte mit ſtarren Augen und offnem Munde auf ſeinen Freund. Ivanhoe ſchlug das Kreuz, und betete Sächſiſch, Lateiniſch, Normänniſch-Franzöſiſch durcheinander; Richard ſagte bald: Benedicite, bald: Mort de ma vie!

Unterdeſſen klang von unten ein furchtbarer Lärm herauf. Man rief: Haltet die verfluchten Mönche feſt.

— Nieder mit ihnen zum Verließ. — Schmeißt ſie vom Thurme!“

„Im Namen Gottes,“ redete Cedric das Geſpenſt an, „biſt Du ein Menſch, ſo ſprich; biſt Du aber ein abgeſchiedner Geiſt, ſo ſage, weßwegen Du zu uns kommſt — kann ich etwas thun, Dich zur Ruhe zu bringen? — ſprich, lebend oder todt, edler Athelſtan!“

„Ich will ſprechen,“ ſagte das Geſpenſt kaltblütig, „wenn ich erſt zu Athem gekommen bin, und wenn Ihr mir Zeit laßt. Lebend, ſagſt Du? Ich bin ſo lebend, als Einer ſeyn kann, der drei Tage — drei Menſchenalter ſind's — nichts als Brod und Waſſer genoſſen hat; ja Brod und Waſſer, Vater Cedric. Beim Himmel und allen lieben Heiligen, nichts als Brod und Waſſer iſt mir in dieſen ewig langen Tagen durch die Kehle geglitten, und Gottes Gnade hat es gefügt, daß ich jetzt hier bin, es anzuſagen.“

„Habe ich Euch nicht ſelbſt vor dem Tempelherrn auf Torquilſtone niederſtürzen ſehn?“ ſagte Richard. „Ich dachte, und Wamba ſagte es, der Schädel ſey Euch durch und durch geſpalten.“

„Ihr dachtet falſch, Herr Ritter,“ verſetzte Athelſtan, „und Wamba log. Mein Schädel iſt in guter Ordnung, und verlangt nach dem Abendeſſen. Der Tempelherr hieb flach, hätte ich meinen Helm auf dem Kopf gehabt, ich hätte es nicht für ſo viel geachtet, und ihm einen Streich wieder verſetzt, daß ihm der Rückzug verſalzen worden wäre. So aber, wie es war, ſtürzte ich nieder, betäubt, jedoch nicht verwundet. Erſt vor dem Altar im Kloſter Sanct Edmund erwachte ich wieder, und fand mich im Sarge, zum Glück einem offnen. Ich nieſte ein Paarmal, gähnte und kam allmählig zur Beſinnung. Ich wollte aufſtehn, da ſtürzte der Abt mit

Digitized by Google

dem Sacriſtan voller Entſetzen herbei, und ſchien keineswegs erfreut zu ſeyn, daß der lebte, den das Kloſter gern beerben wollte. Ich bat um etwas Wein, ſie gaben mir welchen, er mußte aber mit betäubenden Dingen verſetzt ſeyn, denn ich ſchlief viele Stunden lang, und noch tiefer als zuvor. Meine Arme waren eingewickelt, meine Füße ſo feſt gebunden, daß mir die Knöchel noch von der bloßen Erinnerung weh thun. Der Ort war ganz finſter, ich hielt ihn für das geheime Gefängniß des verfluchten Kloſters, es ſchlug mir aber zu gleicher Zeit ein ſo erſtickender Modergeruch entgegen, daß ich glaube, es iſt wohl ſo eine Art von Leichengewölbe geweſen. Ich hatte ſonderbare Gedanken über mein Schickſal. Da knarrte die Thür meines Kerkers, und zwei Hunde von Mönchen traten ein. Sie wollten mir weiß machen, ich ſitze im Fegfeuer, ich erkannte aber recht gut die puhſtende, kurzathmige Stimme des Abts. Sanct Jeremis — in was für einem andern Tone ſprach er mit mir, als wenn er ſich ſonſt noch ein Stück Schinken ausbat; der Kerl hat oft bei mir von Weihnachten bis heilige drei Könige geſchmauſt."

„Gebt Euch zufrieden, edler Athelſtan," ſagte der König. „Verſchnauft, und dann erzählt mit Muße weiter. Wahrhaftig, ſolche Geſchichte iſt manche Romanze werth."

„Nein meiner Treu, darin war gar nichts Romantiſches. Ein Gerſtenbrod und einen Krug Waſſer gaben mir die Nichtswürdigen, die mein Vater und ich reich gemacht hat; dazumal, als ihre Nahrungsquelle nur in den Schinkenſtücken und Gemäßen Korn beſtand, welche ſie armen Bauern und Leibeignen für ihre Gebete abſchmarotzten — das undankbare ſchändliche Natterneſt! Gerſtenbrod und einen Krug Waſſer einem ſolchen Schirm-

Digitized by Google

voigt, wie ich immer geweſen bin, aufzutiſchen! Ich will ſie aber ausräuchern, und komme ich auch in den Bann deßhalb!“

„Bei unſrer lieben Frau,“ ſagte Cedric, und ergriff ſeines Freundes Hand, „wie entkamſt Du denn dieſer äußerſten Gefahr? Bereuten endlich ihre Herzen?“

„Bereun?“ rief Athelſtan. „Schmelzt die Sonne den Felſen? Ich könnte immer noch da liegen, wenn nicht ein Getümmel im Kloſter entſtanden wäre, es war ihr Zug hieher, um mich zu beſtatten und bei meiner Leiche zu ſchmauſen — die Schelmenzunft, ſie wußte wohl, wo ich lebendig begraben lag. Ich hörte ſie ihre Todtenpſalmen brummen, dankte ihnen aber wenig dafür, daß ſie meiner Seele die Ehre anthaten, und meinen Leib Hungers ſterben ließen. Sie zogen ab, ich wartete lange auf Nahrung — kein Wunder, der gichtbrüchige Sacriſtan war zu eifrig bemüht, ſich ſelber zu verſorgen, als daß er an mich denken konnte. Endlich kam er herabgewankt, roch ſtark nach Wein und Speiſe. Eſſen und Trinken hatte ſein Herz geöffnet, er brachte mir ein Stück Paſtete und eine Flaſche Wein ſtatt meines frühern Futters. Ich aß, trank und bekam neue Kräfte. Der Sacriſtan hatte zu meinem guten Glücke, weil ihm der Kopf zu ſehr ſchwankte, als daß er einen vollkommnen Thürſchließer hätte abgeben können, die Thür neben dem Schloſſe abgeſchloſſen, ſie blieb daher klaffen. Der Bolzen, woran ſie meine Ketten befeſtigt hatten, war roſtiger, als ich oder der Schuft von Abt gedacht hatte. Nicht einmal Eiſen hielt in dem hölliſchen Loche aus.“

„Verſchnaufet, edler Athelſtan,“ ſagte Richard, „nehmt eine Erfriſchung, bevor Ihr in dieſer erſchrecklichen Geſchichte fortfahrt.“

Digitized by Google

„Erfriſchung?“ verſetzte Athelſtan. „Ich habe mich heute ſchon fünfmal erfriſcht, ein Stückchen von dem ſchönen Schinken da käme mir indeſſen doch noch gelegen, ich bitte Euch, mein Herr, thut mir auch in einem Becher Weins Beſcheid.“

Die Gäſte tranken, obwohl noch einigermaßen erſchrocken, ihrem auferſtandnen Wirthe zu. Er hatte jetzt viele Zuhörer, das Zimmer war ſo voll Menſchen, als ſich nur hineinpreſſen konnten, auch Editha war heraufgekommen. Draußen ſtanden auch viele, dieſe hörten die Geſchichte nur halb, erzählten ſie denen, die ſich weiter unten befanden, mit noch mehreren Entſtellungen wieder, endlich gelangte ſie zum Volke außerhalb des Schloſſes, es war aber dort von dem wahren Zuſammenhange keine Spur mehr darin. Athelſtan fuhr folgendermaßen fort: „Als ich mich von dem Bolzen befreit hatte, kroch ich die Treppe hinauf, ſo gut ein Gefeſſelter, von Hunger entkräfteter Menſch fortkommen konnte, tappte umher, ging dem Schalle eines luſtigen Liedes, welches ich hörte, nach, und gelangte in die Zelle des würdigen Sacriſtans, wo dieſer mit einem dicken, buſchhaarigen, breitſchultrigen Pater eine wahre Teufelsmeſſe hielt. Der Kerl ſah eher einem Spitzbuben, als einem Mönche ähnlich. Ich ſtürzte hinein, meine Leichentücher, meine klirrenden Ketten mochten mich einem Bewohner der andern Welt gleich machen. Sie waren ſteif und ſtarr, ich ſchlug den Sacriſtan mit der Fauſt nieder, da hieb ſein Saufbruder mit einem dicken Knüttel nach mir.“

„Ich wette eines Grafen Löſegeld, das iſt Bruder Tuck geweſen,“ ſprach Richard zu Ivanhoe.

„Mag's der Teufel geweſen ſeyn!“ ſagte Athelſtan. „Glücklicherweiſe verfehlte er mich, ich machte mich an ihn, um ihm eins zu verſetzen, da gab er Ferſengeld und

Digitized by Google

lief davon. Mit dem Schlüſſel, der an meines Kerkermeiſters Gürtel hing, ſchloß ich meine Ketten ab. Es kam mir der Gedanke, das Schlüſſelbund zu nehmen, und dem Schelm den Kopf einzuſchlagen, indeſſen gedachte ich des Stücks Paſtete und der Flaſche Wein, ich begnügte mich daher mit einem Paar tüchtiger Fauſtſtöße, die ich ihm gab, ließ ihn liegen, nahm etwas Get⸗ckues und einen Schlauch Wein von der Mahlzeit dieſer ehrwürdigen Brüder zu mir, ging in den Stall, und fand in einem beſondern Abſchlage mein beſtes Roß ſtehen, welches vermuthlich für den Herrn Abt zu eignem Gebrauche eingeſtallt war. Hieher ſprengte ich in aller möglichen Haſt. Was mich erblickte, lief vor mir, ſie hielten mich für ein Geſpenſt, ich hatte mir die Kappe übers Haupt gezogen, um nicht erkannt zu werden. Ich wäre in mein eignes Schloß nicht gekommen, hätten ſie mich nicht für den Knecht eines Gauklers angeſehn. Der Vorſchneider glaubte nämlich, ich ſey verkleidet, um in dem Mummſpiele einen Part auszuführen, ſo kam ich denn hinein, entdeckte mich bloß meiner Mutter, aß einen Mundvoll, und eilte dann zu Euch, mein edler Freund.“

Cedric ſagte zu ihm: „Ihr findet mich geſchäftig, unſere Entwürfe der Ehre und Freiheit auszuführen. Ich ſage Dir, der nächſte Morgen wird entſcheidend für die Erlöſung unſeres Volks.“

„Sprecht mir nichts mehr von Erlöſung,“ verſetzte Athelſtan. „Ich bin froh, daß ich ſelbſt erlöſt bin. Ich habe mehr Luſt, mich an dem ſchurkiſchen Abte zu rächen. Er ſoll in ſeiner Kutte an den Wällen meines Schloſſes gehängt werden, und wenn die Treppen für ſeinen Schmeerbauch zu eng ſind, ſo will ich ihn von draußen heraufwinden laſſen.“

Digitized by Google

„Schämt Euch, edler Athelſtan,“ ſagte Cedric. „Vergeßt dieſe Unwürdigen, die Bahn des Ruhms iſt Euch geöffnet. Sage dieſem Normannen = Fürſten, Richard von Anjou, daß, ſo löwenherzig er geſinnt iſt, er den Thron Alfreds nicht unangefochten inne haben wird, weil noch ein Sprößling des Bekenners lebt.“

„Iſt das der große König Richard?“ rief Athelſtan.

„Richard Plantagenet!“ ſagte Cedric. „Er iſt unſer Gaſt, darf nicht geſchmäht noch zurückgehalten werden, ich brauche Dich daran nicht zu erinnern, Du kennſt Deine Pflicht als Wirth.“

„Ja gewiß,“ rief Athelſtan, „und meine Pflicht als Unterthan obenein, hier ſchwöre ich ihm Treue, reiche ihm Herz und Hand.“

„Mein Sohn,“ ſagte Editha, „gedenke Deiner Anſprüche.“

„Entarteter Fürſt, denk an England,“ ſagte Cedric.

„Mutter — Freund Cedric,“ verſetzte Athelſtan, „ich mache mir aus Euren Trümpfen nichts. Brod und Waſſer und ein Kerker ſind treffliche Zuchtmeiſter der Eitelkeit, ich ſteige weiſer aus dem Grabe, als ich hineinſtieg. Der treuloſe Abt Wolfram ſang mir auch dieſe Thorheiten vor, nun urtheilt ſelbſt, ob Rathſchlägen, die von jener Seite kommen, wohl zu traun iſt? So lange dieſe Entwürfe gähren, habe ich nichts davon getragen, als Eilmärſche, verdorbnen Magen, Püffe und Beulen, Gefängniß und Hungersnoth — Mord und Todſchlag von einem Paar tauſend ruhiger Bürger iſt das Ende vom Liede. Ich ſage Dir, ich will auf meinem Grund und Boden herrſchen, nirgends ſonſt, die erſte Handlung meiner Herrſchaft ſoll ſeyn, den Abt hängen zu laſſen.“

„Mein Mündel Rowena werdet Ihr doch nicht aufgeben?“ fragte Cedric.

Digitized by Google

„Vater Cedric, ſeyd doch vernünftig," antwortete Athelſtan. „Lady Rowena macht ſich ja nichts aus mir, der kleine Finger von Vetter Wilfrieds Handſchuh iſt ihr lieber, als meine ganze Perſon. Da ſteht ſie und muß es ſelbſt ſagen. Werde nicht roth Mühmchen, Du brauchſt Dich nicht zu ſchämen, daß Du einen ſtattlichen Ritter lieber magſt, als einen Junker vom Lande. Lache nicht, Rowena, Grablinnen und ein Leichengeſicht — was iſt darüber zu lachen? Nun wenn Du lachen willſt, ſo kann ich Dir den Scherz dazu machen. Gieb mir Deine Hand, oder vielmehr, leihe ſie mir, denn ich erbitte ſie bloß als Freund. Vetter Wilfried von Ivanhoe, zu Deinen Gunſten entſage ich hier und ſchwöre ab — Heda! Vetter Wilfried iſt ja fort. Sollten meine Augen vom Faſten noch immer dunkel ſeyn — aber ich ſah ihn doch eben noch hier ſtehn."

Alles ſchaute und fragte nach Ivanhoe. Er war wirklich fort. Es mittelte ſich aus, daß ein Jude ihn geſucht hatte. Nach kurzem Geſpräch hatte er ſich von Gurth die Rüſtung bringen laſſen, und war weggeritten.

„Schöne Muhme," ſagte Athelſtan zu Rowena, „müßte ich nicht denken, daß Ivanhoes Verſchwinden durch die wichtigſten Gründe veranlaßt worden ſey, ſo würde ich ſelbſt meine Anſprüche —" Aber Rowena war ſchon längſt aus dem Gemache, um ihrer Verlegenheit zu entfliehn. „Nun wahrhaftig, die Weiber ſind doch die treuloſeſten Thiere auf der Welt, Mönche und Aebte etwa ausgenommen," ſagte Athelſtan. „Ich will ein Heide ſeyn, wenn ich nicht ſchönen Dank, und vielleicht einen Kuß obenein von ihr erwartete. Dieſe verfluchten Grablinnen müſſen einen Zauber in ſich führen, die Creatur weicht von mir zurück. An Euch, großer König Richard, wende ich mich mit dem Gelübde meiner Treue —"

Digitized by Google

König Richard war aber auch fort, und Niemand wußte wohin. Endlich erfuhr man, er ſey nach dem Schloßhofe geeilt, habe den Juden, der mit Ivanhoe geſprochen, zu ſich rufen laſſen, ein Paar Worte mit ihm gewechſelt, dann ſich aufs Roß geworfen, und den Juden ein andres Pferd beſteigen laſſen. Wamba ſagte, er gebe für des Juden Hals nicht einen Dreier, ſo eilig ſey der König fortgeſprengt.

„Nun bei unſrer lieben Frauen!" rief Athelſtan, „der böſe Geiſt hat in meiner Abweſenheit vom Schloſſe Beſitz genommen. Ich komme in meinen Leichentüchern zurück, das Grab giebt ſein Eigenthum heraus, und Jedermann verſchwindet, ſobald er meine Stimme hört. Doch es iſt nicht gut davon reden. Kommt meine Freunde, die ihr noch hier ſeyd! folgt mir zur Speiſehalle, damit Keiner mehr verſchwinde. Ich hoffe, die Tafel meines Leichenſchmauſes würdig zu finden. Bleiben wir noch länger hier, wer weiß, ob der Teufel nicht auch das Eſſen holt?"

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Unſre Geſchichte wendet ſich nach Templeſtowe. Es war die Stunde gekommen, in welcher die blutigen Würfel um Rebeccas Geſchick fallen ſollten. Um das Präceptorium war alles in wogender Bewegung, die ganze Nachbarſchaft hatte ſich wie zu einer Kirmeß, oder einem andern ländlichen Feſte herbeigemacht. Die Augen einer großen Menge waren auf die Pforte des Präceptoriums gerichtet, um den Zug zu ſehn, noch mehr aber hatten ſich bereits um den Kampfplatz verſammelt. Es war ein eingeſchloßner Platz in der Nähe des Präceptoriums, der Ort, den die Tempelherrn zu ihren kriegeriſchen und ritterlichen Uebungen gebrauchten. Er lag auf dem Rücken einer ſanften Erhöhung, war geebnet und mit Pfahlwerk umgeben. Gallerien und Bänke liefen um denſelben, denn die Tempelherrn mochten gern bei ihren ritterlichen Spielen Zuſchauer haben.

Dießmal erhob ſich an der Morgenſeite ein Thron für den Großmeiſter, neben demſelben waren ausgezeichnete Sitze für die Präceptoren und Ritter angebracht. Die heilige Fahne Beau-Seant wehte über dieſem Orte.

An der entgegengeſetzten Seite der Schranken erhob ſich ein Scheiterhaufen von Reißbündeln, welche dergeſtalt um einen in den Boden gerammten Pfahl aufge-

ſchichtet waren, daß dem Opfer, welches die Flammen verzehren ſollten, ein Zugang in den fürchterlichen Kreis blieb, damit es an den Pfahl mit den Ketten, welche von demſelben herabhingen, gefeſſelt werden konnte. Neben dieſem tödtlichen Gerüſte ſtanden vier Schwarze. Das Volk ſah in denſelben die Teufel, welche mit ihrem Werke beſchäftigt waren. Sie regten ſich nicht, außer wenn ihnen einer, welcher der Anführer zu ſeyn ſchien, befahl, den Kohlenheerd anzuſchüren. Auf das Volk blickten ſie nicht, ja ſie ſchienen deſſen Anweſenheit nicht einmal zu merken, nur mit der Erfüllung ihrer ſchrecklichen Obliegenheit beſchäftigt. Wenn ſie ihre aufgeworfnen Lippen öffneten, um miteinander zu ſprechen, ſo zeigten ſie grinſend eine Reihe weißer Zähne, und dann konnte ſich die Menge des Gedankens nicht erwehren, es ſeyen die Geiſter der Hexe, deren Zeit abgelaufen, und jene ſtehen bereit, bei der Vollſtreckung der Strafe zu helfen. Man flüſterte untereinander, und erzählte ſich manches Satansſtück, was in dieſen unruhigen leidvollen Zeiten vorgefallen ſeyn ſollte, wobei denn wie gewöhnlich dem armen Teufel mehr zur Laſt gelegt wurde, als er zu vertreten hatte.

Endlich erklang die Glocke von Sanct Michael von Templeſtowe, einem ehrwürdigen Gebäude, welches nicht weit vom Präceptorio in einem kleinen Dörfchen lag. Das dumpfe Geläut erſcholl ſo langſam, daß jeder Ton in weiten Schwingungen dahinſtarb, ehe der folgende ans Ohr ſchlug. Dieſe Töne gaben das Zeichen, daß die Feierlichkeit beginne, aller Herzen wurden von Schreck erſchüttert, aller Augen wandten ſich nach dem Präceptorio.

Die Zugbrücke fiel, die Thore gingen auf, und ein Ritter mit der großen Ordensfahne in der Hand, dem ſechs Trompeter vorritten, eröffnete den Zug. Hierauf

Digitized by Google

kamen die Präceptoren, welche zu zweien ritten, ihnen folgte der Großmeiſter auf einem ſtattlichen aber ganz einfach geſchirrten Roſſe. Hinter ihm erſchien Brian de Bois-Guilbert, vom Haupt bis zu den Füßen prachtvoll geharniſcht; zwei Knappen trugen ihm Lanze, Schild und Schwert nach. Ein tief herabwallender Federbuſch verdeckte einen Theil ſeines Antlitzes, doch konnte man ſehn, daß Stolz und Verwirrung darin furchbar kämpften. Er ſah erſchrecklich bleich aus, und ſchien mehrere Nächte hindurch nicht geſchlafen zu haben, doch führte er ſein ſchnaubendes Roß mit gewohnter Leichtigkeit und Anmuth. Es lag in ſeiner Haltung etwas Großes und Gebieteriſches, ſah man ihn aber genauer an, ſo fand man in ſeinen Zügen Dinge, von denen wir gern die Augen abwenden.

Zu beiden Seiten ritten ihm Conrad von Mont-Fitchet und Albert Malvoiſin, die Gerichtsbeiſtände des Kämpfers. Sie trugen das weiße Friedenskleid des Ordens. Hierauf kamen die Ritter des Tempels mit einem langen Gefolge von ſchwarzgekleideten Novizen und Edelknechten, die nach der Ehre, dereinſt das Kreuz tragen zu dürfen, ſtrebten. Endlich erſchien ein Haufe Wächter zu Fuß mit Partiſanen, auch ſchwarz gekleidet, zwiſchen ihnen wurde die Geſtalt der Angeklagten ſichtbar, welche mit langſamen aber feſten Schritten ihrem Schickſale entgegenging. Man hatte ſie alles Schmucks beraubt, ein weißes grobes ſchlichtes Kleid war an die Stelle ihres Morgenländiſchen Anzugs getreten. In ihren Blicken lag Muth und Ergebung, nur mit ihren langen ſchwarzen Locken geſchmückt, rührte ſie Jeden, der ſie ſah, zu Thränen, und die hartherzigſten Frömmler beklagten das Verhängniß, welches dieſes herrliche Weſen zu einem Gefäße der Sünde und einer Magd des Teufels gemacht habe.

Digitized by Google

Eine Menge dienender Brüder beſchloß den Zug. Sie gingen alle in der größten Ordnung einher, hatten die Hände gefaltet, und ſenkten die Blicke auf den Boden.

Langſam bewegte ſich der Zug nach dem Kampfplatze, trat zu den Schranken ein, und ſchlich einmal von der Linken zur Rechten um den Platz, bis der Umgang vollendet war. Hierauf entſtand für etliche Augenblicke ein Getümmel, der Großmeiſter ſtieg nämlich mit ſeinem ganzen Gefolge, den Kämpfer und ſeine Beiſtände ausgenommen, vom Roſſe. Knappen brachten ſogleich die Pferde hinweg.

Die unglückliche Rebecca führten ſie zu ihrem ſchwarzen Stuhle neben dem Scheiterhaufen. Als ſie den erſten Blick auf ihn warf, ſah man ſie ſchaudern und die Augen ſchließen; ſie bewegte die Lippen und ſchien im Stillen zu beten, Laute wurden nicht gehört. Nach einiger Zeit öffnete ſie ihre Augen, und ſchaute den Holzſtoß feſt an, wie um ſich mit dieſem Gegenſtande vertraut zu machen, dann wandte ſie das Haupt langſam und gefaßt ab.

Unterdeſſen hatte der Großmeiſter ſeinen Sitz eingenommen, und jeglicher Ritter nach Standesgebühr ſich neben und hinter ihm niedergelaſſen. Ein langſchmetternder Tuſch von Trompeten bezeichnete die Eröffnung der Sitzung. Malvoiſin, der eine Gerichtsbeiſtand, trat vor und legte das Kampfpfand, den Handſchuh der Jüdin, dem Großmeiſter zu Füßen.

„Erlauchter Herr und Hochwürdiger Vater," ſprach er, „hier ſteht der gute Ritter, Brian de Bois-Guilbert, Präceptor des Ordens vom Tempel, welcher durch Annahme des Pfandes, ſo Eurer Hochwürden zu Füßen gelegt wird, die Verpflichtung überkommen hatte, im Kampfe dieſes Tages ſeine Schuldigkeit zu thun, und

zu beweiſen, daß die Jüdin, mit Namen Rebecca, durch gerechten Richterſpruch im Capitel des ſehr heiligen Ordens vom Tempel Zions verurtheilt iſt, den Tod als Zauberin zu leiden — hier, ſage ich, ſteht er, ritterlichen ehrbaren Kampf zu kämpfen, wenn ſolches Euer edler und erleuchteter Wille iſt.“

„Hat er den Eid vor Gefährde abgeleiſtet?“ fragte der Großmeiſter. „Bringet das Crucifix, und das Te igitur.“

Raſch ſprach Malvoiſin: „Hochwürdigſter, unſer Bruder hat bereits das Suppletorium in die Hände des guten Ritters Conrad von Mont-Fitchet abgelegt. Zu einem andern Eide iſt er nicht verbunden, da der Gegentheil eine Ungläubige, nicht ſchwurfähige Perſon iſt.“ Dieſe Erklärung genügte zu Alberts großer Freude. Der liſtige Ritter hatte wohl vorausgeſehn, wie ſchwer, ja unmöglich es ſeyn werde, Brian vor der ganzen Verſammlung zu dem Eide zu vermögen, und deßhalb dieſen Ausweg, um es zu vermeiden, ergriffen. Der Großmeiſter ließ den Herold vortreten, und hieß ihn ſein Amt verrichten. Von Neuem erſchollen Trompeten, der Herold trat vor und rief Folgendes aus: „Hört, hört, hört! Hier ſteht der gute Ritter, Herr Brian de Bois-Guilbert, mit jeglichem Edelbürtigen zu kämpfen bereit, welcher für die Jüdin Rebecca, in Rückſicht deren Ehehaften, den ihr zugeſtandnen und gewährten Gotteskampf fechten will. Solchem Kämpfer verleiht der Hochwürdige Erlauchte Großmeiſter freies Feld, Licht und Sonne zu gleichen Theilen, ſammt allem übrigen Zubehör eines gerechten richtigen Kampfes.“ Trompeten blieſen abermals, hierauf erfolgte eine lange Todtenſtille.

„Es erſcheint kein Kämpfer für Appellantin,“ ſagte der Großmeiſter. „Geh, Herold, und frage ſie, ob ſie

Einen erwartet.“ Der Herold begab ſich zu Rebecca; in dem Augenblicke wandte auch Bois-Guilbert ſein Roß, und langte gleichzeitig mit dem Herolde bei Rebeccas Stuhle an — troz aller Winke, die ihm Malvoiſin und Mont-Fitchet zuwarfen.

„Iſt das der Regel und dem Kampfgeſetze gemäß?“ fragte Malvoiſin den Großmeiſter.

Beaumanoir antwortete: „Allerdings, Malvoiſin. In dieſem Gottesgerichte dürfen wir die Parthein nicht von ſolcher Zwieſprach, als die Wahrheit am beſten zu Tage fördern kann, abhalten.“

Indeſſen ſagte der Herold zu Rebecca: „Mädchen, der Hochwürdige Großmeiſter läßt Dich fragen, ob Du mit einem Kämpfer für Deine Sache verſehen biſt, oder ob Du Dich dem Urtel, als einem gerechten, unterwirfſt?“

Rebecca verſetzte: „Sage dem Großmeiſter, daß ich meine Unſchuld behaupte, und die Gerechtigkeit des Urtels nicht anerkenne, damit ich nicht Schuld an meinem Blute habe. Sage ihm, ich fordre Friſten, wie ſie die Geſetze verſtatten, ob Gott, der Helfer in der Noth, mir indeſſen einen Kämpfer erwecke, und wenn die Friſt verlaufen iſt, dann möge ſein heiliger Wille geſchehn!“

Der Herold brachte dem Großmeiſter dieſe Antwort.

Lucas Beaumanoir ſagte: „Gott verhüte, daß Jude oder Heide uns einer Ungerechtigkeit beſchuldigen könne. Bis die Schatten von Abend nach Morgen fallen, wollen wir warten, ob ein Kämpfer für dieſe Unglückſelige erſcheint. Iſt der Tag dahin, ſo bereite ſie ſich zum Tode.“

Rebecca erfuhr durch den Herold den Beſcheid des Großmeiſters. Sie ſenkte demüthig das Haupt, faltete dann die Hände, und blickte gen Himmel, um von Oben die Hülfe zu bitten, welche ſie von den Menſchen kaum erwarten konnte. Während dieſes Gebets ſchlug

Digitized by Google

Bois=Guilberts Stimme an ihr Ohr. Er flüſterte nur, aber dieſes Flüſtern erſchreckte ſie mehr, als der laute Ruf des Herolds es vermocht hatte.

„Rebecca, hörſt Du mich?“ fragte ſie der Tempelherr.

„Grauſamer Mann, ich habe keinen Theil an Dir,“ verſetzte das unglückliche Mädchen.

„Du verſtehſt aber doch meine Worte?“ ſagte der Tempelherr. „Meine Stimme klingt ſchrecklich in meinen eignen Ohren. Ich fühle keinen Grund unter mir, ich weiß nicht, warum man uns hiehergeführt hat. Dieſe Schranken, dieſer Stuhl, dieſe Reißbündel — ich kenne ihre Beſtimmung, und doch ſcheinen ſie mir nicht wirklich zu ſeyn, das fürchterliche Bild einer Erſcheinung, die meine Sinne mit ſcheußlichen Dingen ängſtigt, meine Vernunft nicht überzeugt.“

„Mein Geiſt und meine Sinne halten Maaß und Zeit,“ antwortete Rebecca. „Sie ſagen mir, daß dieſe Reißbündel beſtimmt ſind, mein irdiſch Theil zu verzehren, und ihm einen ſchmerzhaften aber kurzen Uebergang in die beſſere Welt zu bereiten.“

„Träume, Rebecca, Träume!“ ſagte der Tempelherr. „Leere Einbildungen, welche Eure weiſeren Sadducäer ſchon verwarfen. Höre mich an, Rebecca, eine feſtere Verſicherung des Lebens, der Freiheit, will ich Dir geben, als jene von Narrn erträumte iſt. Schwing Dich hinter mich auf mein Roß, auf Zamor, das edle Thier, welches nimmer den Reiter in Stich ließ; in einer kurzen Stunde ſind wir ihnen aus den Augen, eine Welt des Vergnügens geht Dir, eine Laufbahn des Ruhms geht mir auf. Laß ſie ihr Urtheil ſprechen, ich verachte es. Laß ſie meinen Namen aus der Reihe ihrer mönchiſchen Knechte ſtreichen — mit Blut will ich den Fleck abwaſchen, den ſie auf mein Schild bringen.“

Digitized by Google

„Verführer, weiche von mir!“ rief Rebecca. „Du ſollſt mich in dieſer äußerſten Noth nicht ein Haar breit von meiner Stelle rücken — von Feinden rings umgeben, halte ich Dich für meinen ſchlimmſten, für meinen Todfeind, im Namen Gottes, weiche!“

Albert Malvoiſin, den die lange Unterredung beſorgt und unruhig machte, näherte ſich, um ſie zu unterbrechen. „Hat das Mädchen geſtanden?“ fragte er, „oder läugnet ſie beharrlich?“

„Beharrlich iſt ſie in der That,“ antwortete Bois-Guilbert.

„Dann mußt Du auf Deinen Platz, um den Ausgang abzuwarten, mein Bruder,“ ſprach Malvoiſin. „Die Schatten werden länger auf dem Zifferblatte der Sonnenuhr. Komm, tapfrer Bois-Guilbert, Du Hoffnung unſres heiligen Ordens, Du unſer künftiges Haupt.“

Zwei Stunden hatten die Richter hinter den Schranken geſeſſen, und vergebens auf einen Kämpfer gewartet, allgemein glaubte man, Niemand könne und werde für eine der Zauberei verklagte Jüdin auftreten. Schon murmelten die Ritter, von Malvoiſin angeſtiftet, untereinander, es ſey Zeit, Rebeccas Pfand für verfallen zu erklären. Da erſchien ein Ritter in vollem Jagen auf der Ebne, nach den Schranken zuſprengend. Hundert Stimmen riefen: Ein Kämpfer! Ein Kämpfer! Und, der Vorurtheile ungeachtet, entſtand ein allgemeiner Jubel, als der Ritter in die Schranken zog. Doch der nächſte Blick zerſtörte die Hoffnungen, welche ſeine Ankunft erregt hatte. Sein Roß, von dem meilenlangen Rennen erſchöpft, wankte vor Mattigkeit, der Reiter ſchien ſich vor Schwäche oder Ermüdung kaum im Sattel erhalten zu können, ſo unerſchrocken er ſich auch ſonſt zeigte.

Digitized by Google

Als ihn der Herold nach Rang, Namen und Abſicht fragte, erwiderte der Ritter raſch und feſt: „Ich bin ein guter edelbürtiger Ritter, komme hieher, um mit Lanze und Schwert die gerechte und ehrbare Sache dieſes Mädchens, Rebeccas, einer Tochter Iſaacs von York, zu führen; zu beweiſen, daß das gegen ſie geſprochene Urtel falſch und grundlos iſt, und Herrn Brian de Bois-Guilbert als einen Verräther, Mörder und Lügner herauszufordern. Dieſes will ich mit meinem Leibe gegen ſeinen auf dieſem Felde ausfechten, durch Gottes, unſrer lieben Frauen und des guten Ritters Sanct Jürgen Hülfe.“

„Der Fremde muß erſt beweiſen,“ ſagte Malvoiſin, „daß er ein guter edelbürtiger Ritter iſt. Namenloſen ſendet der Tempel ſeine Kämpfer nicht entgegen.“

„Mein Name,“ ſprach der Ritter und ſchlug den Helmſturz auf, „iſt berühmter, mein Stammbaum reiner, als der Deinige, Malvoiſin. Ich bin Wilfried von Ivanhoe.“

„Ich fechte nicht mit Dir,“ ſtammelte hohl und dumpf der Tempelherr. „Laß Deine Wunden heilen, ſchaff Dir ein beſſeres Pferd, vielleicht halte ich es dann der Mühe werth, Dir den kindiſchen Raufgeiſt auszutreiben.“

„Ha, ſtolzer Tempelherr!“ rief Ivanhoe, „haſt Du vergeſſen, daß Du zweimal vor dieſer Lanze in den Staub ſankſt? Gedenke der Schranken zu Acre, gedenke des Turniers zu Aſhby — gedenke Deiner Prahlerei in der Halle zu Rotherwood! Du ſetzteſt die goldne Kette gegen den Reliquienkaſten zum Pfande, daß Du mit Wilfried von Ivanhoe kämpfen, und die verlorne Ehre wiedergewinnen wolleſt. Bei dieſem Reliquienkaſten, und bei den heiligen Reliquien ſelbſt, ſey es geſchworen — ich

Digitized by Google

erkläre Dich vor jedem Hofe Europas, in jed m Präceptorio Deines Ordens für eine Memme, wenn Du nicht ſonder allen Verzug Dich mir ſtellſt."

Bois-Guilbert wandte ſich verworren gegen Rebecca, dann rief er mit ſtolzem Blicke auf Ivanhoe: „Sachſenhund, nimm Deine Lanze, und bereite Dich zum Tode, den Du Dir ſelbſt zugezogen haſt!"

„Läßt mich der Großmeiſter zum Kampfe?" fragte Ivanhoe.

„Ich darf ihn Dir nicht verſagen, wenn das Mädchen Dich annimmt," antwortete der Großmeiſter. „Ich wünſchte indeſſen, Du wäreſt beſſer im Stande, zu kämpfen. Ein Feind unſres Ordens biſt Du immer geweſen — ich wollte aber, wir träfen mit Dir in ehrenvollem Streite zuſammen."

„So und nicht anders ſoll es ſeyn!" rief Ivanhoe. „Es iſt Gottes Gericht, ſeinem Schutze empfehle ich mich." Er ritt zu dem Stuhle der Angeklagten und ſagte: „Rebecca, nimmſt Du mich zu Deinem Kämpfer an?"

„Ja — Ja," ſtotterte ſie außer Faſſung, in einer Bewegung, welche die Schrecken des Todes nicht hatten hervorbringen können. „Du biſt der Streiter, den der Himmel mir ſendet! Aber nein — nein — Deine Wunden ſind noch nicht geheilt, begegne dem Starken nicht — warum ſollſt Du auch ſterben?"

Ivanhoe war indeſſen ſchon an ſeiner Stelle, hatte das Viſir geſchloſſen, und die Lanze erhoben. Bois-Guilbert that das Nämliche. Sein Knapp bemerkte, indem er ihm das Viſir ſchloß, daß das Geſicht des Herrn, welches den ganzen Morgen über aſchenbleich geweſen war, nun plötzlich mit dunkler Röthe ſich überzogen hatte.

Digitized by Google

Als der Herold beide Kämpfer an Ort und Stelle ſah, erhob er ſeine Stimme, und rief dreimal: „Faites vos devoirs, preux chevaliers!“ Nach dem dritten Rufe zog er ſich zurück, und machte noch einmal bekannt, daß Niemand bei Todesſtrafe ſich unterfangen ſolle, durch Worte, Geſchrei oder Handlungen den Kampf zu ſtören. Der Großmeiſter warf Rebeccas Handſchuh auf den Platz, und ſprach die verhängnißvollen Worte: „Laissez aller!“

Trompeten erklangen, und die Ritter ſprengten im vollen Laufe ein. Ivanhoes ermüdetes Roß, ſein nicht minder erſchöpfter Reiter ſtürzten, wie Alle erwartet hatten, vor der wohlgeführten Lanze des Tempelherrn, und dem Anſprunge ſeines kräftigen Thiers. Dieſen Ausgang hatten Alle vorhergeſehn, aber obgleich Ivanhoes Speer faſt nur das Schild ſeines Gegners berührt hatte, ſo wankte dieſer Kämpfer auch, zum Erſtaunen eines Jeden, im Sattel, verlor die Bügel und fiel. Ivanhoe hatte ſich unter ſeinem geſtürzten Roſſe hervorgearbeitet, und ſtand raſch auf den Füßen, um mit dem Schwerte ſeinen Unfall zu verbeſſern. Aber der Gegner rührte ſich nicht. Wilfried ſetzte ihm den Fuß auf die Bruſt, und die Spitze des Schwerts an die Kehle, er befahl ihm, ſich zu ergeben, wenn er nicht des Todes ſterben wolle. Bois-Guilbert antwortete nicht. Der Großmeiſter rief: „Tödtet ihn nicht, Herr Ritter, ohne Beichte und Abſolution — tödtet nicht die Seele mit dem Leibe. Wir erkennen ihn für beſiegt.“ Er ſtieg in die Schranken hinab, und ließ dem niedergeworfenen Kämpfer den Helm abnehmen. Seine Augen waren geſchloſſen, die dunkle Röthe flammte noch auf ſeinem Antlitze. Sie betrachteten ihn erſchrocken genauer, da öffneten ſich die Augen, aber ſie waren ſtarr

Digitized by Google

und gebrochen. Das Roth wich aus dem Antlitze, die Bläſſe des Todes trat an deſſen Stelle. Von der Lanze des Feindes unbeſchädigt, war er als ein Opfer ſeiner eignen gewaltigen Leidenſchaften gefallen.

„Dieſes war in der That ein wahrhaftiges Gericht Gottes," ſprach der Großmeiſter und blickte gen Himmel. „Fiat voluntas tua!"

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Als man ſich von der erſten Ueberraſchung erholt hatte, fragte Wilfried von Ivanhoe den Großmeiſter als Kampfrichter: ob er mannhaft und rechtmäßig geſtritten habe?

„Mannhaft und rechtmäßig,“ antwortete der Großmeiſter. „Ich erkläre das Mädchen für frei und unſchuldig. Waffen und Leib des Beſiegten ſtehn dem Sieger zu Gebote.“

„Ich werde ihn der Waffen nicht berauben, noch ſeinen Leichnam zur Schande verdammen,“ ſprach der Ritter von Ivanhoe. „Er hat für den Glauben geſtritten, und iſt durch Gottes Arm, nicht durch Menſchenhand gefallen. Sein Begräbniß ſey aber ein ſtilles, wie es demjenigen ziemt, der im ungerechten Kampfe blieb. Was das Mädchen betrifft“ —

Ein gewaltiges Pferdegetrappel, welches den Grund erbeben machte, unterbrach ihn. Der ſchwarze Ritter ſprengte in die Schranken, ihm folgte eine Menge von Gewaffneten, und ein Trupp ganz geharniſchter Ritter. „Ich komme zu ſpät,“ rief er und blickte umher. „Ich hatte mir Bois-Guilbert auserſehn. Ivanhoe, war das Recht, dieſes Abentheuer auf Dich zu nehmen, da Du Dich kaum im Sattel erhalten kannſt?“

Ivanhoe verſetzte: „Der Himmel, mein Lehnsherr, hat dieſen Stolzen zu ſeinem Opfer erleſen. Des ehrenvollen Todes, dem Ihr ihn beſtimmtet, wurde er nicht gewürdigt.“

„Friede ſey mit ihm, wenn es möglich iſt,“ ſprach Richard, und blickte ihn lange an. „Er war ein tapfrer Ritter, und iſt ritterlich in ſeinem Harniſch gefallen. Doch wir dürfen keine Zeit verlieren. Bohun an Dein Amt!“

Ein Ritter aus des Königs Gefolge trat vor, legte ſeine Hand auf Albert Malvoiſins Schulter und ſagte: „Ich verhafte Dich um Hochverrath.“ Der Großmeiſter hatte bis jetzt verſteinert geſtanden, nun hob er an: „Wer wagt es, im Bereiche des Präceptorii, in der Gegenwart des Großmeiſters, einen Ritter vom Tempel Zions zu verhaften? Auf weſſen Befehl wird dieſer Frevel unternommen?“

„Ich verhafte,“ antwortete der Ritter. „Ich, Heinrich Bohun, Graf von Eſſex, Lord Großrichter von England.“

„Und er verhaftet Malvoiſin,“ ſprach der König, indem er das Viſir aufſchlug, „auf Befehl Richards Plantagenet, der hier ſteht. Conrad Mont-Fitchet, es iſt gut für Dich, daß Du mein Unterthan nicht biſt. Du aber Malvoiſin ſtirbſt mit Deinem Bruder Philipp, ehe die Welt eine Woche älter wird.“

„Ich proteſtire gegen dieſen Spruch,“ ſagte der Großmeiſter.

„Stolzer Tempelherr, Du kannſt nicht!“ rief der König. „Sieh empor, ſieh, die Königliche Fahne Englands flattert anſtatt des Tempelbanners über Deinen Thürmen. Sey klug, Beaumanoir, leiſte keinen unnützen Widerſtand. Deine Hand iſt in des Löwen Rachen.“

„Ich werde nach Rom appelliren von wegen dieſer Eingriffe in die Freiheiten und Rechte des Ordens,“ ſprach der Großmeiſter.

„Immerhin!“ verſetzte der König. „Aber um Deines eignen Beſten willen, rücke mir Eingriffe nicht vor. Löſe Dein Capitel auf, und wende Dich mit Deinen Anhängern nach dem nächſten Präceptorio (wenn Du Eins finden kannſt), worin kein Verrath gegen den König von England geſponnen iſt. Oder bleibe, wenn es Dir beliebt, Gaſtrecht bei uns zu genießen, und unſerm Schutz Dich zu vertraun.“

„Ein Gaſt in dem Hauſe, worin ich befehlen darf?“ ſagte der Großmeiſter. „Nimmermehr. Capellane, erhebet den Pſalm: Quare fremuerunt gentes? Ritter, Novizen und Anhänger des heiligen Tempels, ſammelt Euch um das Banner Beau-seant!“ Der Großmeiſter ſprach mit einer Würde, welche ihn dem Könige gleichſtellte, und ſeiner überraſchten und erſchreckten Schaar Muth einflößte. Sie ſammelten ſich um ihn, wie die Schafe um den Hund, wenn das Heulen des Wolfes gehört wird. Aber ſie zeigten nicht die Furchtſamkeit der geſcheuchten Heerde; manches finſtre Antlitz dräute, manche Blicke deuteten den Grimm an, welcher in Worten nicht laut werden durfte. Sie zogen ſich in einen Speerhaufen zuſammen, aus welchem die weißen Mäntel der Ritter unter den ſchwarzen Kleidern der niedern Grade, wie die hellen Säume einer dunkeln Wolke hervorglänzten. Das Volk, welches anfangs ein wildes Geſchrei erhoben hatte, verſtummte, blickte ſchweigend den furchtbaren Körper, dem es unbedachtſam Trotz geboten hatte, an, und wich ſcheu zurück. Der Graf von Eſſex ſah, daß die Tempelherrn ſtehen blieben, jagte dem Roſſe die Sporen in die Seite, ſprengte hin und her,

Digitized by Google

und ſtellte ſeine Mannſchaft auf, um dem Feinde die Spitze zu bieten. Richard ergötzte ſich an der Gefahr, die er herbeigerufen hatte, ritt langſam bei den Tempelherrn vorüber, und rief: „Wie, Ihr Herrn? So viele tapfre Ritter, und keiner will mit Richard einen Speer verſtechen? Ihr Herrn vom Tempel, Eure Damen ſind Zigeunerinnen, wenn Ihr um ſie kein Lanzenrennen wagt!"

Der Großmeiſter ſetzte ſich an die Spitze des Zuges, und antwortete: „Die Brüder vom Tempel fechten überhaupt dergleichen eitle und unnütze Kämpfe nicht, und mit Dir, Richard von England, ſoll noch weniger ein Tempelherr in meiner Gegenwart eine Lanze brechen. Der Pabſt und die Könige Europas werden unſern Streit entſcheiden, werden entſcheiden, ob die Sache, welche Du heute zu der Deinigen gemacht haſt, eines Fürſten der Chriſtenheit würdig iſt. Wir ziehn ab, Niemand angreifend, wenn wir von Niemand angegriffen werden. Deiner Ehre vertraun wir den Rüſtſaal und die Güter des Ordens, Deinem Gewiſſen legen wir das Aergerniß, welches Du an dieſem Tage der Chriſtenheit gegeben, auf." Nach dieſen Worten gab er, ohne Antwort zu erwarten, das Zeichen zum Abzuge. Die Trompeten blieſen einen wilden Morgenländiſchen Marſch, dergleichen waren bei ihnen üblich, wenn ſie vorrückten. Der Haufen ſetzte ſich in eine Heerſäule um; ſie ritten ſo langſam, als nur die Pferde treten konnten, ab, ſie ſchienen zeigen zu wollen, nur der Wille des Großmeiſters, keine Furcht bewege ſie zum Rückzuge.

„Bei Unſrer Frauen Augenlicht," rief König Richard, „Schade, daß dieſe Tempelherrn nicht ſo treu, als kriegserfahren und tapfer ſind!"

Die Menge erhob, gleich einem furchtſamen Hunde, wenn der Gegenſtand ſeines Zorns den Rücken kehrt,

Digitized by Google

ein ſchwaches Geſchrei, als der Nachtrab der Ritter den Platz verlaſſen hatte.

Während dieſes Getümmels ſah und hörte Rebecca nichts. Schwindelnd und faſt bewußtlos durch den raſchen Wechſel der Ereigniſſe lag ſie in den Armen ihres alten Vaters. Iſaac brachte ſie endlich mit folgenden Worten zur Beſinnung: „Laß uns gehn, meine Tochter," ſagte er, „meine Tochter, mein wiedererworbner Schatz, uns zu werfen dem guten Jungen zu Füßen."

„Nein!" rief Rebecca. „O nein — nein — nein, ich darf jetzt nicht mit ihm reden — ich würde mehr ſagen, als — Nein, mein Vater, laß uns augenblicklich von dieſer böſen Stätte weichen."

„Aber meine Tochter," verſetzte Iſaac, „ſollen wir weichen von dem, der gekommen iſt, ein ſtarker Mann, mit Speer und Schild, ſein Leben hat geachtet für nichts, ſo er möchte Dich erlöſen aus Deinen Banden, Dich, die Tochter eines Volkes, welches ihm iſt fremd? das iſt ein Dienſt, wofür er verdient hat Dank."

„Dank, herzlichen, innigen Dank, ewigen Dank! Aber jetzt nicht, um Deiner geliebten Rachel willen, gewähre mir die Bitte — nicht jetzt!"

„Sie werden uns aber halten für undankbarer, als Hunde" — ſprach Iſaac.

„König Richard iſt gegenwärtig, lieber Vater, und" —

„Haſt Recht, o weiſe, beſte Rebecca! Laß uns von hinnen, laß uns! Geld wird er wollen haben, denn er iſt gekommen von Paläſtina, und wie ſie ſagen, aus dem Kerker — und er hat den Vorwand, wenn er ihn braucht, von wegen meines Geſchäfts mit ſeinem Bruder Johann. Fort, fort, laß uns fort!"

Digitized by Google

Er trieb ſelber nun die Tochter, brachte ſie aus den Schranken, und führte ſie wohlbehalten nach York zum Rabbi Nathan.

Die Jüdin, deren Schickſal früher an dieſem Tage allen Antheil beſeſſen hatte, war unbemerkt verſchwunden, die Menge blickte nur auf den ſchwarzen Ritter, und das Geſchrei: „Lang lebe Richard Löwenherz! Nieder mit den Tempelherrn!“ erfüllte die Lüfte.

Ivanhoe ſagte zu Eſſex: „Ungeachtet dieſes Lippeneifers iſt es doch gut, daß der König ſo vorſichtig war, Dich und Deine Getreuen mitzubringen, edler Graf.“ Dieſer ſchüttelte lächelnd den Kopf und verſetzte: „Kennſt Du unſern Herrn ſo wenig, um ihm dieſe Vorſicht zuzutraun. Ich zog gegen York, weil ich gehört hatte, Prinz Johann verſammle dort eine Macht, da ſtieß ich auf König Richard, der wie ein irrender Ritter hieher ſprengte, um durch ſeinen einzelnen Arm das Abentheuer mit dem Tempelherrn und der Jüdin zu vollbringen. Ich begleitete ihn faſt wider ſeinen Willen.“

„Was giebt es Neues von York, tapfrer Graf?“ fragte Ivanhoe. „Werden uns die Rebellen Stand halten?“

„Nicht mehr, als Schnee vor der Sonne Stand hält,“ verſetzte der Graf. „Sie ſind in der Zerſtreuung begriffen, Johann ſelber kam, und brachte uns die Nachricht.“

„Der Verräther! der undankbare Verräther!“ rief Ivanhoe. „Richard ließ ihn doch gefangen ſetzen?“

„Nein,“ ſprach der Graf, „er empfing ihn, wie nach einer Jagd, zeigte auf mich und mein Gefolge, und ſagte: Bruder, Du ſiehſt, ich habe etliche zornige Männer bei mir, am beſten iſt's, Du gehſt zu unſrer Mutter, vermeldeſt ihr meinen Reſpect, und bleibſt bei ihr bis auf ruhige Zeiten.“

Digitized by Google

„Weiter alſo nichts!“ rief Ivanhoe. „Könnte man nicht ſagen, dieſer König fordre durch ſeine Nachſicht den Verrath heraus?“

„Grade, ſo wie man ſagen könnte,“ ſprach der Graf, „daß ein Mann, der mit einer noch nicht geheilten ſchweren Wunde in den Kampf ſtürzt, die Gefahr herausfordre.

„Ich vergebe Dir den Scherz,“ erwiderte Ivanhoe. „Bedenke wohl, ich wagte nur mein Leben, Richard aber das Wohl ſeines Reichs.“

„Diejenigen,“ ſagte Eſſex, „welche um ſich ſelber unbekümmert ſind, pflegen auch ſelten ſich um Andrer Wohl zu kümmern. — Doch eilen wir zum Schloſſe, der König hat zwar dem Hauptverräther nachgeſehn, will aber die kleineren ſtrafen.“

Die alte Urkunde meldet, daß König Richard ein ſcharfes Gericht über ſeine landſtöreriſchen Widerſacher hielt, und bald nach dieſen Vorfällen Cedric den Sachſen gen York zu Hofe beſchied. Der Sachſe ſtieß darauf manch Pah! und Pfui! aus, folgte indeſſen der Ladung. Richards Wiederkehr hatte ſeine letzte Hoffnung, den Sächſiſchen Thron herzuſtellen, vernichtet, an eine Verbindung zwiſchen Athelſtan und Rowena war ebenfalls nicht mehr zu denken, da beide Theile ſich entſchieden und hartnäckig dagegen erklärten, Athelſtan auch zu tief in ſeine Händel mit dem Kloſter Sanct Edmund verſtrickt war, um für etwas Andres noch Sinn zu haben.

Rowenas Bitten, ſein eigner Stolz und König Richards Verwendungen mußten daher endlich wohl ſiegen. Er war noch nicht acht Tage am Hofe geweſen, als er ſeine Einwilligung zu der Vermählung Rowenens und Wilfrieds ertheilte. Die Hochzeit unſres Helden wurde in dem prachtvollen Münſter zu York gefeiert, der König

Digitized by Google

war dabei, und gab den anweſenden, ſonſt niedergehaltnen und zurückgeſetzten Sachſen durch ſein Benehmen eine feſtere und gewiſſere Bürgſchaft ihrer Rechte, als ſie von dem zweifelhaften Ausgange eines Bürgerkriegs hätten erwarten können. Die Kirche krönte das Feſt mit allen den Feierlichkeiten, deren ſie ſich ſo glänzend zu bedienen weiß. Gurth, der treue Diener, war in ſtattlicher Knappentracht unter dem Gefolge ſeines jungen Herrn zu erblicken, auch der großherzige Wamba fehlte nicht, mit einer neuen Kappe und einem prächtigen Silber-Glöckleinſpiele angethan. Sie hatten beide das Unglück mit Wilfried getheilt, mußten alſo, wie ſich gebührte, an ſeinem Glücke Theil nehmen.

Außer dem nähern Anhange feierten aber auch hochgeborne Normannen und Sachſen dieſe glänzende Hochzeit, und die Menge jubelte darüber. Man ſah die Vermählung als ein Pfand der künftigen Eintracht zwiſchen den beiden Völkerſtämmen an, die ſich in der That ſpäterhin ſo gemiſcht haben, daß jeder Unterſchied verſchwunden iſt.

Am zweiten Morgen nach dem glücklichen Beilager ließ ſich bei Rowenen ein Mädchen durch Elgithen anmelden, die um ein Geſpräch ohne Zeugen bat. Rowena verwunderte ſich, zauderte, wurde neugierig, ließ endlich das Mädchen hereinkommen, und ihre Dienerin ſich entfernen.

Es erſchien eine edle und erhabne Geſtalt. Ihr weißer langer Schleier umwölkte, aber verſteckte die feine würdige Bildung nicht. Sie trat ehrerbietig, jedoch ohne Furcht und ohne den mindeſten Schein, als wünſche ſie etwas zu erlangen, auf. Rowena erhob ſich, und wollte die ſchöne Fremde zum Sitzen nöthigen, dieſe ließ ſich aber zum Erſtaunen der jungen Frau auf ein

Knie nieder, drückte deren Hand an ihre Stirn, beugte das Haupt, und küßte, trotz Rowenens Widerſtand, den Saum ihres Kleides.

„Was bedeutet das?“ fragte die erſtaunte Frau. „Warum dieſe ungewöhnliche Begrüßung?“

Rebecca erhob ſich, und ſagte mit ihrer gewöhnlichen Würde: „Euch darf ich mit Anſtand und ohne inneres Widerſtreben die Schuld des Dankes abtragen, welchen ich Wilfrieden von Ivanhoe zu zollen habe. Ich bin die unglückliche Jüdin, für welche Euer Gemahl ſein Leben in dem furchtbaren Kampfe zu Templeſtowe wagte.“

„Jungfrau,“ verſetzte Rowena, „Wilfried von Ivanhoe zahlte an jenem Tage nur in geringem Maaße wieder, was Eure unermüdete Liebe in ſeinen Wunden und Leiden um ihn verdient hatte. Sprich, können wir Dir in etwas gefällig ſeyn?“

Ruhig verſetzte Rebecca: „Bringt ihm mein dankbares Lebewohl.“

Rowena konnte ſich noch immer nicht von ihrem Erſtaunen über den ſonderbaren Beſuch erholen. „Ihr verlaßt alſo England?“ ſagte ſie.

„Ja, noch ehe die Mondſcheibe ſich füllt. Mein Vater hat einen Bruder, der in hoher Gunſt bei dem Könige von Granada, Mohammed Boabdil, ſteht, dahin wollen wir. Wir erlangen dort Frieden und Schutz gegen den Zins, welchen der Muſelmann von unſerm Volke fordert.“

„Seyd Ihr denn nicht auch in England wohlbeſchützt?“ fragte Rowena. „Mein Gemahl ſteht bei dem Könige in Gunſt, der König ſelbſt iſt gerecht und großmüthig.“

„Ich zweifle nicht daran,“ antwortete Rebecca. Aber Englands Volk iſt ein wildes Volk, es ſtreitet beſtändig

mit ſeinen Nachbarn oder unter ſich, ſie ſind immer fertig, das Schwert in die Eingeweide ihrer Brüder zu tauchen. Hier iſt nicht der Ort für die Kinder meines Volkes. Ephraim iſt eine ſchüchterne Taube, Iſaſchar ein überladnes Laſtpferd, welches unter ſeiner Bürde ſinkt. Nicht in einem blutigen, kriegerfüllten, von Feinden umgebnen, von Parthein zerrißnen Lande kann Iſrael hoffen, während ſeiner Wanderſchaft Ruhe zu finden."

Rowena verſetzte: „Jungfrau, Ihr wenigſtens habt nichts zu fürchten. Ihr pflegtet Ivanhoe in ſeinem Siechthum —" fuhr ſie mit einer edeln Bewegung fort, „Ihr könnt in England nichts zu fürchten haben, Sachſe und Normann werden wetteifern, Euch zu ehren."

„Deine Worte ſind ſchön, edle Frau," ſagte Rebecca, „Deine Abſicht iſt noch ſchöner — aber es kann nicht ſeyn. Zwiſchen uns iſt eine zu tiefe Kluft. Sitten und Glaube machen ſie von beiden Seiten unüberſteiglich. Lebe wohl, gewähre mir aber, ehe ich ſcheide, eine Bitte. Der bräutliche Schleier verhüllt Dein Antlitz, erhebe ihn, und laß mich die Züge ſehn, von denen der Ruf ſo Herrliches ſagt."

„Sie ſind kaum des Anblickens werth," verſetzte Rowena, „ich hebe indeſſen den Schleier, und bitte Dich, daſſelbe zu thun."

Sie warf den Schleier zurück. War es das Gefühl ihrer Schönheit, war es anmuthige Scham, genug ſie erröthete ſo innig, daß Wangen, Stirn, Nacken und Buſen von Röthe übergoſſen wurden. Auch Rebecca erröthete, aber nur auf einen Augenblick. Dann ergriffen ſie höhere Empfindungen, und der Schein wich langſam von ihren Wangen, wie das Abendroth von

Digitized by Google

der Wolke weicht, wenn die Sonne unter den Geſichtskreis ſinkt. „Hohe Frau,“ ſagte Rebecca, „Eure Züge werden lange in meinem Gemüthe leben. Sanftmuth und Güte liegen darin, ein leichter Anflug weltlicher Eitelkeit miſcht ſich zu dieſem lieblichen Ausdruck, wer darf aber ſchelten, daß das Irrdiſche etwas von der Farbe der Erde trägt? Ich werde mich Eures Antlitzes lange erinnern, und danke Gott, daß mein edler Befreier mit Euch —“

Sie ſtockte, Thränen füllten ihre Augen, haſtig trocknete ſie dieſelben, und rief, als Rowena ſich ängſtlich nach ihrem Befinden erkundigte: „Mir iſt wohl — recht wohl. Aber mein Herz ſchwillt, wenn ich an Torquilſtone gedenke, und an die Schranken von Templeſtowe. Lebe wohl! Nach etwas, das Geringſte, iſt abzumachen. Nimm dieſes Schmuckkäſtchen von mir an, und erſchrick nicht über den Inhalt.“

Rowena öffnete das mit Silber eingelegte Käſtchen, und fand darin ein Halsband und Ohrgehänge von Diamanten, deren Werth unermeßlich zu ſeyn ſchien. „Nein,“ rief ſie, indem ſie das Käſtchen zurückgab, „ich kann ein ſo reiches Geſchenk nicht annehmen.“

„Nehmt es dennoch, edle Frau,“ ſagte Rebecca. „Ihr habt Macht, Rang, Gewalt, Einfluß, wir haben Reichthum — die Quelle ſowohl unſrer Stärke, als unſrer Schwäche. Der zehnfache Werth dieſer Spielerein fällt nicht halb ſo in das Gewicht, als Euer leiſeſter Wunſch. Euch kann daher die Gabe nur von geringem Werthe ſeyn, für mich hat ſie keinen. O denket Ihr nicht ſo niedrig von uns, als Euer Volk. Glaubt Ihr, ich ſchätze dieſe funkelnden Splitter über meine Freiheit? Glaubt Ihr, mein Vater ſchlage ſie höher an, als die

Ehre ſeines einzigen Kindes? Nehmt ſie, ich bedarf ihrer nicht. Ich werde keine Steine mehr tragen" ——

„Ach, ſo ſeyd Ihr unglücklich!" rief Rowena, ergriffen von dem Ausdruck, mit welchem Rebecca die letzten Worte geſprochen hatte. „O bleibt bei uns, unſre heiligen Männer werden Euch von Eurem unglückſeligen Glauben erlöſen, und ich will Eure Schweſter ſeyn."

„Nein, meine edle Frau," antwortete Rebecca ſanft und ſtill, „das wird ſich nicht thun laſſen. Ich kann den Glauben meiner Väter nicht wie ein Kleid, welches ſich für den Himmelsſtrich nicht paßt, wechſeln, auch werde ich nicht unglücklich ſeyn. Er, dem ich meine Zukunft widme, wird mir Troſt ſpenden, wenn ich ſeinen Willen thue."

„Habt Ihr denn Klöſter, und denkt Ihr in Eins zu gehn?" fragte Rowena.

„Nein," verſetzte die Jüdin. „Aber es giebt unter unſerm Volke ſeit Abrahams Zeiten gottgeweihte Fraun, welche Werke der Liebe verrichten, die Kranken pflegen, die Hungrigen ſpeiſen, die Betrübten aufrichten. Rebecca wird eine derſelben werden. Sage das Deinem Herrn, wenn er ſich nach dem Schickſal ſeiner Geretteten erkundigt."

Rebeccas Stimme zitterte unwillkührlich, in ihrem Tone lag eine gewiſſe Zärtlichkeit, welche vielleicht mehr verrieth, als die Jungfrau ausſprechen wollte. Sie nahm eilig von Rowenen Abſchied. „Lebe wohl!" rief ſie. „Der Himmel, welcher Beide, den Juden wie den Chriſten, erſchuf, überſchütte Dich mit ſeinem reichſten Segen. Unſre Barke wird ſchon da ſeyn, ehe wir den Hafen erreichen."

Sie ſchied von dannen, und Rowena blieb erſtaunt, als habe ſie eine Erſcheinung gehabt, zurück. Die ſchöne

Sächſin erzählte ihrem Gemahl das ſeltſame Geſpräch. Es machte auf ſein Gemüth einen tiefen Eindruck.

Lange und glücklich lebte er mit Rowenen, Jugendliebe hatte ihre Bande geſchlungen, die Schwierigkeiten, welche zu überſteigen geweſen waren, machten ſie einander noch werther. Es würde zu genau forſchen heißen, wenn wir fragen wollten, ob nicht die Erinnerung an Rebeccas Reiz und Großherzigkeit ſich Ivanhoes öfter bemeiſtert habe, als der ſchönen Enkeltochter Alfreds grade lieb ſeyn konnte.

Ende des dritten und letzten Theils.

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the rules of the Library or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE

C28(1141)M100

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0315302598

825 Sco 8

R 711
3

JAN 3 1944

Digitized by Google